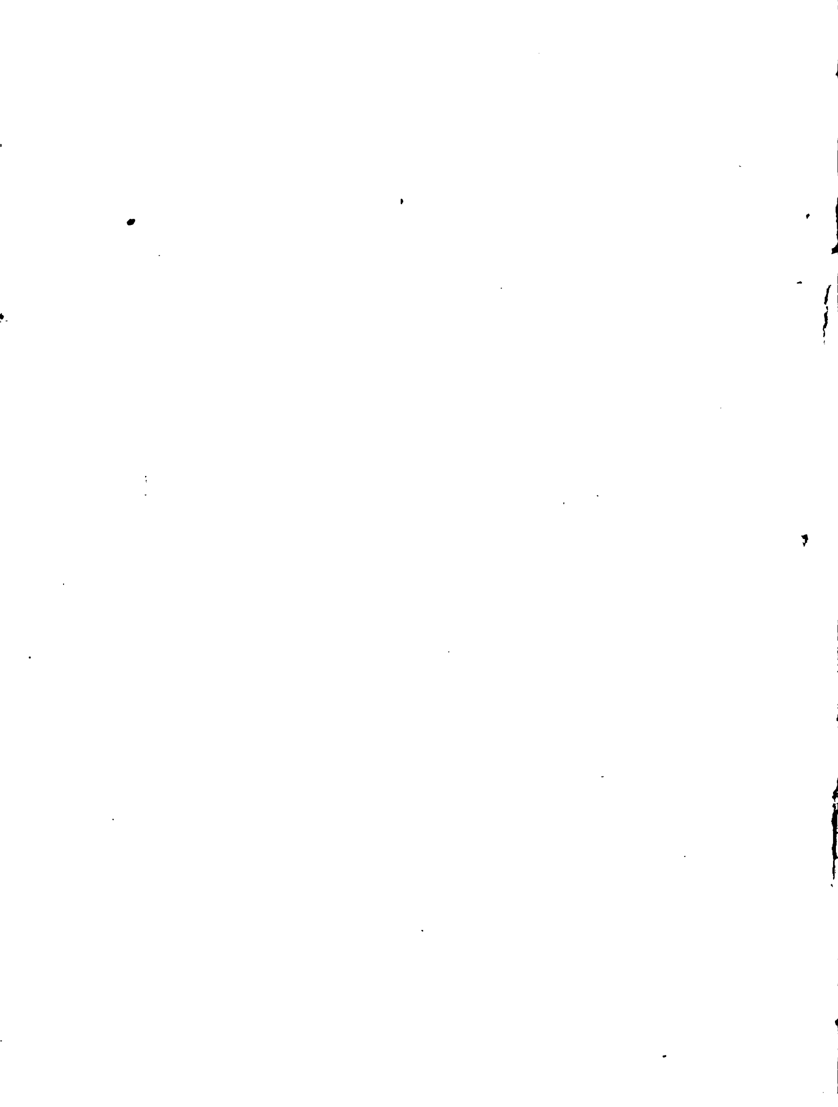
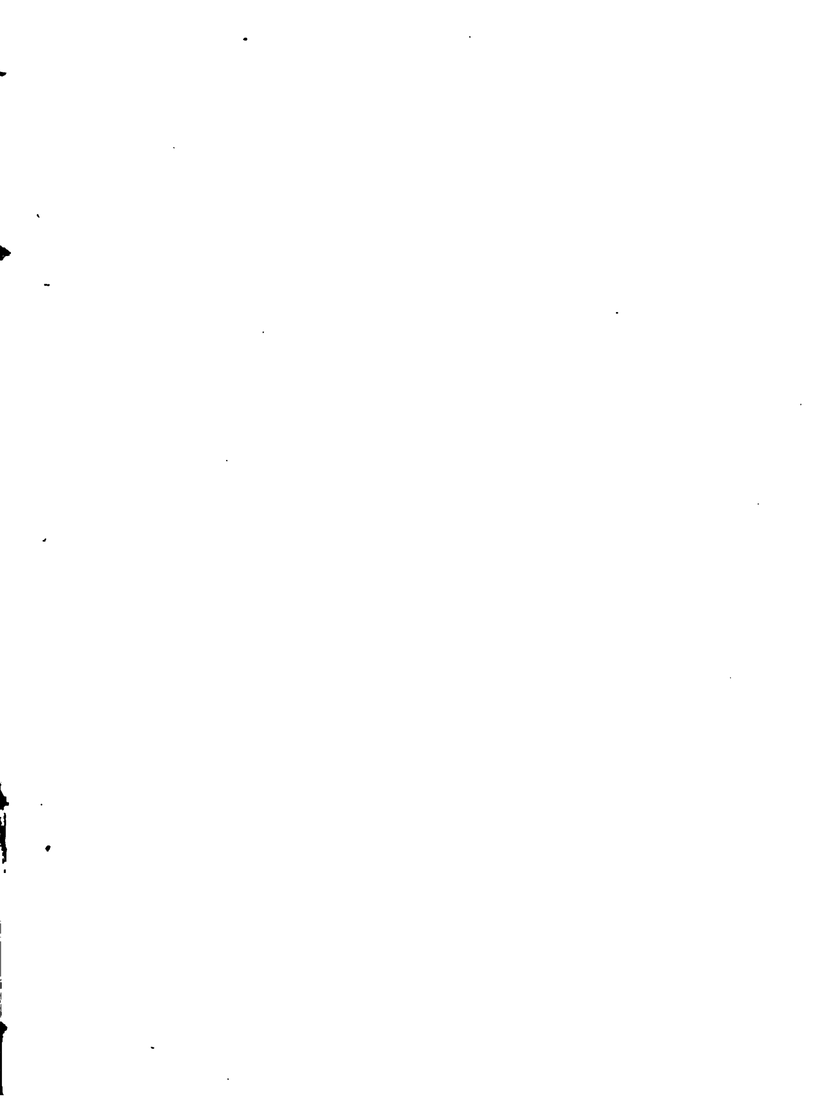
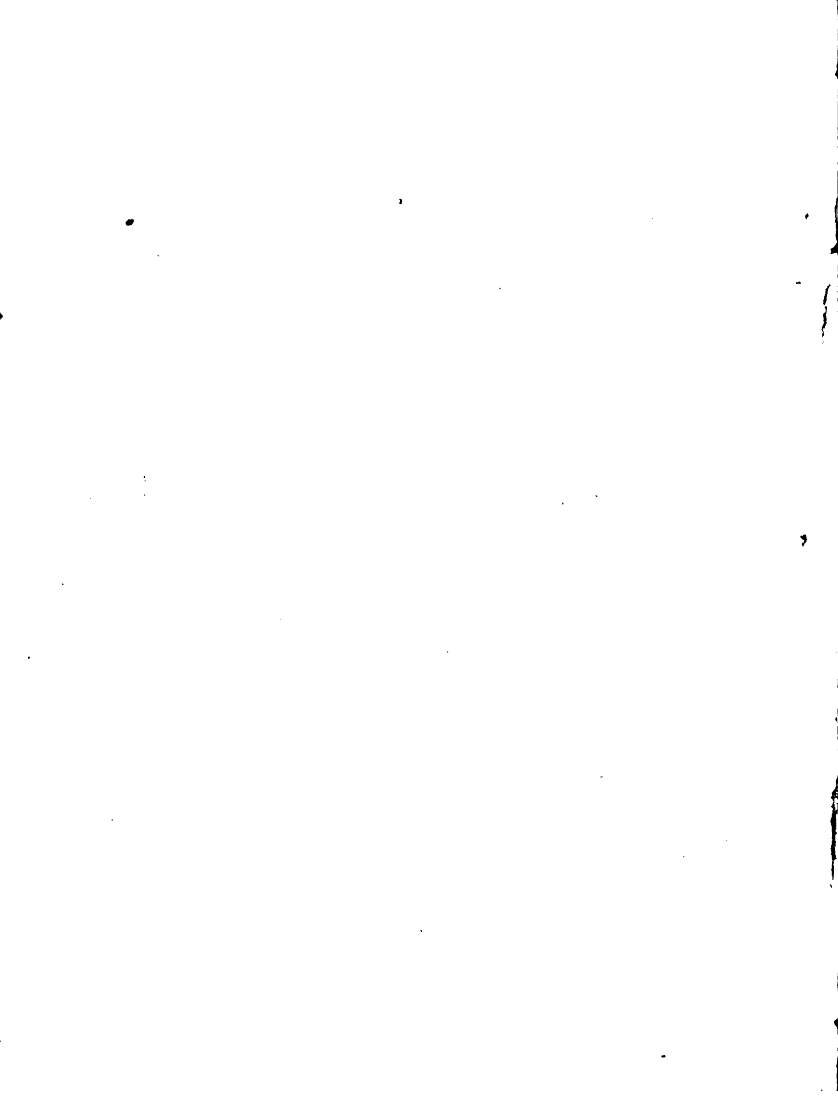
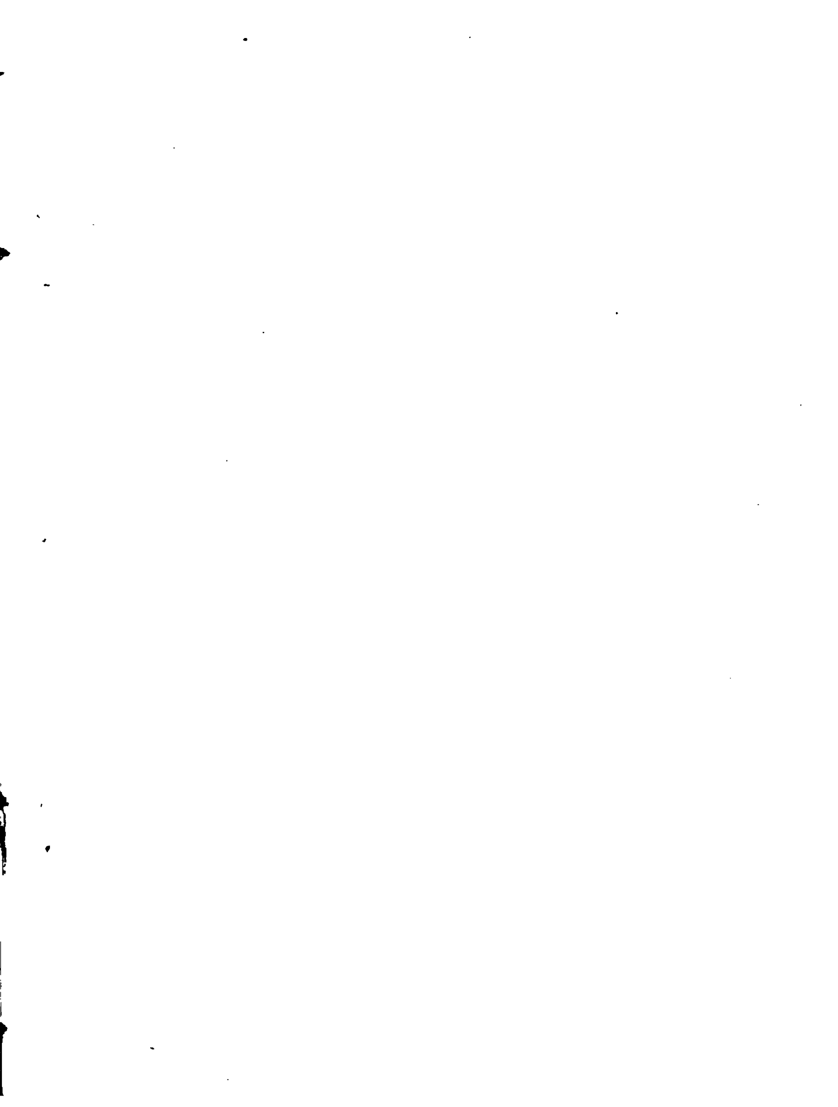

UC-NRLF
$B 160 722

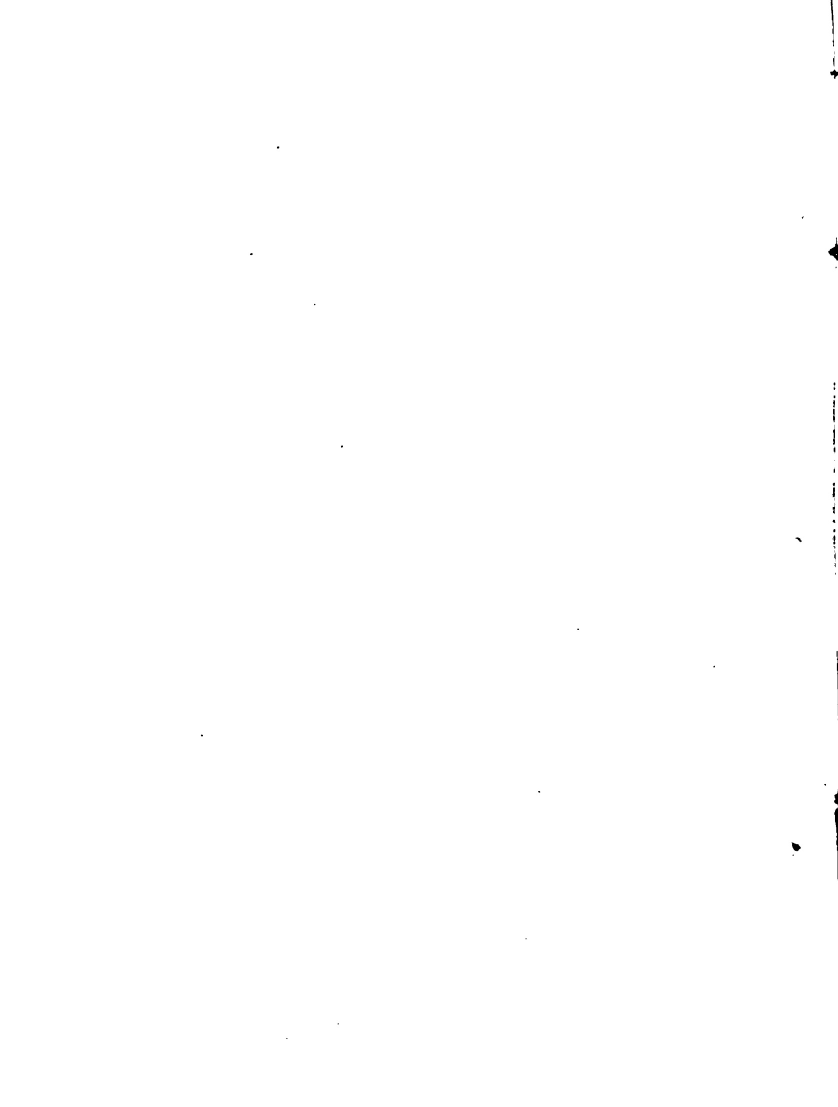

BOUBRON
Souvenir.













Gedichte

von

Wilhelm Otto Soubron.

Gewidmet

Seinen Freunden

vom

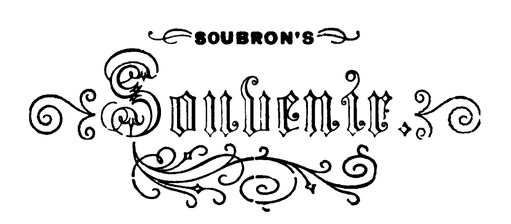
Verfasser.

Milwaukee, Wis.

Buch-Druckerei des „Banner und Volksfreund".

1878.

SOUBRON'S



POEMS

BY

WILLIAM OTTO SOUBRON.

DEDICATED

TO

HIS FRIENDS

BY THE

AUTHOR.

MILWAUKEE, WIS.

Banner & Volksfreund Job Office, 450 Market Square.

1878.

Softly wafted o'er my heart
Silvery notes are thrilling;
Little gladsome songs depart —
Joys of Spring instilling.

Inhalts-Verzeichniss.

Erstes Buch.

Lieder.

Zweites Buch.

Poems.

Drittes Buch.

Indiana.

Keahsa.

Viertes Buch.

Songs.

Fuenftes Buch.

Vermischte Gedichte

Sinnentstellende Druckfehler.

Seite	78	Zeile	5 lies wüsten anstatt wüssten.
„	83	„	22 leisem anstatt leises.
„	83	„	23 dumpfem anstatt dumpfes.
„	120	„	28 jetzt anstatt Antlitz.
„	240	„	7 Lächeln anstatt lachen.

Erläuterungen zu Indiana.

T i p p i.—Dakota - Bezeichnung für Behausung.

P a p o o s e s—Säuglinge.

K e a h s a—Der Düstere.

H e y o k a—Der Gott der Gegensätze und des Stoicismus. Ihn zu ehren, unterwerfen sich die Dakotas ber grässlichsten Selbstmarter.

M a n i t o—Der Unbegreifliche.

P a n e h m a—Die Insel der Verstorbenen.

W a s a—Die Hüterin des Nordlichts.

P o n t i a c—Der Anstifter des bedeutendsten aller Indianer-Kriege. Siehe Geschichte des "Pontiac-Krieg's" im Jahre 1760.—

S a c h e m—Häuptling.

S e n e c a s, Eries und Iroquois, einst mächtige Stämme an den Süsswasserseen.

M a i d e n r o c k—Ein Fels am Mississippi, dort wo er den See "Pipin" bildet. Die Sage geht : dass sich eine junge Indianerin aus Liebesgram von demselben hinabstürzte. —

K e u s k a—Wort, der Dakota-Sprache entnommen, bedeutet : "Bande-sprengen." Die im Gedicht ausgeschmückte Erzählung beruht auf Wahrheit. Der in Frage stehende Indianer war von einem Weissen adoptirt worden und erhielt die beste Erziehung. Trotzdem trieb es ihn zurück in die Wildniss.

H a r p s t i n a—Die Alte.

G i s i s—Die Sonne.

U n k t a h i—oder Onkatahi Wasserbeherrscher,

W a k e o n — oder Wakinyam, Luftbeherrscher.

Poems.

P u s s t a—Hungarian term for prairie.

B e t y a r s—Hungarian robbers.

Lieder.

Die Autorschaft der Lieder No. 4, 8 und 18 theile ich mit einem Freunde O. Kieselbach.

Weihnachts-Gruß.

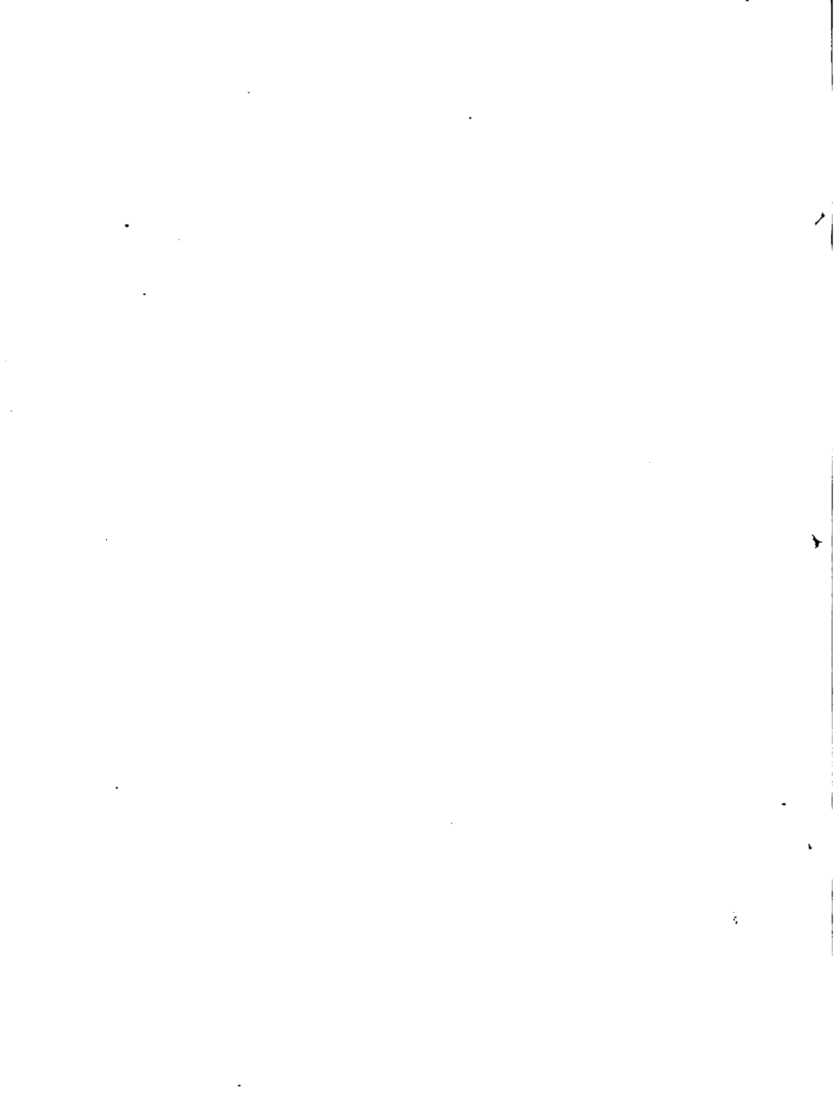
Ja, Winter ist's! Das Leben scheint zu stocken. —
Wohin der Lenz, wohin der Sommer nur —
Der reiche Herbst? — Verwehet jede Spur,
Vom Schnee, der kalt sich legt auf dunkle Locken.

Wie fallen dicht und still die weißen Flocken —
Ein Todtenkleid webt rings umher Natur. —
Da schwingt sich auf, hin über öde Flur,
Der frohe Klang der hellen Weihnachtsglocken.

Euch ruft er. Geht, wo hell im Lichterschein —
Ein Traum, — die bunte Tanne lieblich flimmert,
Und schlürft auf's Neu' des Lebens Feuerwein.

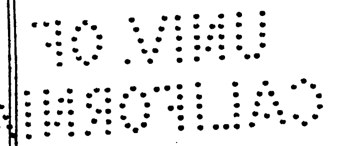
Wenn euer Aug' im feuchten Glanze schimmert
Und um euch jauchzt der Kinder seeliger Reih'n,
Dann möcht' ich gern, daß ihr euch mein erinnert.

Otto Soubron.



Erstes Buch.

Lieder.



Derweil in Weh'n die Erde kreist,
Gewaltiges sich vorbereitet,
Und ein verderbenschwangrer Geist
Geharnischt durch die Lande schreitet,
Dem Jeder seine Huldigung
Darbringt, in Hoffen und in Bangen.
Der eine mit verhaltenem Groll,
Der Andere bang um Gut und Habe,
Die Menge harrend mit Verlangen,
Des Grossen, das da kommen soll:
Da braucht es wohl Entschuldigung
Für diese kleine Liedergabe,
Die harmlos mit bescheidenem Schritt,
In das Geräusch des Tages tritt.

Mirza Schaffy.

Lieder.

I.

Was wohl im Herzen mächtig glüht
Und wundersam dort knospt und blüht?
Dort quillt ein Born, und lieblich mild
Sich spiegelt drin ein holdes Bild.
Das Bild der Liebsten is es fein;
Der Born wird meine Liebe sein.
Drum es im Herzen knospt und blüht
Und wundersam die Brust durchglüht.

2.

Der Strom meines Lebens
Schäumt wild durch die Nacht.
Sei Du ihm des Mondlicht's
Verklärende Pracht.
Im himmlischen Glanze
Bezaubernden Lichts
Hinbrause der Wilde
Zum Meere des Nichts.

3.

Gar prächtige Schlösser
Man baut in der Jugend,
Und freut sich dann ihrer
Mit kindlichem Sinn.
Man sendet die Schiffe,
Befrachtet mit Wünschen,
Zum Land der Verheissung
Gläubig dahin. —

Die Schlösser wohl sinken
In Schutt und in Asche;
Die Schiffe zerschellen
An Klippen im Meer.
Getäuscht ward das heisse
Sehnen und Hoffen.
Der Glaube der Jugend —
Ein Traum und nicht mehr.

4.

Was rüttelst an dem Fenster Du
O Frühlingsröhn?
Und rufst mir laut und jubelnd zu:
Die Welt ist schön!
Für mich ist lang ihr Reiz dahin —
Kein Lenz für mich! —
Mein Herz ist kalt, und wild mein Sinn;
Was willst Du, sprich?
Mich freut nicht Thal noch Blumenflur
Im Sonnenschein.
Schau ich sie an so fühl' ich's nur:
Ich bin allein! —
Was singst du kleiner Vogel dort
Ohn' Rast und Ruh:
"Die Hoffnung hin, das Herz verdorrt!"
Sag', höhnest Du?

5.

Wohl weiht' ich dir, du Holde,
Das herrlichste Gedicht,
Dient' mir als goldne Feder
Ein Strahl vom Sonnenlicht.
Die blanke Feder tauchte
Ich dann in Morgenthau,
Wenn klar er wiederspiegelt
Des Himmels tiefes Blau.
Und eine weisse Rose,
Wie du so hold, so rein!—
In erster Blüthen Fülle —
Sollt' mir die Blätter leihn.
Drauf schrieb mit Flammenzügen,
Erstrahlend hehr und licht,
Ich dir von Glück und Liebe
Das herrlichste Gedicht.

6.

Es trauert stumm, allein,
Beglänzt vom Abendroth,
Ein Blümlein auf dem Rain,
All' seine Schwestern todt. —
Rauh weht und kalt die Luft;
Das Blümlein zart und fein,
Voll würzig süssem Duft,
Wird morgen nicht mehr sein.

Wie Dir dort auf dem Rain
Im goldnen Abendroth,
Du armes Blümelein,
Der kalte Nordwind droht,
So mich gar bald auch ruft
Aus Lebens Sonnenschein
Der Tod wohl in die Gruft. —
Schlaf wohl, lieb Blümelein!

7.

Wohl mit der Rose send' ich früh
Dem Liebchen meinen Kuss;
Und gleich darauf dann spendet sie
Mir Nachtigallen-Gruss.
Der Worte viel' bedarf es nicht;
Ich weiss schon, wie sie's meint:
Bis unser Herz im Tode bricht,
Wir bleiben treu vereint!

Oft send' ich auch zur Mahnung ihr
Ein blaues Blümelein.
Dann schallt's vom Fenster her zu mir:
"O, nie vergess' ich dein!"
Der Worte mehr bedarf es nicht;
Ich weiss schon, wie sie's meint:
"Bis unser Herz im Tode bricht,
Wir bleiben treu vereint!"

8.

Drangend sah ich ringsum spriessen
Tausend Blumen, doch ich fand
Unter Florens duft'gen Grüssen
Schön're nicht zum Liebespfand. —

Sieh! erglühet ist die Rose —
Sonst der Unschuld lieblich Bild,
Weil mit zärtlichem Gekose
Sie des Zephyr's Hauch umspielt.

In des Himmels reiner Bläue,
Mit dem Stern von Gold so licht,
Mahnt das Blümelein der Treue
Bittend dich: "Vergiss mein nicht!"

Und zum Strausse sie umwebend
Schlingt sich Epheu, fort und fort
Treuer Liebe Grüsse gebend, —
Stiller Hoffnung heilig Wort.

9.

Dir weih' ich's Freund, dies volle Glas;
S'ist ächter Feuerwein —
Trink's aus! Bis auf den tieftsten Grund
Sei jeder Tropfen Dein.

Sieh', wie empor aus rosigem Grund
Zum Licht die Perlen sprühn!
Es glüht und funkelt klar und hell
Der flüssige Rubin.

Schenk ein! Stoss an und trinke aus!
Dem Blute gleicht der Wein,
Das mir im Herzen wallt und glüht.
'S ist jeder Tropfen Dein!

Hier, Freund, in blinkendem Krystall
Biet' ich mein Herzblut roth!
Stoss an! Trink aus! Es scheide uns
Auf Erden nur der Tod!

10.

Verklungen ist der Vögel Sang.
Der Sturm durchbraust den Wald.
Und darum klopfst du, Herz, so bang,
Scheint dir die Welt so kalt.
Denn mit dem Sommer heimlich stahl
Zu dir sich, Herz, die Lieb.
Nun schafft sein Scheiden grosse Qual,
Macht Sinn und Augen trüb.

Dir ist's, als ob der Liebe Traum
Auch mit dem Sommer flieht,
Als ob am jungen Lebensbaum
Der Frost knickt Blatt und Blüth.
Das Alles aus — Warum nicht gar? —
Fort Grillen, Gram und Schmerz. —
Die ächte Liebe, — treu und wahr —
Die überwintert, Herz!

II.

Umkost von Lüften lind und lau,
Ihr schönes Haupt die Rose hebt;
Nah ihrem Herzen flimmernd bebt,
Im Sternenglanz, ein Tropfen Thau.
Zu ihr die bleiche Lilie spricht:
"Was störet Schwester deine Ruh?
Schliess deine schönen Augen zu,
Es frommt das Sternlicht ihnen nicht."
Die Rose drauf: "Nicht find ich Ruh'
Vor himmlisch süsser Qual und Lust,
Denn, Schwester, sieh', an meiner Brust
Den Stern, dem lang mein Herz flog zu!"
"Du täuschest dich, das ist kein Stern,"
Kalt lächelnd drauf die Lilie spricht,
"Sein Strahl nur dir im Thau sich bricht.
Die Sterne sind uns ewig fern!" —
"Lass sie; und ist's auch nur der Thau."—
Das Veilchen spricht's mit sanftem Blick —
"Was störest du ihr kurzes Glück? —
Bald tagt der Morgen nebelgrau." —

12.

Zum grünen Wald der Vogel flog,
Und seines Liedes Kreise zog
Mit schmetternd hellem Klang.
Umgeben dort vom bunten Tross,
Ein Röslein schlief im grünen Schloss
Und träumte — schwer und bang.

Das Röslein, das so fest dort schlief,
Sein Lied aus dunkeln Träumen rief.
Ganz plötzlich war's erwacht!
Heraus aus grünem Kerker sprang
Es bei des Liedes hellem Klang
In morgenfrischer Pracht. —

Ein Vogel, flog mein Lied hinaus
Zum waldumkränzten fernen Haus,
Wo meine Rose blüht.
In ihrem jungen Herzen tief
Noch traumversenkt die Liebe schlief —
Da weckte sie mein Lied!

13.

Weiss eine Lerche, flügellahm;
Das Siechthum drückt sie nieder.
D'rum schlich sich Trauer oft und Gram
In ihre jungen Lieder.

Darum ist Manchem wohl ihr Sang
Nicht recht in's Herz gedrungen;
Nicht hatte sich mit Jubelklang
Die Lerche aufgeschwungen!

Doch klang auch matt ihr Weckerschlag,
Sie schweiget darum nimmer!
Sie grüsst mit jedem neuen Tag
Des Frühroths Hoffnungsschimmer.

Sie hofft, dass noch ein Morgen lacht,
Wo über Thal und Hügel,
Nach bangdurchwachter, langer Nacht,
Geheilt sie trägt der Flügel. —

14.

Rückwärts, fliesst rückwärts ihr Wogen der Zeit,
Bringt mir die Jugend, die herrliche wieder,
Singt mir die alten Sagen und Lieder,
Strahlend erhebe dich Kinderzeit.
Mutter, o Mutter auch du kehr' zurück!
Küsse hinweg mir den Kummer, die Sorgen —
Lächelnd vertröste, wie einst, mich auf Morgen.
Drück mich an's Herz dann mit zärtlichem Blick.
Wiege wie einst mit dem Lied mich zur Ruh —
"Schlafe nur Bübchen, mein Bübchen bist du!"

Nichts kommt doch auf Erden den Müttern gleich!
Mütter nur Mütter kennen die Herzen:
Mütter verstehen der Kinder Schmerzen,
Sie, die an selbstloser Liebe so reich!
Rückwärts fliesst rückwärts ihr Wogen der Zeit!
Bringt mir die Jugend die herrliche wieder,
Singt mir die alten Sagen und Lieder,
Strahlend erhebe dich, Kinderzeit!
Wiege wie einst mich Mutter zur Ruh:
"Schlafe nur Bübchen, mein Bübchen bist du!"

15.

Deinen Namen haucht' ich flüsternd
In den duft'gen Schnee der Rose. —
Und der Rose Blätter sah ich
Leis erbeben, sanft erglühen.
Deinen Namen rief ich jubelnd
Einem Vogel zu im Walde;
Und aus grünem Blattverstecke
Klang des Vogels jauchzend Schmettern.
Deinen Namen sprach ich fröstelnd
In dem Dämmerlicht des Morgens.
Aus des Morgens Nebelschein
Stieg erwärmend auf die Sonne!
Deinen Namen seufzt' ich nächtlich. —
Wolken zogen schwarz, am Himmel;
Doch die Wolken sich verzogen,
Und am Himmel strahlten Sterne.
Würde Deinen Namen sprechen
Jemand einst an meinem Grabe,
Glaub' ich, dass mein Herz dann pochte
Selbst im Grabe wild und stürmisch;
Ja! dass, rief ich deinen Namen
Vor geschloss'ner Himmelspforte,
Und es fehlte mir der Schlüssel —
Weit sich öffneten die Thore! —

16.

Im Walde leuchtende Blümlein stehn;
Flüstern, nickend im Morgenwehn:
"Du wunderschöne Welt!"

Die alten Föhren, in ernster Ruh,
Wiegen die Wipfel, und rauschen dazu:
"Du wunderschöne Welt!"

Auf schwanken Zweigen, hoch und frei,
Vöglein schweben und jubeln dabei:
"Du wunderschöne Welt!"

Durchs Blätterdach schaut hell herein
Freundlich lächelnd der Sonnenschein:
"Du wunderschöne Welt!"

Wo Veilchen blüh'n, beim Eichenbaum,
Träumt die Maid den Liebestraum:
"Du wunderschöne Welt!"

Im Walde wandelnd still dahin
Denk auch ich, mit seligem Sinn:
"Du wunderschöne Welt!"

17.

Leis athmen Blumen ihre Düfte —
Im Silberglanze webt die Nacht!
Süss schlummernd träume die Geliebte —
Ihr goldnen Sterne haltet Wacht.

Wenn sie umkost von linden Lüften,
Durch Aeolsharfen eingewiegt,
Gleich einer Lilie, lichtumflossen,
In Schlafes Armen lieblich liegt:

Dann führet sie ihr luft'gen Geister
In's Zauberland der Phantasie,
Und was kein Auge noch erschauet
An Glanz und Pracht, das schaue sie.

Streu Deines Füllhorns reinste Blüthen,
Reich Deines Bechers süssen Schaum,
Und in der Treue Eichenkranze
Zeig' ihr des Liebsten Bild, o Traum!

Leis' athmen Blumen ihre Düfte —
Im Silberglanze webt die Nacht!
Süss schlummernd träume die Geliebte —
Ihr goldnen Sterne, haltet Wacht!

18.

Ich flieh zu Dir den Tod im Herzen,
Waldeinsamkeit —
Dass mich von meiner Seele Schmerzen
Dein Hauch befreit.
Ich komme wie das Kind in's Vaterhaus
Und weine mich an deinem Herzen aus.
Wie oft hab' ich bei dir schon Ruh' gefunden,
Wenn's in mir Nacht;
Und mir die Welt, so kalt, in bittern Stunden
Den Trost versagt.
Wiege mich ein, mein Herz ist, ach! so müd!
Du grüner Wald mit deinem Schlummerlied.
Wie still ist's rings! Kaum dass die Blätter rauschen!
Waldeinsamkeit! —
Hier möcht' ich ewig deinem Odem lauschen,
Vom Gram befreit.
Hoch schwing dich Seele über Zeit und Raum.
Und was vergangen, sei dir wie ein Traum.
Horch wie ein Vöglein jetzt mit seinem Liede
Die Stille bricht!
Und "Friede" jubelt laut es, "Friede, Friede!"
O grolle nicht!
Wie auch für dich des Schicksals Würfel fällt
Auch du gehst ein zum Frieden dieser Welt.

19.

Am Waldessaum von Feldern umgeben
Ein Landhaus steht, umsponnen von Reben.
Wohl in der Thür unter lockigem Haar —
Blitzen zwei Augen, gar wunderbar.
Ein träumendes Mädchen sehnt sich hinaus
Aus dem rebenumwachsenen, stillen Haus:
Ach könnt' ich entfliehen
Der Einsamkeit Pein;
Ach dürfte ich ziehen
Zur Stadt hinein,
Wie glücklich! ach wie glücklich,
Wie glücklich würd' ich sein!

Im städtischen, rastlosen Jagen und Treiben
Ein Jüngling sitzt beim emsigen Schreiben.
Trüb ist sein Auge, sein Antlitz so bleich, —
Stirne umdüstert, gedankenreich.
Der sinnende Mensch wohl sehnt sich hinaus
Nach dem rebenumkränzten, stillen Haus:
Ach könnt ich entfliehen
Geschäftiger Pein,
Ins Land hinausziehen
Einsam, allein, —
Wie glücklich! ach wie glücklich!
Wie glücklich würd' ich sein!

20.

Schwester Simplicitas,
Komm doch und sing mir was —
Hör' dich so gern! —
So einen Märchenklang,
Rauschend wie Wogensang
Leise von fern.

Sing mir ein Schlummerlied,
Das durch die Seele zieht
Sanft, wie ein Traum.
Drinnen die Liebe schwebt,
Himmlische Bilder webt —
Bilder aus Schaum!

Wie sie im Maienglanz
Schlingen den bunten Tanz:
Funkeln und sprüh'n
Wild durch das Menschenherz;
Zuckend im süssen Schmerz,
Bis sie verglühn.

Bis all die hehre Pracht
Sinkt wieder hin in Nacht —
Aus ist das Licht!
Wieder mit Qual und Pein
Müht sich das Herz allein —
Bis es einst bricht.

21.

Die Blume blickt zur Sonn' entzückt
Und ruft, von ihrem Glanz berückt:
"Ich liebe dich!"
Die Sonne sendet einen Strahl
Hinab zur Blume in dem Thal
Und lächelnd spricht:
"Die Erde, die ich einst geseh'n
Aus meinem eig'nen Schooss ersteh'n, —
Die liebe ich!
Auch lieb' ich was auf Erden lebt
Und meinem Licht entgegenstrebt;—
Warum dich nicht?"
"Dann wehe mir!" die Blume spricht
Und senkt zur Erd' das Angesicht:
"Ich lieb' nur dich!"

Zweites Buch.

POEMS.

Fire may smolder, love be dead,
But a poem must be read.
Song intoxicates the poet,
He will sing it, he will show it.
He must show it, he must sing it!
Tell the fellow then to bring it.
Though he knows you can't abide it,
'Tis impossible to hide it.
Fire may smolder, love be dead,
But a poem must be read.

Goethe.



WINE SONG.

Fill high the glass with sparkling wine!
See how it's golden light doth shine!—
This golden light from heaven came,
In mortals' eyes sublime to flame.
The soul ascends with lofty wing,
When clinking glasses silvery ring;
The joyful heart pours forth in song,
Forgetting grief, forgiving wrong.
Wine from oppression man doth free—
A champion he for liberty!
Fresh blooms the wreath sweet Love has wound,
And friendship's ties are firmer bound.
See how it's golden light doth shine!
Fill high and drink the glorious wine!
It's ardent fire from heaven came—
So lift to heaven it's kindred flame!

YEARNING.

A pine stands bleak and lonely,
Far up in wintry north;
Sleeping, 'neath snowy cover,
It's arms it stretches forth—
Dreaming of a palm tree
That, scorched by southern light,
Lonely and sad is murning
'Neath a glaring, rocky hight.

HOMEWARD.

It seemed like as if Heaven
His joyful bride did kiss—
The blooming Earth, who, sleeping,
Dreams but of him and bliss.
A balmy breeze swept rustling
O'er bending sheaves of rye,
The swaying tree tops whisper'd—
Bright shone the stars on high.
Wide then her pinions spreading,
My soul flew through the night,
O'er peaceful lands went soaring
And homeward took her flight.

EYES.

If gray the eye,
Then is it sly;
An eye of blue
A soul that's true;
There's mirthfulness hid
'Neath a brown eye's lid;—
Yet ever the black eye's kindling spark
Like God's mysterious ways is—dark.

LONG AGO.

Long, long ago, I well did know a now forgotten lay,
Of passionate youth's first ardent glow,
Of love-words whisqered sweet and low,
And sunny days of May.
I sang it often when we two gay strolled the woods among,—
Light-hearted birds above us knew
That you loved me, and I loved you,
And listened to my song.
Ah! passionate youth's first ardent glow fled with the days of May—
I hear the storms of winter blow—
I once did know, long, long ago,
A now forgotten lay!

BLIND.

With sunken cheeks, deep furrowed brow,
And locks of silvery white,
Mark yonder old decrepit man ;—
He's blind—bereft of light!
Reclining in an easy chair,
He feels soft breezes play,
And sighs: "But once again to see
Spring's splendors here to day!"
As thus in sorrow bent he sits,
Rings forth a sound of glee,—
His grandchild 'tis, who laughing comes,
To climb upon his knee.
Her tiny arms around his neck,
She twines, and smoothes his brow,
And strange! with his wee darling's eyes
He see's spring's splendors now.

A ROYAL KNIGHT.

A royal Knight myself I call;
The forest is mv festive hall,
The rose my banner red.
My weapons are the sun's bright beams,
My wine in many a flower-cup gleams—
Of velvet moss my bed.
I banquet in a shady nook,
In vine-clad glade, where, by the brook,
The merry robins sing.
My warden is a squirrel gray,
My page, a blue and sprightly jay,
Forever on the wing.
I'm of the muse, a free born child !
My thoughts, they are the chargers wild,
On which I love to ride.
A monarch I, by nature crowned,
And swift through sunny realms I bound,
With Fancy as my guide.

THE CONQUERER.

At last he comes, with gathering might!
His pickets shoot on every height,
His colors are appearing;
With eyes so bright, and wings of light,
The swallows urge their quicken'd flight,
To herald Victory nearing.
Now get thee hence, King Winter old,
Young Spring comes marching free and bold,
A conquerer in seeming.
His troops behold, in green and gold,—
On hill and plain, by stream and wold,
Their countless spears are gleaming.
King Winter takes a speedy flight,
Released, the streams again leap light,
The birds again are singing:
With Hopes new light, each soul is bright,
Dispersed the long and wintry night,—
For Spring new life is bringing.

MOCKED.

I chanced to meet, one summer day,
A crowd upon the shore;
A motley crowd, some sad, some gay,—
Emigrants—nothing more.
White sails unfurl!
At eve I met a gray-haired man;
He gazed out on the sea.
Through his gray beard the tear-drops ran
And fell on bended knee.
He prayed aloud:
"O God of winds, return yon sail,
Unload this heart of woe;
Too precious to withstand thy gales
Is she I'm loving so!"
Fierce winds arise!—
Next morn I strayed along the shore—
There, wrecked among the rocks,
A vessel, that will sail no more,
The old man's prayer mocks
Through tangled shrouds!

THE BLADESMITH.

The blade-smith's forge is all aglow;
Sharp strike the hammers, blow on blow;
The brilliant sparks like meteors fly,
And crackling, fuming, whizzing, die.
Thus Fate, with heavy blows, doth call
Forth Passion's sparks, that red hot fall
Amongs the worldly soot and dust—
To die as slags of sin and lust.
Until the iron is tempered pure,
It must the hammer's blows endure;
But when at last it doth reveal,
The dazzling sheen of truest steel,
The blade, bright flashing, without flaw,
Shall then in turn the bright sparks draw.—
A keen-edged, true, and tempered sword
I'll try to be in deed and word;
One that for Right and Freedom's sake,
Shall never bend; and rather break
Than fall into the hands of Wrong!
Thus ends of Fate, my blade-smith's song.

IDEAL'S DREAM.

Three wanderers met at break of day,
And this is what the first did say:
" Away from scenes of life I sped,
To hold communion with the dead!
'Midst ruins of a bygone age
Invoke the hero and the sage.
From Present time debased and weak,
I turn; and in the Past I seek
True greatness of the human mind—
Ideal's dream at last to find."
—The first did end his doleful lay;
The second wanderer had his say:
I, too, shun Mortal's loathsome face,
And fly to Nature's pure embrace.
Her wrathful storms, her peaceful calm,
Are to my heart a healing balm.
She seems the reflext but to me
Of my own being's mystery!
By Nature's loving arms entwined,
Ideal's dream at last I find."
Up rose the sun from misty gray,
Then spoke the third—and turned away:
' Farewell! For I my steps must wend
To yonder city; there to blend
With thousand lives my worthless life,
And share their pleasures, grief and strife.
To aid the weak, to raise the low,
To fight the base, my soul doth glow!
Amidst the struggles of my kind
Ideal's dream I'll try to find."

HOPE.

Tearful eye, and heart oppressed,
Ne'er agree with Spring;
Come, sweet Hope, and be my guest—
All thy children bring.
Stay with me to ease my heart,
While the violets bloom;
When they fade you may depart,
Leave me then to gloom.
Fragrant flowers around me grow,
Clear and blue the sky,
All the roses bright aglow,
And so merry I!
Tarry, Hope, I pray thee, do—
Prithee, stay yet here;
O the moments are but few
Till the fields are drear!
Frost lies on the fields to day,
Swallows flit no more,
Care and sorrow, gloomy, gray,
Linger at the door.
Hope, I pray thee, do not fly—
Look! the rain doth fall!
Linger till the road is dry—
Come, prolong thy call.
Rattling hail and drifting snow
Strike the window pane;
Winter's storm and winter's woe
Sing in mournful strain.

Hope, sweet guest, and thou would'st roam
Now through stormy night?
Do remain, till once more bloom
Violets so bright.

CHANGE.

Chidher, the ever-youthful, spake:
"My road brought me to a city near;
From an orchard, fruit a man did take—
I asked him: "How long is this city here?"
He gathered his fruit, then looked at me:
"This city is here an eternity,
And I truly believe it ever will be!"—
—Five hundred years then passed away;
It happened I came again that way.
No city there did meet my gaze;
A lonely shepherd his flute did play,
Watching his sheep around him graze.
I asked him,—"Where is the city, say?"
He blew his flute, then winked at me:—
"One's green, the other sear, d' you see?
A pasture this everlastingly!"
—Five hundred years then passed away;
Again I came that very way.
A sea its foam-flecked waves there rolled,
A fisherman gray his net outthrew,
Then drew it heavy with scaly gold.
I asked the man wether he knew
How old the sea? he laughed at me,—
"O fool! to ask the age of the sea,
That ever was, and ever shall be!"
—Five hundred years then passed away,
Again I came along that way;
And lo! no trace of the mighty sea!

A forest instead, its branches waved;
A woodman there, unkempt, unshaved,
Did lustily ply his ax to a tree:
I asked how old the woods might be?
He turned and dreamily look'd at me:
"The trees grow here everlastingly."
—Five hundred years then passed away,
Again I came along that way.
And lo! a city before my eyes!
From the streets rose a sound like that of the main;
I asked: "When did this city arise?
And where is the woodland, the sea and the plain?"
Not one I found there to listen to me!—
And ever and ever thus it will be,
A constant change eternally!
—When five hundred years have passed away.
I think I'll journey again that way.

MAN'S HEART.

Into a lonely room of late I came,
Where long—for many a year, no human feet
Had trod,—not even mine.--Thick was the air,
Like to a tomb. Through blinded window panes
The light of day with pallid dimness shone.
Quaint, motley rings it painted on the floor
Where rich gilt tapestry had faded long.
Thick mould and dust, the refuse of the past,
Like ashes lay on table, chair and floor.
A gloom was spread o'er that deserted place,
Which yet recalled to me a balmy breeze
Of sunny May, when youthful roses bloom.
For, once, into this silent, sombre room,
From the loud din of busy life I fled
To find here rest in faithful arms of love.—
Ah! all the kisses that were here exchanged!
The low sweet whisperings sent in stillness forth,
Like song of nightingale that, softly breathed,
Doth lose itself upon the slumberous air.
Ah! yes! there are the very pillows still,
That once the form of her I loved did press,
When round my neck her soft white arms were clasped.
The mirror, too with dust now clouded o'er,
Which once her bright-eyed image did reflect,
With all the golden splendor of her hair.
And here, Oh God!—here is the same old clock
Still perched upon its fragile stand of bronze,
That pointed out the hours of happiness.

Now drawing nearer to that timepiece old,
With the intent to view its rust-worn hands,
And while my foot has, with uncertain pace,
Disturbed the untrod floor—up to the ceiling—
Whirling dust,—there—suddenly—within—
The dead clock moves—the pendulum—with slight vibration—
A low, deep rumble passes through its frame—
The wheels are groaning—Oh! so worn! so worn!—
Resembling sighs that come from dying breast;
And softly, softly, it begins to tick—once—twice—
Yea, thrice!—and then again stands still.—
And I bethought me of the heart of man,
In which the spring of life hath bloomed,
And now for years, in silent sorrow rests
Unmoved, e'en like that clock so still!
But when the memory of the past draws near,
With faltering foot, whose tread doth thrill the graves
Of bygone blisses—then once more it beats
In writhing pain. Once, twice, yea thrice,
And then—stands still forevermore!

ALL THINGS ARE VAIN.

I dreamt, when youth illumed the days of yore,
Of beating drums, and wild, shrill trumpet's blast –
Of clashing swords, and death-shots falling fast—
Of heroes' deeds, and golden leaves of lore;
And, feverish, I raised my trembling hand
To pluck the fruit from Glory's verdant tree;
Oh, how I yearned to trace upon Time's sand,
The impress of my foot eternally!

Away, away, a distant zone to seek—
The native hills did seem to me so low!
Too close the vale, the Rhine a brook in flow;
I longed for Oceans, Alps with snow-capped peak.
Defy I would the fury of the gales,
The tropic scenes in all their splendor see,
Then find that promised land in western vales,
And on Ohio's shores a freeman be.

But everywhere, where'er I chanced to rove,
I found—a woe! No land so distant lay
That to its strand not Sorrow found her way,—
And where nought else did thrive, there Misery throve!
Go, wander thou, my friend, from East to West,
North South—in all directions of the wind—
The same deep sigh doth heave the human breast,
Hard toil and care thou every where wilt find.

The same old strife for daily bread is thine—
Too dearly bought. Where ever thou dost roam –

Where Hudson rolls, or on the banks of Rhine,
Thou'lt find that Want has everywhere a home.
And if thou dost by industry attain
Great wealth, which thy best years have cost,
What doctor can restore what thou hath lost —
And give of youth one single day again?

'Tis true, to climb the dazzling hights of Fame,
May well ambition in thy breast incite,
A word of praise from Envy to invite,
And from Oblivion's tomb to wrest—a name!
Ambition's wing, which first did high ascend,
Will in disgust to earth soon sink,
When thou the fools hast seen, who all intend
Of the immortal cup to drink.

And if an Empire seemed too small for thee,
A patch of land now is thy sole desire—
A sheltering roof, a hearth's bright, cheering fire,
A wife and child—that thou may'st happier be
Than tyrants whose capricious whims are sent
Around the earth on wire with lightning speed,—
Whose servile senates yet cannot prevent
That they at last the worms must feed!

It oft may be thy heart doth long to break,
In weakness groaning under misery's load;—
Be patient, friend! pursue thy weary road,
The journey is but short for thee to make
Then Death doth come; he knocks at thy own gate,

As he has done before at father's hall ;
A friend he seems to thee, an old housemate ;—
Upon thy children he will later call.

He says to thee, –"Good friend, the years Time lent
Have long been full of care, and strife, and grief;
Thou now shalt rest : I bring from pain relief,—
Thine hour hath come, for life has well been spent ! "
The smiling listener's troubled soul doth flee.—
If grass be on his grave, or sculptured marble gleam,
Doth matter not ! Inscribed thereon we see,
"All things are vain, and life is but a dream."

THE WANDERER.

Darkening shades now fast are falling,
The radiant tints are fading away;
The flowers close, while birds are calling
A sweet farewell to the parting day.
Musing, my thoughts to thee are turning,
Again recalling thy features bright;
My lonely heart, with its love and yearning,
Sends thee from far a fond good night.

Through purple mist the sun is breaking, —
A winged minstrel heralds his light;
From slumber deep, nature is wak ng,
Smiling through tears, like diamonds bright.
O soul! enwrapt in sadness and sorrow,
Still hope for a better and happier life;
Hope for the dawn of fortune's bright morrow,
Bestowing its wreath, and ending the strife!

Night around! Tall pines are towering,
Like giant spectres, gloomy and grim;
Threatening clouds o'er head are lowering;
Beyond' a star—its light is dim!—
By dismal wilds thus nightly surrounded,
I fear not the storms threatening above;
Joyful my heart, with hope unbounded,
Trusts in that faint starlight of love.

HOME.

As home! no other word so sweet!
But tell me where with home you meet—
Where is, where is our home?
In palace halls, or lowly cot?
Where we were born—is that the spot?
Where is, where is our home?—

Where beaming eyes bid wellcome sweet,
Where we with love and friendship meet,
We will may feel at home.
Our home we find in every land,
Where brothers take us by the hand;
There is, there is our home.

NATURE'S LAW.

In balmy air of Florida, two trees stand side by side,
Their verdant arms they fondly twine like happy groom and bride.
The one in garb of emerald, with blossoms pure as snow,
Doth like a graceful maiden fair a queenly beauty show.

In sombre green with mossy beard, its statley, stalwart swain
Seems like a king, who graciously doth parasites sustain.
These royal trees, magnolias obey a law divine,
And ever thus their verdant aims do lovingly entwine.

SEASON OF LOVE.

Spring-time of Love, balmy and bright!
Wide opens heaven's blue sunny hight;
Blissful our days, filling with light,
Weaving sweet dreams, golden through night.

Summer of Love! brilliant aglow,
Doth all its wealth of flowers bestow;
Roses of bliss, with thorns of woe,
Fragrant around, profusely grow.

Autumn of Love! mild and serene,
Quenches all hopes and wishes keen;
Blossoms are faded, but fruit is seen,
Purple and gold through sombre green.

Winter of Love! comes with a chill,
Pressure of hands—silence! Gods will!
Time our measure quickly doth fill --
Immortal love looks heavenward still!

SUNBEAM AND POET.

The sunbeam, herald of the day,
Doth into hut and palace stray:
To golden locks it giveth gleams
On silver'd hair it kindly beams.
It gilds the spire and the stately dome,
And entrance gains to poverty's home,
To cradle and tomb,
To mirth and gloom. —

The sunbeam is a heavenly guest—
By all the world alike 'tis blessed.
So, too, the poet who giveth birth
To thoughts that brighten the lives of earth.
Heaven born songs will find their way
Into the heart, like the suns warm ray.

THE WILD BETYARS.

With thundering hoof the stillness breaking,
Under them the scared earth shaking,
O'er the silent Pussta' dashing —
As through space the shooting stars:—
Falcon-eyes in moonlight flashing,
Come the wild Betyars.
Where the inn gleams forth, inviting,
From their chargers they're alighting,
With a loud "Huzzah!"
"Give us wine, thou blackeyed maiden,
"Wine, with spice of Orient laden,
And a kiss, haha!"
Quaff the wine!
Its fire divine
Is joy and mirth instilling!
Blackeyed maiden, wilt be mine—
For an hour—art willing?
Then come, then come thou maiden fair
With sunny eyes and raven hair,
Haste! To the dance away! —
Now play, ye darkhued gipsy-lads
A wild old tune of Hungary!
In wilder dance we'll accompany—
With spur-strapped heel ring jubilee,
Fire up! fire up my lads!"
With wine and mirth, full overgushing,
Borne high on Music's stormy wave!
On, on they come, like whirlwind rushing
With hands all joined, to stamp and rave.

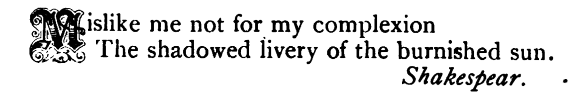
As if with soul on fire the ragged gipsies play;
Their strains so sad, so gay!
Instill a sweet desire.
Back and forth the dance is sweeping—
While the cymbal time is keeping,
Borne high on Music's stormy wave.
"O Music! daughter thou of Heaven,
Though born within the human heart;
Thou Lethe's wave! to mortals given,
O heal my wounds that burn and smart!
And thou, o Dance! thou first wild thought
Created in the flaming Earth
When into Chaos depths she sought
To fly from him, that gave her birth.
Thy frenzy now to me impart!"
O'er the moon lit Pussta bounding,
Shout and laughter gaily sounding,
Onward speeds the boisterous throng.
Graceful maidens, skirts aflowing,
Panting, but with pleasure glowing—
Every one a blooming rose!—
His left hand 'round the fair one's waist,
The right his long moustache caressing,
He tears away in furious haste—
Up into air with high bound springing,
His clanking spurs in measure ringing,
A low weird strain abruptly singing,
A free Betyar, fierce, bold and gay!
Free his shaggy hair is streaming;
Underneath dark eyes are gleaming—
Speak of bold and passionate love,

See him dance,
Mark his glance
Like the flash of quivering lance!
Like charger fierce see him advance
Toward the girl,
Amid the whirl
Of the frantic dance.
"Nut-brown maid, thou'rt mine!"
The brass-voiced bugle says;
The violin: "I'm thine,
But fear thy wild caress!"
Mark his vacant stare!
"Maiden now beware:
Like a dove thou didst decoy me,
Like a falcon I'll destroy thee!"
Her strength failing,
Now she's quailing
Under his stern eye.
"Thou'rt my prey!
Now away
To my rock-built eyrie!
Off I bear thee!"
"Love, o spare me!"
Says her pleading eye. —
Sadness now
Clowds his brow:
"Go then, go!" —
Ah, so slow —
Now she's turning,
Cheeks are burning;

From her breast,
Heaving high
Comes a sigh
Deep and low.—
Towards him her arms extending,
Pity a new charm lending,
She doth fly
To his breast,
There at rest!
O'er the moon-lit Pussta bounding—
Mirth and frolic gay are sounding.
On the dance again is sweeping—
While the cymbal time is keeping—
Borne high on Music's stormy wave.
Brimful glasses silvery tinkle
Till the stars have ceased to twinkle,—
Morning gray
Heralds day.—
With thundering hoof the stillness breaking,
Under them the scared earth shaking,
O'er the silent Pussta dashing—
As through space the shooting stars—
Falcon-eyes in sunlight flashing —
Go the wild Betyars.

Drittes Buch.

Indiana.



Mislike me not for my complexion
The shadowed livery of the burnished sun.

Shakespear.

Ein Mustang ist mein Pegasus,
Auf freiem Plan geboren,
Stürmt im Galopp er gern dahin,
Nicht braucht er Zaum, nicht Sporen!
Zwar taugt er nicht im blanken Stall,
Vor glänzenden Karossen
Da muss mein ruppiger Gesell,
Wohl nachsteh'n andern Rossen,
Die glatt gestriegelt, fein dressirt,
Von Iockey's man lässt führen;
Die leicht gezügelt, schulgerecht
Gar zierlich courbettiren.

Es kann der Prärie wildes Ross
Sich nimmer heimisch fühlen,
Wo auf der eng begrenzten Bahn
Den Staub die Renner wühlen.
Doch folgt ihm über Berg und Thal
Hin zu des Westen's Auen,
Da könn't in seiner Glorie
Mein wildes Ross ihr schauen;

Da dehnen sich die Nüstern weit
Und Flammen sprüht das Auge:
Da prüft es sich, da zeigt es sich,
Ob es zum Reiten tauge.

Da greift es aus! Auf Sturmesschwing
Wähn' ich dahin zu fliegen,
Ein Blumenmeer wogt um mich her,
Ich lass mein Schifflein wiegen—
Vorbei, vorbei! an See und Strom,
Durch Wüsten und durch Wälder;
Bis freundlich mir ein Obdach winkt
Beim bied'ren Hinterwäldler.
Da steh' ich dann im Mondenschein—
Mein wiehernd Ross zur Seite;
Es schweift mein träumend Aug' hinaus
In unbegrenzte Weite.

Da grüsset mich die Poesie:
Ich seh' vorbei sie wallen
Und lausche still wie in der Fern,
Die Wasser rauschend fallen.
Ich sehe wie der rothe Mann
Verfolgt des Wildes Spuren,
Und wie er selbst, ein Wild, gehetzt
Durchirrt der Heimath Fluren.
Der Blassgesichter grosse Schaar,
Seh' ich vom Osten ziehen;
Der Kriegsschrei hallt—die Büchse knallt!
Der rothe Mann muss fliehen.

Ich höre wie der Aexte Schlag
Des Urwald's Schatten lichtet;
Anstatt des Wigwams wird dort jetzt
Ein festes Fort errichtet;
Und Farm und Dorf und Riesenstadt,
Sich zaubergleich erheben:
Den Bienen gleich, ein emsig Volk
Sieht man dort streben—leben.
Wo nur zuweilen Menschenlaut
Die Einsamkeit durchtönet,
Ein Schwirren, Rasseln, Sausen jetzt
Im tollen Chaos dröhnet —

Wo Jeder konnt' mit leichter Müh'
Den Unterhalt erschwingen,
In Sorg und Noth um's liebe Brod
Jetzt Millionen ringen.
Wo Tannen wiesen himmelwärts
Jetzt Kirchenthürme zeigen
Hinauf zum blauen Firmament
Und seiner Sterne Reigen.
Wo brausend durch den grünen Wald
Des Sturmes Lied erklungen,
Wird zu der Ehre Gottes nun
Bei Orgelklang gesungen.

Da horch! Durch Dampf- und Orgelklang
Schrillt laut ein Schrei der Schmerzen!
Ich glaub' der wilde Schrei er kam
Aus schnöd' zertret'nenHerzen,—

Es hat den armen, rothen Mann
Die Tyrannei zertreten;
Bald wird der arme weisse Mann
Umsonst um Schonung beten.
Die Peitsche knallt! Greif aus mein Ross
Lass hinter dich die Thoren!
Wir brauchen weder Kripp noch Stall,
Nicht Peitshe und nicht Sporen.

Indiana.

IN DEN "DELLS".

Sanft auf grüner Woge schaukelnd,
Rechts und links die schroffen Ufer,
Pfeilschnell durch die Schlucht wir rudern.
In grotesken, düstern Formen,
Moosumflochten, tanngekrönet,
Dräun auf uns die Felskolosse.

Eine alte Sage kündet
Vom verwittertem Gesteine,
Dass im Grimm erstarrte Geister
Hier sich gegenüber steh'n.

Wenn die Donner rollend krachen,
Grelle Blitze zuckend lodern,
Durch den Tann' die Stürme brausen
Und die aufgeregten Wasser
Hoch den Gischt 'gen Himmel senden,
Neu entbrennt die alte Fehde.

MINNEHAHA.

Es leuchtet und es flimmert,
In zauberischer Pracht!
Das ist der Fall, er schimmert,
In mondhell, stiller Nacht.

Die weissen Fluthen rauschen
Herab mit hellem Klang;
Ich sitze still zu lauschen
Auf ihren Märchensang.

Ein leis Gelächter schallet
Mir silberhell im Ohr,
Und Minnehaha wallet
Im Nebelkleid hervor.

Wie sie dem Liebsten winket!
Er kommt — und stürzt hinab;
In ihre Arme sinket—
In's kühle Fluthengrab.—

Nicht leuchtet's mehr und flimmert
In zauberischer Pracht,
Gespensterhaft nur schimmert
Der Fall durch dunkle Nacht;

Und seine Wasser rauschen
Herab, mit dumpfem Klang! —
Ich sitze still zu lauschen
Auf ihren Trauersang.

DEVILS LAKE.

Starre Felsen ragen trotzig
Um den See, den schwarzen, stillen,
Der wie ein gebroch'nes Auge —
Leblos, kalt und unergründlich —
Blickt verglast empor zum Himmel.

Still, verödet ist die Gegend,
Nur mit trägem Flügelschlage
Ueber'm Abgrund kreis't der Adler,
Und die Brut der Schlange nistet
Unten in den Felsenspalten.

Von dem See erzählt die Sage,
Durch den Mund verkomm'ner Rothhaut,
Dass gefüllt er mit dem Blute
Der erschlagenen rothen Brüder,
Die geführt dort grimme Fehde.

Nächtlich, in der Geisterstunde,
Rauschen auf die schwarzen Wasser
Und aus ihrer Tiefe steigen,
Knochenrassel'nd, dann die Todten,
Die versenkt dort von den Siegern.

Schlachtgetümmel dann erschallet,
Wuthgeschrei und Todesröcheln,
Bis der Morgen graut im Osten
Und die Geister der Erschlag'nen
Fahren wieder hin zur Tiefe.—

HAHATONWA.

In des Abends Purpurfluthen
Schwimmen fern des Waldes Wipfel,
Und der Fälle dumpf Getöse
Klingt dem Ohr wie ferner Donner.

Arme, arme Hahatonwa!
Ach! Du kannst es nicht vergessen
Dass der Gatte, ach! so bald schon,
Einer Andern zu sich wandte.

Einer Andern die ihn nimmer
Treu und warm wie du wird lieben.
Darum suchst du nun Vergessen
In Unktahi's feuchten Armen!—

Darum nahmst du deinen Knaben,
Schmücktest ihn, als ging's sum Feste,
Und den Kahn vom Ufer lösend,
Treibt ihr abwärts nach den Fällen.

Dort, in rasend wilderStrömung,
Hältst du hoch jetzt deinen Knaben
Und wie Schwanensang erschallet
Deines Herzens Schmerzensklage.—

Auf des fernen Waldes Wipfeln
Senken sich die Abendschleier,
Und ein Herz, ein schmerzzerriss'nes,
Fand die heissersehnte Ruhe.—

NIAGARA.

Im Donnertone brüllend
Tobt des Niagra's Fluth —
Mit Furcht die Herzen füllend —
Der Gott des Falls will Blut.

Geschmückt, im weissen Kahne,
Des Häuptling's Tochter stand.—
Geopfert finster'm Wahne,
Fuhr sie zum Geisterland.

Des Stammes Priester sangen
Manch Lied zu ihrem Preis,
Des Vaters Aug' entrangen
Sich Thränen glühend heiss.

"Du opferst dich dem Stamme
Zu wenden Leid und Weh;
Und mir erlischt die Flamme
Des Hauses, Mentonee!"

Da schoss gleich einem Pfeile
Vorbei das weisse Boot:
"Es trägt mit Windeseile
Die Tochter in den Tod!

Und ich — ich sollte leben?"—
Sein Kahn vom Ufer schnellt; —
Vom Fluthgebraus umgeben
Er sie in Armen hält! —

Da öffnet's weit den Rachen
Und brüllt und fordert Blut, —
Die Beiden in dem Nachen
Verschlang Niag'ras Fluth. —

ERIE.

Der Erie Häuptling fordert zumal
Die Senecas auf zu schlagen den Ball. —
Die Senecas kommen alsbald zu Hauf;
Sie schlagen den Ball und fangen ihn auf
Und bleiben Sieger im Spiele.

Der Erie Häuptling fordert alsdann
Die Sieger zum Ringen, Mann gegen Mann. —
Der Seneca, schlüpferig und gewandt,
Wohl wirft er den Erie hin in den Sand
Und bleibet Sieger im Spiele.

Der Erie Häuptling, wild und ergrimmt,
Aus seinem Gürtel das Kriegsbeil wohl nimmt
Und ruft: Wer waget nun hiermit den Gang?
Die Senecas stehen darauf stumm und bang;
Und Erie ist Sieger im Spiele.

MISSISSIPPI UND MISSOURI.

Lodern sah ich helle Feuer,
D'rum gelagert dunkle Gruppen
Wilder, kupferfarb'ger Krieger;
Und am Flusse sah ich stehen
Einen greisen Indianer.
Ihm zur Seite und ihn stützend,
Eine Maid in Jugendschöne.
Beide starrten sie in'sDunkel,
Wo von schwarzen, stillen Fluthen
Blink't ein Licht, aus weiter Fern!

Stromabgleitend kam es näher
Grell vom Fackelglanz beleuchtet,
Landete ein Kahn aus Rinde,
D'raus ein stolzer, junger Krieger
Sprang mit leichtem, edlen Anstand.
Und mit ehrfurchtsvollen Blicken,
Schritt er langsam hin zum Greise,
Und mit heller Stimme sprach er:
"Sei gegrüsst mir, grosser Vater,
Vater vieler Länder Ströme!

Ich, der nie mich Menschen beugte,
Neige mich vor Dir, o König!
Und als erster der Vasallen
Will ich mehren deine Grösse,
Greiser Vater Mississippi!"
Und an's Herz den Jüngling ziehend,
Sprach der Greis: "Sei mir willkommen

Du, mein lieber Sohn Missouri!"
Und das Mädchen weich und zärtlich
Schlang die Arme um die Beiden —
Stumm vereinend sie im Kusse.

ACHIONGERAS.

Gen Erie zieht der Iroquois im Grimme;
Ihn flieht das Glück, er muss dem Feinde weichen.—
Da sinkt auf's Knie der Häuptling bei den Leichen
Und betet laut mit wuthersticktеr Stimme:

"Vernichtest Du, o grosser Gott der Weissen,
Die Feinde heut' und lässt mich siegen,
So will hinfort vor dir imStaub ich liegen,
Und "christlich" soll mein Volk alsdann mich heissen —!"

Nun weiter kämpft er, mit Verzweiflungsmuthe.
Der Gott der Weissen hilft ihm heute morden! —
So ist ein guter Christ der Heide worden,
Getauft mit seiner rothen Brüder Blute.

JUNIATA.

Sorglos streift die braune Maid,
Das Waldkind Alfarata,
Dort, von wo man schimmern weit
Sieht den Juniata.
Gleich dem Hirsche pfeilgeschwind
Das Dickicht sie durchdringet;
Ihr schwarzes Haar wogt frei im Wind,
Sie springet und sie singet.

Unten tief, das Thal entlang,
Blitzt der Juniata,
Jubelnd schallet dort der Sang
Des Waldkinds Alfarata:
"Meines Kriegers Pfeile sind
Spitz, und straff sein Bogen;
Sein leicht Canoe zertheilt geschwind
Die schaumgekrönten Wogen.

Tapfer ist der junge Held —
Drum liebt ihn Alfarata!
Seine Feder weht im Feld,
Stolz am Juniata.
Sanft zu mir er spricht und traut,
Doch mächtig, wild, erschallet
Sein Kriegsgeschrei, dass donnernd laut
Vom Berg es wiederhallet!"

Also sang die braune Maid,
Das Waldkind Alfarata,

Auf dem Berg wo schimmern weit
Man sieht den Juniata.
Lang nun schon verstummte dort
Der Sang der Alfarata
Doch die Wogen rauschen fort —
Noch singt der Juniata.

WAKEON UND UNKTAHI.

Die Geister der Lüfte ihr Schlachtenlied singen;
Die Geister des Wassers sie hören's, voll Wuth.
Wakeon lässt dröhnend den Kriegsruf erklingen—
Es rauschet Unktahi empor aus der Fluth.

Wild schäumet Unktahi, im rasenden Grimme
Rings schwellt er die Ströme zum brausenden Meer!
Darüber Wakeons, des Donnerers Stimme!
Er schleudert die flammenden Pfeile umher.

Doch wenn sich die strahlende Gisis erhebet
Die Geister des Friedens durcheilen die Luft.
Der zürnende Sturmgott furchtsam erbebet,
Unktahi die Seinen zum Rückzuge ruft.

MAIDEN ROCK.

Gleich der Tanne ragte Oska
Hoch empor, ein stolzer Jüngling.
Tapfer war er auf dem Krieg'szug
Und der Skalpe viele zierten
Seinen reich gestickten Wampun.
Zwar nicht Schätze barg sein Wigwam
Doch es liebte ihn Winona.

Einer Blume glich Winona,
Auf den Gründen der Dakotas.
Rosig lacht's auf ihrem Antlitz,
Wie die Glut auf jener Wolke
Die am Morgenhimmel schwebet.
Und ihr schönes Auge glänzte
Freundlich wie der Stern des Abends.

Schaske war des Stammes Priester
Doch er starrte schon im Eise –
Zählte nah an achtzig Winter!
Und nicht liebte ihn Winona.
Doch es warb der greise Schaske
Bei den Eltern um die Tochter
Wie der Winter um den Frühling.

Sprach der Vater zu Winona:
"Folgen wirst du, meine Tochter,
Heut' als Weib dem Priester Schaske."
Und Winona schwieg und beugte

Nur das Haupt, denn Elternwille
Ist Gesetz bei den Dakota's
Nach Heyoka's strenger Satzung.

Wo der Vater vieler Ströme
Oeffnet weit die braunen Arme,
Raget hoch die steile Felswand
D'ran sich brach der Eltern Starrsinn,
Ward zum Spott Dakota's Satzung.—
Unter'm Felsen lag Winona,
Todt, zerknickt gleich einer Blume.

HARPSTINA.

Gehüllt in schmutzige Lumpen,
Die Haare wirr und grau,
Gleich einem Fels verwittert,
Sitzt dort „die alte Frau".
Fragst du nach ihren Jahren
Spricht sie: Die Wasser sind
Nicht halb so hoch wie damals
Als ich sie sah als Kind.

Du lächelst, bleicher Fremdling,
Glaubst nicht, dass jung ich war!
Auch dich beugt einst das Alter,
Auch dir ergraut das Haar!—
Einst warben stolze Krieger
Um mich, die Harpstina;
Man nannte mich Ha-uska:
„Das lachend Auge" da.

Da war, so viel du wanderst,
Das Land ein Jagdrevier;
Wir lebten frei und sorglos,
Denn fern noch weiltet ihr!—
Dem Tapfersten der Tapfern
Ich reichte meine Hand;
Und keine war so glücklich,
Wie ich im weiten Land.

Und meinem Gatten schenkt ich
Wohl manchen braven Sohn —

Da trieb vom Land der Väter
Der Weisse uns davon.—
Mein Mann, die Söhne starben
In Elend, Kampf und Noth,
Und ich erbettle heut
Von euch ein Stückchen Brod!—

Mich alte Frau erlöset
Der Tod nun auch wohl bald;
Dann, bleicher Fremdling, richte
Mein Bett ich mir im Wald.
Das Angesicht gen Westen,
Von freier Luft umweht,
Dann meine müde Seele
Zum Gott der Väter geht.—

KE-USKA.

Auf schneebedeckten Bergen war es, wo ich ihn sah;
Umwallt von langen Haaren stand königlich er da.
Die feingeformten Glieder vom Lederkleid umhüllt,
Das Auge stolz und feurig, der Kraft und Schönheit Bild.
In meiner Sprache Lauten, hub er zu reden an
Wie nie zuvor ich's hörte von einem rothen Mann.
Um seine Lippen zuckte dabei ein bittrer Hohn:
"Es trank vom Born des Wissens der Wälder freier Sohn;
Und wärmte sich am Feuer der Kunst und Poesie;
Er kennt des Weissen Leben; es lieben lernt er nie!

Sobald dein Pflug den Busen der Erde reisset auf
Wühlt er den Wurm, das Unkraut, zum Lichte nur herauf. —
Von Menschenfluthen schwillt es und schafft ein Jammermeer,
Das haucht die Pest, vergiftend die Blumen rings umher.
Der Weisse fröhnt der Lüge, indess er Wahrheit lehrt,
Er predigt fromm Entsagung, indess er frech begehrt.
Er dünkt sich stolz und weise und edel, gross und frei.
Und beuget doch den Nacken in feiger Heuchelei,

Er spricht von Recht und Wahrheit und macht sie doch zum Spott,
Die Gier nach Macht und Reichthum allein nur ist sein Gott. —

Mein Volk ist wie das Wasser, das klar vom Berge fliesst,
Und sich bald lieblich murmelnd, bald brausend wild ergiesst.
Der Weisse kann nur trüben das Wasser kalt und rein,
Er kann dem Indianer niemals ein Vorbild sein! —
Was sollen seine Künste dem Sohne der Natur;
Dem in der Mutter Walten ein Vorbild zeigt sich nur.
Mein Volk ist wie die Tanne, es raget hoch und stolz – !
Lass brausen Sturm und Wetter; es ist aus zähem Holz.
Du kannst die Tanne fällen im freien Waldrevier,
Doch wird das Reis des Obstbaum's gedeihen nicht auf ihr!

In seinem Thun und Lassen mein Volk ist schrankenlos,
Furchtbar in seinem Hassen, doch auch im Lieben gross.
Es tödtet seine Feinde, doch täuscht die Freunde nicht.
Und lebt nach Väterweise genügsam, einfach, schlicht. —
Einst lieh der Weissen Lehren begierig ich das Ohr,
Und zog an ihrem Wagen, ein wahnbefangner Thor.

Vom Sinnenrausch verblendet erkannt ich nicht die Schmach,
Und stammelte begierig die Lügenworte nach.
Da schlug an meine Ohren der Brüder Weheschrei —
Ich sprengte meine Ketten und jetzt — jetzt bin ich frei!

Und frei auch will ich bleiben, so frei als wie der Wind,
Der meine heisse Schläfe jetzt kühlet mild und lind.
Nie wieder soll betreten mein Fuss der Sklaven Land,
In dem von meinem Volke ich schnöd mich einst gewandt!
Die Wildniss wird fortan nur meine Heimath sein,
Und sterb ich wird mein Volk mir eine Thräne weihn'! —
Er schwieg und wandte langsam darauf von mir sich ab:
"Ein Requiem soll singen der Sturm auf deinem Grab"
Und deine Seele tragen fort zu der Freiheit Thron,
Ke-uska — Kettensprenger — erhabener Waldessohn!

DAKOTA.

I.

Unerhörtes war geshehen!
Denn der Chippewa war zu Gaste
Bei dem Todfeind, dem Dakota,
Und es jagten, tanzten, sangen,
Und es rauchten miteinander
Sie, die sonst sich tödtlich hassten.
Schöne Weiber hat Dakota,
Schön sind die von Chippewa;
Und so kam es, dass die Krieger
Wie die Täuber zärtlich girrten
Um des Erbfeinds schöne Töchter!

Nahe war die Zeit des Scheidens,
Und der braunen Mädchen Herzen
Pochten ängstlich, wenn sie dachten
An des Abschieds bitt're Stunde.
Doch die Traurigste von Allen,
War Weharka; denn sie liebte
Den Oyêkar! Sohn Etokas,
Und sie sollte ihn jetzt lassen!
Lassen ihn, von dem sie wusste,
Dass sein Herz ihr ewig eigen.
Ach! die schwermuthsvollen Töne
Seiner langen Schilfrohrflöte,
Drauf er blies in stillen Nächten,
Lockten aus dem Aug' ihr Thränen. —

Wenn sie sass auf hoher Felswand
Mit ihm kosend, Blicke sendend
In die Fluth des Mississippi,
Die tief unten rauscht und murmelt,
War es ihr als müsst beneiden
Sie des Stromes dunkle Wellen,
Die ihn schmeichelnd oft umschmiegen
Wenn sie weilt in weiter Ferne.

"Mögen sie von dannen ziehen",
Sprach sie einst zu dem Geliebten:
"Gerne löse ich die Bande,
Die mich knüpfen an die Meinen,
Könnt' ich hier bei dir nur bleiben
Als die Letzte deines Stammes;
Nicht dein Weib nur, deine Sklavin!"—"
Doch Oyêkar ihr erwiedert,
Eine Wolke auf der Stirne
Und mit wehmuthsvollem Blicke:

"Meines Lebens Licht, Weharka,
Nimmer kannst mein Weib du werden!
Nimmer darf sich der Dakota
Mit der Chippewa vermählen!
Ist Gebot des grossen Geistes".
Sieh, Weharka, Glück und Leben
Gäb' ich hin für deinen Frieden,
Für dein Glück und deine Ruhe —
Doch im Lande der Dakotas
Droht dir Schande und Verderben!

Ziehe hin darum in Frieden,
Und vergiss' dass ich dich liebte, —
Dich der Prärie schönste Blume!

Schluchzend, zitternd, fast vergehend
An des rothen Mannes Herzen,
Diese Worte sie erwiedert:
"Sterben werd' ich, ach Oyokar"!
Sterben wie die Prärieblume
Vor dem eisigen Hauch des Nordens;
Doch mein Geist wird dich umschweben.
Wird, Geliebter, einst dich fordern,
Nicht im Leben, nein im Tode!

2.

Fortgezogen war der Chippewa,
Mit ihm Abschied nahm Weharka,
Schmerzensstarr, in Gram versunken
Von Oyèkar nahm sie Abschied.
Der, mit festverschränkten Armen,
Schaut ihr nach, ein Bild aus Bronze:
"Armes Kind! wohl magst du zürnen,
Magst mich kalt und herzlos schelten
Weil ich folg' der Pflicht, der strengen,
Die mich ewig von dir scheidet". —
Iäh sich wendend zu den Seinen
Spricht er dann: "Wir wollen jagen!
Auf der Prärie grasst der Büffel
Ietzt, in ungezählten Schaaren,
Und wir brauchen warme Felle."
Mit dem langen Speer bewaffnet
Iaget sausend nach der Prärie
Eine Schaar von rüstigen Männern.
Dort in ungezählten Schaaren,
Grast der wilde zottige Büffel.
Ha, wie wehn im Wind die Mähnen,
Ha, wie glüht des Reiters Auge,
Mit dem Blicke eines Tiegers!

Auf die Heerde, die nicht wittert
Dass so nahe sind die Würger,
Stürmen sie im weiten Bogen,
Der zum Kreis sich bald vereinet.

Mit dem langen spitzen Jagdspeer
Sucht der Jäger sich sein Opfer,
Das sich wüthend sezt zur Wehre
Und nach kurzem Kampf verendet. —
Dann im wirren, wüssten Knäuel,
Durch einander Büffel-, Reiter,
Rast es durch die weite Prärıe
Und die Erde ringsum zittert
Unter 'm Donnerton der Hufe.

3.

Mit der reichen Last der Felle,
Auf der Prärie ruht der Jagdzug.
Um die hellen Feuer lagern
Rauchend, plaudernd, die Gefährten.
Nur Oyëkar blickt verdrossen,
Nicht wie sonst hat ihn befriedigt
Dieses Jagdzugs wild Vergnügen.
Nicht erwartet ihn Weharka,
Bei den Seinen in Dakota.
Fehlen wird das Licht des Tipis,
Fehlen wird die sanfte Stimme
Die so oft ihn hat bezaubert!

Als er träumend also sitzet
Stürzt, mit wild erregten Mienen,
In den Kreis herein ein Bote:
"Weh' Oyëkar! denn erschlagen
Liegt daheim der grosse Häuptling!
Liegt Etoka, liegt dein Vater
Und sein Mörder ist ein Chippewa!" —
Langsam hebt sich von der Erde,
Wie versteinert, jetzt Oyëkar;
Wendet sich zu den Gefährten
Die erschrocken ihn umstehen:
"Ist erschlagen auch der Häuptling
Fordere ich euch auf zur Rache!
"Ho"! ertönt es dumpf im Kreise,
Tod den Chippewa's den falschen!
Tod dem Erbfeind der Dakotas"!

4.

Nah den Fällen von St. Anton
Stand der Chippewa friedlich Lager ;
Von den heimischen Gefilden
Trennten sie nur wenig Meilen.
Baldige Heimkehr zu beschleunigen
Brachen auf am frühen Morgen,
Ungeduldig, schon die Männer,
Weib und Kinder sollten folgen,
Ahnend nicht dass Ochemonni —
Einziger Bruder der Weharka —
Seinem Rachedurste folgend,
Heimlich fällte den Etoka.

Durch der Bäume herbstlich Laubdach
Schickt den gold'nen Strahl die Sonne
Auf die Kinder, welche jauchzend
Sammeln auf die Butternüsse,
Die der Wind herniederweht.
Und die Frauen still, geschäftig,
Rüsten sich zur Weiterreise,
Freuen sich dass jetzt entronnen
Ist der Gatte und der Liebste
Der Dakota-Weiber Netzen.
Nur Weharka nährt den Kummer;
Denn ihr Herz blieb in Dakota,
Bei dem Sohne jenes Mannes
Der den Vater ihr erschlagen
Und den sie, in heisser Sehnsucht

Sich verzehrend, doch muss lieben —
Ewig, ewig, doch muss lieben!

Plötzlich schreckt ein Schrei sie grässlich
Auf aus ihren Sehnsuchtsträumen,
Und mit grossen Augen starrend,
Sieht sie wie Dakota-Krieger,
Schwarz und roth bemahlt das Antlttz,
Auf die unbewehrten Weiber —
Auf die unschuldsvollen Kinder, —
Dringen ein mit finstrem Grimm.
Aus der Mutter Arm gerissen
Sieht sie wie des Säuglings Schädel
An den harten Felsen splittert,
Die gefühllos wie die Herzen
Jener eingefleischten Teufel:
Hört den Weheschrei der Mutter, —
Hört den dumpfen Klang des Tomahawks
Der die Schädel knirschend spaltet!
"Mann was tödtest du die Mutter
Die schon starb im Tod des Kindes?"

Ach, vergebens hebt die Hände,
Flehendlich, ihr braunen Mädchen,
Auf zum unbarmherzigen Krieger
Der, mit süssem Schmeichelworte,
Noch nicht lange euch umworben!
Jetzt, von Wuth und Rache trunken,
Kennt er Schönheit nicht noch Unschuld; —
Blut nur ist es, was er fordert!
Hin sie sinken vor der Mordaxt,

Wie die Halme vor der Sichel!
Vor Weharkas irren Blicken
Taucht jetzt auf ein finstrer Schatten,
Sieh! Oyëkar ist's! er naht —
"Kommt Oyëkar mich zu retten
Oder kömmt er mich zu tödten,
Süss der Tod von seinen Händen!"
Und zu seinen Füssen sinkend
Hebt sie flehend auf das Auge,
Sanft und mild wie das des Rehes,
Mit dem Blicke des Vertrauens. —

In dem Herzen Höllenqualen
Sieht er sie zu seinen Füssen;
Möchte an das Herz sie ziehen,
Möchte retten sie und schützen. —
Doch es gilt dem Dienst der Rache!
"Sterben musst du o Weharka;
Gnade kennt nicht der Dakota
Wenn es gilt dem Dienst der Rache.
Doch du stirbst nicht durch den Liebsten!"
Er berührt sie mit dem Speere
Wendet sich und ist verschwunden. —
Hin zur Erde sank Weharka,
Nicht vom wucht'gen Beil getroffen,
Doch gefällt vom mitleidslosen
Kalten Blicke des Geliebten.

5.

Aus dem Zelte in die Mondnacht
Tritt, ein Häuptling jetzt, Oyókar.
Buntgefärbte Adlerfedern
Ihm das stolze Haupt umkränzen,
Und am reichgestickten Wampun
Seiner Feinde Skalpe prangen.
Hinter seiner düstren Stirne
Jagen wild sich die Gedanken,
Und es fliehet ihn der Schlummer.
Nimmer kann er ihn vergessen,
Jenen letzten Blick Weharkas!
Ach! der letzte Blick Weharkas
Raubt auf immer ihm die Ruhe.
Wohl hat er den Feind bezwungen,
Hat gerächt den Tod des Vaters,
Hat geschwelgt im Blut des Mörders,
Hat die Herzen jener Männer
Die er hasste, wild zertreten —
Doch das Herz auch wild zertreten
Jenes Weibes, das er liebte
Wie kein Anderes auf Erden!

In der Blätter leises Flüstern,
In der Wellen dumpfes Rauschen,—
Hört er ihre traute Stimme.
In den Nebeln, die da wallen
Auf der Fluth des Mississippi,
Sieht er geisterhaft sie schweben;

Und sie ruft ihn und sie winket,
In den Nächten klar und mondhell,
Aus der Fluth des Mississippi.
Heut' auch wendet er die Schritte
Hin zum wohlbekannten Orte.
Hoch, auf mondbeglänzter Klippe,
Steht er einsam und versunken.
Sieht es wallend weiss sich heben
Aus den Wassern und ihm winken.
Flüstern hört er's leis' und rauschen:
"Komm, Oyèkar, komm' Geliebter!
Komm' zur Ruhe, komm' zum Frieden!"
Und er stürzt sich in die Tiefe.

6.

Diese Sage von Dakota —
Dieses Lied von Hass und Rache,
Die besiegt der Geist der Liebe, —
Hab' erlauscht ich auf den Felsen,
Wo das Wort der Liebe tauschten
Einst Oyëkar und Weharka.
In den Nebeln die da wallen
Auf der Fluth des Mississippi,
In den Nächten klar und mondhell,
Sah ich sie vereinigt schweben.

KEAHSA.

Phantasien am Lake Michigan.

Einleitung: Was die Wogen mir vertrauten.

I.

Dort am See auf der Terrasse,
Wo an schönen Sommertagen
Wohl manch Pärchen liebend wandelt,
Lag auf Rasen, weich gebettet,
Ich versunken tief in Träumen. —
Weit sah ich den See erglänzen
Und die Dampfer ihre Bahnen
Fehrnhin durch die Fluthen ziehen;
Sah viel Segel weiss und leuchtend,
Gleichend leicht beschwingten Möven,
Fröhlich tanzen auf den Wellen,
Während dichte schwarze Wolken,
Wehten seitwärts von den Werken,
Wo man Eisen walzt zu Schienen.

Ueber mir der Sehall von Tritten,
Lachen, Kosen, Plaudern, Scherzen —
Und von Ferne das Geläute
Hellgestimmter Kirchenglocken.

Sonntag war's, der Tag der Frommen;
Doch mich lockten nicht die Klänge. —
Weiter träumt ich. In das Summen,
Das verworren mich umschwirrte,
Mischte sich der Sang der Wogen —
Leise klagend, melancholisch.
Dumpf im Tact an's Ufer brausend,
Sangen sie von fernen Tagen,
Sangen sie von grauen Zeiten,
Als hier andere Geschlechter
Wandelten im Himmelslichte.

Hier, wo heute steh'n Paläste,
Von der Gärten Kranz umgeben,
Nickte einst im Wind die Distel,
Gruben ihren Bau die Füchse;
Und des Rehes flücht'gen Spuren
Folgte hier der braune Jäger;
Hier im Silberglanz des Mondes
Warb er um das braune Mädchen,
Und in seinem niedren Wigwam
Bot die Pfeife er dem Gaste.
In den See, den kalten, hellen,
Tauchte er die schlanken Glieder;
Und sein Rindekahn durchfurchte
Schwanengleich die blauen Wogen.

Hier auch wildes Schlachtgetöse,
Trotz'ge Sterbelieder schallten;
Und hier stieg nach heissem Kampfe
Blau der Friedenshauch gen Himmel.

Hier auch rang aus dunklem Busen
Manch' Gebet empor sich brünstig —
Nicht zum Gott der Offenbarung
Der die ewigen Gesetze
Grub in Stein auf heil'gen Tafeln —
Nein — zum Gott des Universums,
Der des Himmels heil'ge Funken
Legte in der Menschen Herzen,
Dort zu lodern, dort zu flammen ! —

In dem goldnen Strahl der Sonne,
In der Pracht des Abendsternes,
In dem Duft der Waldesblumme,
In der Kraft der grünen Tanne,
In des Waldes tiefem Schweigen,
In dem Sang des scheuen Vögleins,
In des Adlers Wolkenfluge,
In der eignen Körperschöne,
Von des Geistes Flamm' durchleuchtet,
Sah der schlichte Sohn des Waldes
Staunend Gottes Offenbarung. —
Doch es treibt am Baum der Menschheit
Ewiger Wechsel neue Blüthen. —

Sie, die einst hier lebten, liebten,
Sind dahin, und wir — wir leben. —
Aber sang nicht einst der Dichter:
"Auch die Todten sollen leben!"
Darum aus dem Reich der Schatten
Steig herauf, du alter Häuptling,
Mit dem scharfen Blick des Falken

Und dem Rathe, klug und weise.
Steig' herauf, du stolzer Jüngling,
Thatenkräftig, todesmuthig;
Steig' herauf du holde Dirne,
Sanft und mild und opferfreudig.
All' ihr dunkelen Gestalten,
Steigt empor! Erwacht zum Leben! —

Sankt ihr hin auch wie die Blätter,
Die verwelkt am Boden rasseln ;
Liegt im Staub auch euer Wigwam;
Ist erloschen auch das Feuer,
Das vertraulich euch versammelt;
Sind im Sande auch versieget
Eure Quellen, die euch kühlten,
Und zerbrochen Pfeil und Bogen:
Es erwecket euch zum Leben,
Wer in weihevoller Stunde
Weiss zu lauschen, weiss zu deuten,
Was die Wogen ihm vertrauen. —

Dumpf im Tact an's Ufer brausend
Singen sie von grauen Zeiten,
Singen sie von fernen Tagen,
Als hier andere Geschlechter
Wandelten im Himmelslichte. —
Ich jedoch, der sie belauschte
Einst in weihevoller Stunde,
Wag' es zagend nur zu künden,
Was die Wogen mir vertrauten.

2.

Die Geschwister.

Elka ist des Sachems Tochter;
Seines Wigwams helle Flamme.
Einsam ist's um ihn und dunkel,
Weilt sein Herzblatt von ihm fern,
Ihrer Mutter Kleinod ist sie,
Und des Zwillingsbruders Leben.
Zärtlich lieben sich die Beiden.
Die von Antlitz seltsam ähnlich.
Doch was seinen Zügen Strenge,
Giebt den ihren sanfte Milde;
Zeigt sein Aug' den Blick des Falken,
Gleicht das ihre dem der Taube.

Wenn die lauen Lüfte spielen,
Mit den Blumen auf der Prärie,
Wenn die Schwester mit dem Bruder,
Glücklich lächelnd, fröhlich wandelt,
An des blauen Sees Gestade,
Ihrer Stimme Silberklänge,
In harmonisch weichen Rhythmen,
Mit der Welle leisem Plätschern.
Zum Gesange sich vereinen:
Blickt sein Auge feucht und zärtlich,
Glänzt sein Antlitz sanft und milde —
Und er gleicht dann seiner Schwester.

Doch wenn in dem Rath der Krieger,
Ist die Rede von den Tagen,
Als noch nicht die Bleichgesichter,
Von der Ahnen Jagdgefilde,
Unerbittlich sie vertrieben;
Als sie statt der wollnen Decken,
Hüllten sich in Büffelfelle!
Als in ihren Wigwams weilte,
Noch das Glück und Ueberfluss!
Als noch Frauen nicht und Kinder,
In den langen, langen Wintern
Frierend, hungernd, elend siechten:
Elend siechten und dann starben —
Wird sein Antlitz wild und düster,
Murmeln Flüche seine Lippen,
Und es flammt sein schönes Auge,
Grimmen Hass und finstre Rache.

Wenn der Sturmwind knickt die Eichen,
Schaurig, heulend wild der Nordwind,
Auf den See die Wogen treibet, —
Brandend wild ans Ufer peitschet,
Orkuntah, der Donnervogel,
Breitet aus die mächtigen Schwingen,
Während grollend seine Stimme
In den Lüften wiederhallet!
Treibt's den Jüngling ans Gestade,
In den Kampf der Elemente,
Der ein Bild nur seines Innern.
Im Canoe, dem schwachen, schwanken,

Bietet Trotz er Sturm und Wogen,
Wie er trotzen wird den Weissen,
Die, gleich jenen mächt'gen Wogen
Seinem Volke droh'n Vernichtung —
Seinem heissgeliebten Volke! —

3.

Elka's Tod.

Trommeltöne, dumpf und rasselnd,
Heiserer Singsang sie begleitend,
Dringen aus dem Zelt des Häuptlings,
Wo, gleich einer welken Blumme,
Liegt des Dorfes Liebling, Elka,
Fieberschauer sie durchschütteln;
Und sie ächzet leis und wimmert. —
In groteskem, buntem Aufputz,
Sprüche murmelnd, sie umkreiset
Okateh der Medizinmann.

Sieben Tage, sieben Nächte,
Müht er sich bereits vergebens,
Durch geheime Zauberkünste,
Dieses Fiebers Herr zu werden.
Hat er's doch bestimmt behauptet,
Das ein geiler Bieberjüngling,
Durch des Mädchens Reiz bewogen,
Sie gethan in schlimmen Bann?
Schnitzte d'rum ein rohes Bildniss
Jenes Thiers, aus weichem Holze;
Setzte es in eine Mulde:
Angefüllt mit Erd und Wasser.

Während draussen junge Krieger,
Bei des Biebers hölzern Bildniss,

Halten Wacht, mit Pfeil und Bogen,
Treibt der alte Gaukler Blendwerk,
Bei der Kranken in dem Zelte.
Vor dem Eingang bange lauschend,
Steh'n die Eltern und der Bruder;
Alte Weiber schwatzend kauern
Um sie her, auf blosser Erde.

"Endlich! endlich ist's gelungen!
Okateh, er gab das Zeichen."!
Zischend fahren jetzt die Pfeile,
In des armen Biebers Bildniss,
Und mit lautem, tollen Jubel,
Nach dem Zelte dränget Jeder. —
Dann Entsetzen. — Auf dem Lager
Liegt gleich einer welken Blume,
Nach wie vor die arme Kranke,
Leise wimmernd, ächzend, stöhnend.
Ihr zur Seite, schweissgebadet,
Okateh, ein Bild des Jammers,
Klagt und flucht und ringt die Hände,
"O! der Tücke dieses Biebers!
Kaum hab ich ihn ausgetrieben,
Wandelt er sich rasch zur Schlange,
Doch jetzt packe ich die Bestie!"
Und der alte Hokuspokus,
Wiederum beginnt auf's neue.

Doch trotz Drohen und Beschwören,
Bitten, Schmeicheln und Versprechen.
Will die "Bestie" nicht weichen;

Wühlt und tobt in allen Adern;
Wühlt und tobt, bis hoch sich bäumend,
Sie verlässt den siechen Körper —
Mit sich nehmend, ach! die Seele. —
Um die Leiche steh'n vernichtet,
Starr die Eltern und der Bruder.
Draussen stimmen an die Weiber,
Dumpf des Stammes Klagelieder.
Und ihr wildes" haha, huhu!"
Weckt im Wald ein schaurig Echo.

4.

Keahsa's Abschied.

Rings, so weit das Auge dringet,
Prangt der Wald im Schmuck des Herbstes.
Königlich, im Purpurkleide, —
Stolze Sachems, eingehüllet
In die blutgetränkten Decken, —
Stehn die alten knorrigen Eichen,
Um den schlanken Stamm der Ulme
Züngelt auf, gleich einer Flamme,
Hell das gelbe Laub des Gaisblatts;
Und des Ahorns goldene Blätter
Flimmern, licht im Sonnenglanze,
Wie der See im Abendscimmer!
Weibergleich die Silberbirke,
In der Armuth selbst noch eitel,
Legte auf die letzten Reste
Einstger Schönheit: Glutentöne.

Ueber ihr der mächtige Nussbaum,
In dem braunen, schlichten Mantel,
Wiegt das Haupt bedächtig, ernsthaft:
Rings, so weit das Auge dringet,
Stehn gescmückt des Waldes Bäume;
Bald jedoch bedeckt den Rasen
Der vom Frost erborgte Flitter,
Und es hüllt die nackten Glieder —
Kahle, halb erstarrte Aeste, —

In sein Leichentuch der Winter. —
Also denkt auch wohl der Jüngling,
Der, mit schwermuthsvoller Miene,
Ueberblickt die Pracht des Waldes.
Wie vom Baum das Blatt dort sinket —
Eben schillernd noch und glänzend —
Also sank dahin auch Elka,
Seine heissgeliebte Schwester!
Also wird er selbst einst sinken
Und der Fuss der Bleichgesichter
Wird dann treten die Gebeine,
Wie er tritt auf welke Blätter. —

Seit dem Tode seiner Elka
Konnte nichts ihn mehr erfreuen;
Und der Kummer seiner Eltern
Ward durch ihn nur noch gemehrt.
Finster ward er, und verschlossen,
Seit dahin sein guter Engel:
Und man nannte ihn "Keahsa"),
In dem Rath der weisen Männer
Ward es jüngstens fest beschlossèn,
Fortzuwandern von der Heimath
Herber Noth und bittren Mangels,
Nach den Gründen hoch im Norden,
Wo die Jagd noch ist ergiebig,
Und der Wald noch nicht entweiht ward
Von der Axt des weissen Mannes, —
Darum nimmt Keahsa Abschied
Von ihm liebgewordener Stätte;
Von dem Hügel, der da decket

Die Gefährtin seiner Jugend.
Horch! Jetzt zieht ein leises Lispeln
Durch die Zweige und die Wipfel;
Und es wispert, rauscht und flüstert
Traurig, wie mit Geisterstimme:
"Lebewohl, mein theurer Bruder!
Lebewohl, Du Schwermuthsvoller;
Mein Keahsa, lebe wohl!"

5.

Der Zug nach dem Nordland.

Winter ist es. Durch die Prärie
Zieht Keahsa mit den Seinen
Nach den grossen Seen des Nordlands.
Kleine Pferde munter schleppen
Hinter sich der Zelte Stangen,
Drauf mit Gurten man befestigt
Hausgeräth, Gepäck und Felle.
Auf den "Ponies" hoch die Weiber, —
Die "Papooses" auf dem Rücken.
Waffen tragend, leichten Schrittes, —
Gehen nebenher die Männer.
Doch ob stolz auch ihre Haltung,
Ihre Blicke ängstlich schweifen
Weit hinaus, wo in der Ferne,
Sich am Horizonte zeiget
Eine unheilschwangre Wolke.
Rings nur weite, öde Fiäche,
Nichts, das Schutz den Wandrern böte.

"Nun, wir wollen ihn erwarten"
Spricht des Zuges greiser Führer:
"Aufgeschlagen, rasch, die Zelte,
Dass der Sturm bereit uns finde!"
Einen Keil nach Norden bildend
Schnell erstehn die luftgen Häuser: —
Doch schon düster wird der Himmel,

Und ein langgezogenes Pfeifen
Kündet an des Schneesturms Nähe.
Leichte Flocken schon sich wirbeln,
Fallen dichter, dichter, dichter. —
Er ist da der bleiche Schrecken;
Schneegestöber auf der Prärie!
Schaudernd hüllen sich die Wand'rer
In die dünnen wollnen Decken;
Und sich dicht zusammen drängend
Kauern stumm sie in den Zelten:
"Er ist da der Bleiche Schrecken —
Schneegestöber auf der Prärie!"

Tag und Nacht sich dreimal wenden; —
Draussen heult der Sturm nnch immer
Der den Schnee, den neugefallenen,
Vor sich herjagt, allgewaltig!
Plötzlich schweigt er. — Tiefe Stille
Folget auf des Windes Brausen;
Doch ein eisig kalter Schauer
Ueberläuft die Eingeschneiten;
Denn jetzt naht die grosse Kälte! —
Draussen steht der Mond am Himmel —,
Klar und voll herniederlächelnd —
Doch so kalt — auf die Gefilde
Rings bedeckt vom weissen Bahrtuch.
Horch! Jetzt regt sich's in den Zelten;
Denn die Kälte macht lebendig
Erst, was später sie erstarret.
Hörst du's wie die Weiber klagen:
"Ach die grimme, grimme Kälte!"

Hörst du's wie die Kinder jammern:
"Mutter, Mutter, gieb uns Essen!" —

Klar and heiter tagt der Morgen,
Doch nicht Wärme giebt die Sonne,
Und wer friert, der muss sich rühren.
"Vorwärts!" heisst es, "Ach die Kleinen
Können kaum sich aufrecht halten!"—
Arme Mutter! Ist dein Säugling
Dir in letzter Nacht gestorben?
Wickle ihn in deine Decke,
Lege ihn in's kalte Bette!
Zeit hast jetzt du nicht zur Trauer,
Um das arme todte Würmchen.
Sieh! An deine Knie sich klammert
Noch ein Andres, welches lebet —
Komm', erhalte es dem Leben!
Und sie scharrt den kleinen Leichnam
In den Schnee und schaudernd denkt es
Dass auf weiter, öder Prärie
Auch den Wolf jetzt quält der Hunger. —
"Endlich, endlich giebts zu essen!"
Ein verirrter, schwacher Büffel
Fiel des Jägers Pfeil zum Opfer
Und auf's neue winkt das Leben! —
Doch die ausgestandenen Leiden
Haben manche Kraft gebrochen; —
Nach der Kälte und dem Hunger
Folgt der Tod dem langen Siechthum. —
Also ziehet durch die Prärie,
Nach den grossen Seen des Nordlands,
Jetzt Keahsa mit den Seinen.

6.

Willkommen.

Wie ein Krieger, wie ein Sieger!
Jubelnd, zieht in's Land der Frühling;
Vor ihm flieht der greise Winter.
Leicht beschwingte Schaaren künden,
Dass der alte Feind bezwungen.
Auf den Höhen, in den Thälern,
Flattern schon die grünen Banner.
Bunte Truppen, tausendtältig,
Stehen prangend schon im Felde.
Zahllos ragen ihre Speere,
In den Thälern, auf den Höhen.
Ihren Banden jäh entsprungen,
Stürzen sich zu Thal die Ströme,
Ungebändigt, übermüthig.

Ringsum sprosst ein neues Leben!
In der Menschenbrust dann zieht auch
Wohl auf's neue, Freud und Hoffnung. —
Nach unendlichen Beschwerden,
Nach Gefahr und langen Leiden,
Langt Keahsa an im Nordland,
Mit den wenigen Begleitern.
Ach! von Allen die er liebte,
Ist ihm Niemand mehr geblieben! —
Seine Mutter, lang schon kränkelnd,
Starb zuerst; ihr folgt der Vater. —

Auf der Seeligen Insel sind sie
Jetzt vereint, mit ihrer Tochter. —
Unweit Michigans Gestade
Lagert er mit den Gefährten;
Lehnend sich an eine Eiche,
Die auf hoher Felswand thronend,
Raget trotzig in die Lüfte.

Einsam, starr, wie angewurzelt,
Steht er da und lässt die Blicke
Düster schweifen in die Ferne,
Wo das Silberband des Stromes
Lieblich sich durch Flur und Waldung,
Leuchtend, blitzend, fernhin windet
Trüb dann streift sein Aug' die hagern,
Und verkümmerten Gestalten,
Die, der ausgestandenen Leiden,
Allen Jammers, allen Elends
Jetzt vergessend sich erfreuen,
Eines reichen leckren Mahles.
Dieses Mahl, es ist ihr letztes —
Denn es nahet das Verhängniss
Unerwartet, schleichend, tückisch. —
Uebers Thal hin gellt der Kriegsschrei,
Markerschütternd, herzdurchdringend,
Und in ihrem Blut sich wälzen,
Sie, die wie das Holz des Hickory,
Zähe, bis jetzt ausgehalten.

Nur Keahsa steht noch aufrecht;
Ruhig, stolz, mit sicherer Haltung,

Bietet er die Stirn den Feinden,
Die mit hochgeschwungenem Tomahawk
Dräuend ihm gegenüber stehn.
Horch! da gellt auf's neu der Kriegsshrei
Markerscütternd durch die Lüfte;
Und es folgt ein wild Getümmel!
Sie, die noch soeben würgten,
Fallen selber jetzt als Opfer,
Jenes fluchbeladenen Molochs,
Der die Menschen führt zur Schlachtbank.
Nur Keahsa steht noch aufrecht.
Ruhig, stolz, mit sichrer Haltung,
Bietet er die Stirn den Feinden,
Die mit hochgeschwungenem Tomahawk
Dräuend ihm gegenüber stehn.

Flammend dräut jetzt auch sein Auge —
Krampfhaft ruht die Hand am Gürtel,
Drin wie Silber blinkt die Streitaxt,
"Kommt heran und nehmt das Leben
Mir, dem letzten meines Stammes!"
Ruft er hönisch laut, und schwinget
Hoch die blanke, scharfe Waffe. —
Aus der Gruppe dunkler Krieger,
Tritt jetzt ein gewaltiger Recke;
Hoch von Brust und breit von Schultern,
Züge wie aus Stein gehauen,
Dicht umrahmt von grauem Haupthaar.
Unter busch'gen Brauen blinken,
Kalte scharfe Adleraugen,
Die Keahsa prüfend messen.

Langsam spricht er und mit Würde:
"Sprich, wer bist du und wess' Stammes?"

"Bin ein Wanderer, Sohn Monehsas,
Bin der letzte meines Stammes,
Seit man jene dort erschlagen,
Die mich nannten einst Keahsa!"
"Du ein Wanderer, Sohn Monehsas,
Und der letzte deines Stammes?
Nun, beim heiligen Hain des Waldbergs,
Sohn Monehsas, sei willkommen
In Askeenos armen Wigwam!
Einst in schreckenvoller Stunde,
Ward dein Vater mir zum Retter
Und ich danke ihm das Leben. —
Sohn Monehsas, sei willkommen!"

7.

Keahsa's Traum.

In Askeenos Zelte brennet
Hell das Feuer, drum versammelt
Sind die Aeltesten des Dorfes.
Ernst, mit unbewegtem Antlitz
Lauschen sie Keahsas Worten,
Der die Reise nach dem Nordland
Ihnen schildert, schlicht, ergreifend.
"Also" spricht er: "lag ich frierend. —
Draussen heult und tobt der Schneesturm,
Während mir im Herzen tobten
Alle Geister der Verzweiflung.
Manito! rief ich mit Schluchzen,
Führe mich, den ganz Verlassenen,
Zu den Meinen in Panehma;
Ende, grosser Geist, mein Leben!

Plötzlich fühlt ich mich gehoben,
Wie von unsichtbaren Händen,
Die mich hin nach Süden zogen.
Weicher ward die Luft und milder;
Es zerfloss der Schnee in Strömen,
Während Wälder rings und Wiesen
Legten an das Kleid des Frühlings.
Vögel sangen, Quellen rauschten;
Um mich her da knosp't und blüht es.
Frohen Herzens zog ich weiter,

Bis ich kam zu einem Hügel.
Den erstieg ich raschen Laufes.
Weit den Blick zu Thale sendend,
Sah ich schimmern ein Gewässer,
Und aus nebelgrauer Ferne
Winkte mir ein lachend Eiland.

Abwärts steigend dann zu Thale,
Sah ich Männer, Weiber, Kinder
Jeden Alters, und sie wallten,
Wie auch ich, hinab zum Strande,
Wo aus einem weissen Zelte
Trat ein Greis uns still entgegen.
Lange silberweisse Haare
Flossen ihm um Brust und Schultern.
Freundlich winkte mir der Alte;
Und ich folgte ihm zum Strande,
Wo viel schwanenweisse Kähne
Leise schwankten auf und nieder.
Mir, aus seinem Wigwam brachte
Er ein schimmernd weisses Ruder,
Und mit Blicken seltsam fragend,
Bot die Hand er mir zum Abschied.

In der weissen Kähne einen
Schoss hinaus ich auf die Wogen,
Die sich hoben hoch und senkten
Vor dem Buge meines Nachens.
Staunend drangen meine Blicke
Tief hinab, wo auf dem Grunde
Ungezählt Gebeine bleichten.

Drauf den Blick zum Ufer sendend,
Sah ich Kahn, auf Kahn mir folgen.
Manchen sah zurück ich bleiben,
Manchen sinken hin zur Tiefe.
Nur der Kinder leichte Nachen
Hatten bald mich überflügelt,
Trieben ruderlos an's Eiland,
Das ich deutlich jetzt erkannte:
Denn an seinen Ufern wandeln
Sah ich die verstorbnen Lieben.
Jauchzend schwenkte ich das Ruder,
Holte aus zu mächt'gem Schlage
Auf die wildbewegten Wasser!

Doch vergebens war mein Mühen,
Vorwärts bracht ich nicht den Nachen;
Scharf vom Eiland mir entgegen
Blies der Wind aus vollen Kräften.
Sehnend breit ich aus die Arme,
Will mich stürzen in die Fluthen —
Doch den Dienst versagt der Fuss mir.
Rückwärts, rückwärts flog mein Nachen,
Und die Insel von Panehma
Mir entrückt, ein dichter Nebel.
Aus dem Nebelschleier aber
Weithin dröhnend, dumpf verhallend,
Schlugen an mein Ohr die Worte:
"Ob auch Schnee jetzt deckt die Erde;
Blühen wird ein neuer Frühling!
Ob erstorben auch die Hoffnung;
Neues Leben, neues Streben

Bringt, Keahsa, dir die Zukunft!"
Dann erwacht ich fröstelnd, schauernd. —
Draussen tobt' der Sturm, und heulte
Mit den Wölfen um die Wette."

8.

Niawasa.

Dämmerung die Schleier breitet
Ueber des Milwaukie Fluthen;
Wo die hohen Ufer ragen,
Lagern nächtlich schon die Schatten;
Loses Spiel die Wellen treiben
Mit den weissen Wasserblumen
Die, am üppigen Blätterbusen,
Mit geschlossenen Kelchen ruhen,
Sanft gewiegt in süssen Träumen
Wie das Kind im Mutterschoosse.

Wilde Rosen, Menschen gleichend
Die der Gaben heimlich spenden,
Senden aus versteckten Büschen
Ihre würzig süssen Düfte.
Schilf und Blätter flüsternd kosen
Mit den kühlen Abendwinden,
Die der See herüber sendet.
Einer nach dem Andern lugen
Auch hervor die goldnen Sterne:
Spiegeln sich im klaren Strome —
Und aus fernem Waldes dunkel
Tönt des Trauervogels Klage. —

Plötzlich rauscht es durch's Gebüsche!
Rasch, mit zierlich leichten Sätzen,

Prächtig werfend das Geweihe,
Dürstend, kommt der Hirsch zur Tränke —
Schlürft das Nass und ist verschwunden. —
Lautlos gleitet dann durch's Schilfrohr
Ein Canoe bedeckt mit Reisern:
Vorn im Buge brennt die Fackel,
Die da leuchten soll dem Jäger.
Auf dem Strome fern verschwindend,
Leuchtet sie dem Wild ein Irrlicht. —
Wieder rauscht es durch das Dickicht
Und mit zierlich leichtem Schritte
Tritt hervor ein junges Mädchen! —
Langsam streift es ab die Hüllen,
Und des Strom's verschwiegene Wellen
Schliessen es in weiche Arme. —

Lüstern steigt mit seiner Leuchte
Jetzt der Mond herauf am Himmel:
Küsset wach die Wasserblumen,
Dass sie ihre keusche Schönheit
Ganz und voll vor ihm erschliessen —
Da, jetzt hebt sich's leuchtend, schimmernd,
Aus Milwaukie's flüssigem Silber
Und aus ihrem Bade steiget,
Gleich der Nixe, — Niawasa:
Ihre langen Rabenhaare
Feucht, und schwer und schilfdurchflochten,
Schmiegen sich, ein dichter Mantel,
Um die schönen schlanken Glieder.
Rückwärts fliegt der feuchte Mantel —

Stolz in unverhüllter Schöne, —
Wie ein Bild aus blankem Kupfer,
Weithin schimmerd, hell, im Mondlicht, —
Steht sie droben auf der Höhe.

9.

Neue Bande.

"Um die schaumgekrönte Welle,
Liebevoll an's Herz zu drücken,
Streckte aus die braunen Arme
In den See die Mutter Erde!
Und die ungestüme Woge,
Von der Liebe Macht bezwungen,
Wirft sich bald mit wilden Küssen
Stürmisch, jauchend ihr an's Herz,
Bald mit zärtlich leisem Murmeln
Liegt sie schmeichelnd ihr zu Füssen."
Also sprach die einz'ge Tochter
Des Askeeno zum Keahsa,
Den sie rüstig durch die Fluthen
Der Milwaukie Bai gerudert.

Nun umwogt von grünen Blättern,
Still versenkt in ernstes Sinnen
Seh'n den See, den klaren, blauen,
Sie im Morgenstrahl erglühen.
"Komm', sie nahn'!" spricht Niawasa,
Freudig hin nach Norden zeigend,
"Lass uns geh'n sie zu empfangen"
Während sie den steilen Abhang
Mühevoll hernieder steigen,
Eilen pfeilschnell durch die Wogen

Viele laubgescmückte Kähne,
Fahren knirschend auf am Strande,
Der bedeckt mit bunten Kieseln.
Aus den laubgeschmückten Kähnen
Steigen schweigend, braune Männer,
Lachend, plaudernd braune Weiber,
Knaben, Mädchen folgen schäkernd.
Und im bunten Festesaufputz
Ziehn' entgegen sie den Beiden,
Sie mit lautem Ruf begrüssend.

Niawasa führt den Jüngling
Lächelnd vor den greisen Vater.
Dessen Augen seltsam schimmernd,
Freundlich ruhen auf den Beiden.
Zu Keahsa dann sich wendend,
Spricht er milde: "Sohn Monehsa's
Wie die Ceder, schlank und stattlich,
So wie du, ein Sohn mir lebte.
Doch ihn nahm die Hand Haohkas —
Raubend mir den Stab des Alters —
Sohn Monehsa's, bist du Willens
Einzunehmen seine Stelle,
In dem Herzen des Askeeno ?"
D'rauf Keahsa: "Ja, ich bin es,
Will dich ehren wie den Vater,
I'er jetzt weilt im Land der Schatten".
"Wohl, es sei! Es winkt Askeeno
Jetzt herbei drei junge Krieger,
Die den Jüngling, bis zur Hüfte
In die hellen Fluthen führen

Und ihn dreimal untertauchen.
Führen dann ihn rash bei Seite;
Legen an ihm trockne Kleidung,
Die gegerbt aus feinstem Hirschfell;
Setzen auf sein Haupt die Krone
Aus den Königsadler Federn
Gürten ihm die schlanken Hüfte
Mit dem breiten Wampungürtel,
Reich geschmückt mit buntem Zierrath.
Heissen freundlich ihn dann folgen,
Klimmend an zur steilen Höhe.

Dort, im Schatten ries'ger Eichen,
Sitzt der "Rath der weisen Männer"
Gravitätisch, schweigsam, rauchend.
Ihm entgegen tritt Askeeno
Feierlich, mit stolzem Anstand,
Winkt ihm schweigend sich zu setzen,
Reichet schweigend ihm die Pfeife
Calumet, Symbol der Freundschaft.
Tiefe Stille. — In den Wipfeln
Hört den "Grossen Geist" man flüstern.
Dann nach langer stummer Pause
Feierlich hebt an Askeeno:
"Bist jetzt Fleisch von meinem Fleische,
Bist jezt Blut von meinem Blute.
Sohn, ich grüsse dich als Krieger
Eines grossen mächt'gen Stammes."

10

Das Glück.

Duftige Blumen grüssend nicken,
Thaubeglänzt im Morgenwehen,
Alte Eichen rauschend wiegen
Ihre sturmerprobten Wipfel.
Vögel bunt, von schwanken Zweigen
Schweben, jubelnd um die Wette,
Hoch empor in Aethers Bläue.
Goldne Strahlen schickt die Sonne
In die Schlucht, wo träg Keahsa
Liegt, versenkt in träumend Sinnen.

Horch, da nahen leichte Schritte —
Weiche Arme ihn umschlingen,
Und das Haupt des Düstern ruhet
Sanft am Herzen seines Weibes.
Wie ihr Busen wallt und woget,
Hoch geschwellt vom Glück der Liebe;
Gleich den Fluthen die da branden
Ihm zu Füssen, an das Ufer. —
Schreckensbilder in der Ferne,
Schwarz umdräut von wilden Wettern
Stand er einst auf ödem Felsen,
Schaute starr hin, auf die Wogen.
Harmgebornes Geisterdunkel
Webte rings wie Sturmgefieder,
Denn an seinem Lebensheerde

War verglüht des Herzens Feuer.
Leblos, in der Asche lagen,
Lichtberaubt die Traumgestalten. —

Siehe da! durch Nacht und Dunkel
Glüht es auf gleich einem Sterne,
Und auf lichterhelltem Pfade
Sah er spriessen eine Blume;
Und mit Silbertönen klang es
Aus der Blume rosigem Kelche:
"Hier auf unentweihtem Boden —
Unentweiht vom Fuss des Weissen, —
Blüht die Blume dir der Liebe,
Blinkt, ein Stern, dir nun das Glück! - "
Und in seinem Herzen jauchzt es:
Niawasa, holde Blume,
Sei mein Stern du, sei mein Glück! —

II.

Ein Wetterschlag.

Schwarz die Nacht; kein Stern am Himmel.
Schwüle Luft und Wetterleuchten —
Während ferne grollt der Donner.
Auf dem Waldberg aber lodert
Hoch empor die heilige Flamme! —
Aus dem Lande der Algonquins
Kam der stolze Herr von Erie —
Pontiac der blutige König.
Roth umglüht vom Feuerscheine —
Einem Rachedämon gleichend,
Redet ein er auf die Krieger
Die versammelt sind zum Rathe.
"Mächt'ge Sachems" ruft der Fremdling,
Hört! o hört auf euren Bruder!

Fernher über Meere gleitend,
Flog ein grosser weisser Vogel,
Und aus seinem Bauche spie er
Bleichgesichter an das Ufer.
Unsere Brüder, ohne Argwohn,
Nahmen bei der Hand sie freundlich.
Kamen bald noch mehr der Vögel;
Spien all an unsere Ufer
Ihre Brut die Bleichgesichter.
Unsere Brüder, ohne Argwohn,
Nahmen bei der Hand sie Alle.

Bis der weissen Männer Wigwams
Wurden zahlreich in dem Lande,
Wie im grünen Tann die Zapfen.

Dafür waren auch die Weissen
Unsern rothen Brüdern dankbar,
Brachten ihnen schöne Gaben;
Schwarze Pest, und Feuerwasser,
Um des guten rothen Bruders
Reise nach der Sel'gen Gründen
Zu befördern, zu beschleunigen. —
Brüder seht ihr dort die Wolke,
In sich bergend das Verderben,
Bis den Blitz sie niedersendet
Und die Eiche jäh zerschmettert?
Brüder, sowie dort die Wolke
Bringt der Weisse auch Verderben! —
Wohl, noch rollt die weite Prärie,
Unberührt vom Fuss des Weissen.

Ihrer Aexte helle Schläge
Weckten hier im Wald kein Echo.
Doch wie lange wird es dauern
Und sie schmettern euch zu Boden,
Wie der Blitz die starke Eiche! —
D'rum ihr stolzen, mächt'gen Sachems,
Hört, o hört auf meine Worte!
Fern im Süden sah ich wogen
Grosse Felder grünen Maises.
Blau sah ich gen Himmel steigen,
Dort den Rauch von tausend Wigwams.

Unsre Brüder, frei und glücklich,
Sah ich jagen dort und fischen,
Und es ruht auf ihrem Stamme
Fried und Segen allerwegen.

Dann, ja dann—da sah ich lodern
Tausend Wigwams und die Felder, —
D'rauf in schlanker Schönheit prangend,
Voll von Kraft und Saft des Lebens,
Wuchs die königliche Pflanze, —
Rings zertreten und verwüstet!
In der Asche sah ich liegen
Halbverkohlte Menschenknochen,
Doch die Brüder sah ich nirgends.
Aber Bleichgesichter viele.
Bleichgesichter fern im Osten
Norden, — Süden — und im Westen
Wird man auch gar bald sie sehn.

Freunde, Brüder, stolze Sachems
Wollt ihr's dulden? Wollt ihr warten
Bis vom Erbe eurer Väter
Wie die Hunde euch verjagen,
Schlangengleich die Bleichgesichter?“ —
Oder wollt ihr wie die Büffel
Euch vereinigen, und zertreten
Die verfluchte Brut der Schlangen? —
“O!” ertönt es dumpf im Kreise,
Während näher grollt' der Donner;
Und die starren Augen lodern
Gleich den Blitzen die jetzt zucken.

Da erhebt sich stolz Askeeno;
Mit verächtlicher Geberde
Spricht er: "Sachems ihr, und Krieger!
Ist's mir doch als ob der blut'ge
König aus dem Land Algonquin
Sonst der Weissen Freund sich nannte,
Und sich um das Wohl der Brüder
Nie absonderlich gekümmert.

Woher jetzt der grosse Eifer?
Ist es weil der bleiche König
In dem Land "jenseit des Wasers",
Aus dem tiefen Schlaf erwachte,
Und viel tausend "lange Messer"
Ihm als Freundesgruss gesendet?
Wohl, er möge sie behalten
Oder auch zurück sie senden,
Seinem königlichen Freunde —
Ich, Askeeno werd's nicht wehren.
Doch den meinen will ich's wehren,
Dass, zum eigenen Verderben,
Je mit ihm sie sich verbinden.
Solches sage ich, Askeeno! —"
Und des Donners nahes Rollen
Giebt Bekräftigung der Rede. —

Aus dem Kreis der jungen Krieger —
Düster, dräuend wie die Wolke
Die sich hoch zu Häupten ballet,
Taucht empor Keahsas Antlitz?
Und zu Pontiae sich wendend

Spricht er fest mit lauter Stimme:
"Wehren kann man nur dem Schwachen!
Schon als Knabe schwur ich Rache
Einst dem bleichen, tückischen Todfeind,
Der uns Allen droht Verderben.
Sieh! die Freuden meines Lebens
Hat von je er mir vergiftet, —
Alles Leid und allen Kummer,
Dank ich ihm, nur ihm allein!

Meinst du Krieg drum mit den Weissen,
Soll der Hass mich dir verbünden!
Folgen will ich dir, o Erie!
Sei's zum Siege, sei's zum Tode!"
Dann sein Beil mit mächt'gem Schwunge
In den Kriegspfahl tief versenkend,
Ruft er wild: "Wer mir's will wehren,
Hebe auf gen mich die Waffe."
Rasch, vor innerm Zorn erbebend
Schreitet hin zum Pfahl Askeeno,
Löst das Beil vom zähen Holze
Und mit drohender Geberde
Schwingt er's blitzend auf gen Himmel.

Da, als ob der Höllenrachen
Feuerspeiend sich geöffnet,
Flammt es rings im blauen Glaste,
Und die Erde dröhnt und zittert
Unterm schweren Schlag des Wetters. —
Todt am Boden liegt Askeeno,

Jäh vom Blitzesstrahl erschlagen —
Und Keahsa, auf den Knien,
Weiset stumm empor zum Himmel. —

12.

Die Kriegsfurie.

Wo der Riesensee Superior,
Rollet die krystallnen Wogen
An die hohen, öden Ufer,
Die in riesenhaften Blöcken,
Blankes Erz und Kupfer bergen,
Wo, gigantisch, Felsenbilder,
Bieten Trotz den stürmischen Wogen
Die, die weissen Mähnen werfend,
Wild und schäumend hoch sich bäumen :
Streift mit Pontiac, Keahsa.
Wo der Michigan und Huron
Sand und Tannenwald umspülen,
Wo Niagara die mächt'gen
Wassersäulen wälzt hernieder:
Streift, mit Pontiac Keahsa.

Wo an blutgetränkten Boden
Tückisch, stürmisch, brandet Erie,
Wo Ontarios Wasserspi· gel
Sich zum raschern Strom verenget,
Wo, in blumenreichen Wellen,
Fern nach Süden rollt die Prärie,
Wo im Osten schimmernd ragen, —
Schneebedeckt, die blauen Berge:
Streift mit Pontiac, Keahsa.
Ueberall den Aufruhr tragend,
Ueberall die Kriegesfackel
Durch des Wortes Macht entzündend;

Während rings auf tausend Meilen
Träumet der verhasste Weisse,
Von den künftigen Erfolgen.

Von den Allegänie-Bergen
Bis zum Mississppi Strome,
Steht der Wald in jungen Knospen;
Und die Weissen in den Vesten
Ahnen nichts vom nahen Sturme.
Sonnend sich im warmen Strahle,
Liegen träumend die Soldaten, —
Denken wohl an's ferne Liebchen
Am atlantischen Gestade —
Heiter singend, streut der Landmann
Ueberm Acker seinen Samen,
Und der Händler ziehet feilschend
Mit den Gütern zu den Farmern.
In des Urwalds Herzen aber
Regt sich ein geheimes Treiben —
Dunkle Männer, halbbekleidet, —
Singen ihre Schlachtenlieder
Schwingend dräuend ihren Tomahawk,
Um die Gluth des Feuers schlingen
Wild, dämonisch, sie den Reigen.

Von den Alleghänie-Bergen
Bis zum Mississppi Strome,
Schrill durchgellt ein Schrei die Lüfte! —
Und viel Tausend Weisse wälzen
Sterbend sich in ihrem Blute.
Neun der starkbemannten Vesten

Fallen mit dem ersten Schlage,
Um die Andren aber tobet
Stürmisch jetzt die rothe Woge.
Aus den Häusern und den Scheunen
Lodern hoch die Flammengarben
Blutig roth, die Schreckensnächte,
Grell, mit hellem Schein erleuchtend.
Wuthgeheul und Büchsenknattern,
Pfeilgerassel, Mordaxtklänge,
Schmerzgestöhn und Sterberöcheln,
Schauerlich im grausen Chaos
Trägt der Wind hin durch die Lande
Kündend, dass die losgelassne
Kriegesfurie jauchzend raset,
Und den blutgefüllten Becher
Auf das Wohl der Menschen leeret.

13.

Trauerbotschaft.

Weit, entrückt in blaue Ferne —
Eine Schaar geschlagener Sachems,
Die beraubt des farb'gen Mantels, —
Trauernd steh'n die kahlen Bäume.
Wo die Rothbrust und der Blaufink
Noch vor kurzem, laut, geschwätzig,
Gross gefüttert ihre Jungen,
Hoch herab, vom grünen Aste,
Hing das Nest des Orioles:
Alles todt jetzt — kahl und öde!

Keine Blätter, keine Blüthen!
Nur der Flaum der Distel segelt,
Wie der Geist der todten Blume,
Still vorüber durch die Lüfte.
Jeder Laut klingt wie verschleiert. —
Dumpf ertönt der Sang der Wogen,
Tief im Walde klagt die Taube —
Der Gefährte giebt nicht Antwort!
Höhnisch pfeift dazu die Wachtel
Und das Feldhuhn rührt die Trommel,
Während krächzend laut die Krähen,
Kündigen an des Winters Einzug.

Auf dem Hügel wo vor Monden,
Schied von ihr der heissgeliebte,
Blickt zu Thal, mit bangem Herzen,

Trüben Auges Niawasa.
In dem Mond der Erdbeern war es,
Als zum Kampf er fortgezogen,
Und nun sammelt man den Mais schon,
Doch noch fern weilt der Geliebte.
Ach! wer zählt die trüben Stunden,
Die seit dem sie hat vertrauert!
Doch es kennt der Arbeit Segen,
Auch das Weib des rothen Mannes;
Und ihr hilft ein emsig Schaffen,
Schweren Daseins Last ertragen. —

Aber heute drückt der Kummer
Sie doch allzuschwer darnieder,
Und die Angst um den Geliebten,
Lässt sich heute nicht beschwichtgen;
"Sprich mir nicht, o Niowaska,
Treue Freundin meiner Jugend,
Dass Keahsa kehret wieder,
Ruhmbedeckt ein grosser Krieger,
Und zum Guten wird sich wenden,
Was so schwer bedrückt das Herz mir!

Sahst du gestern nicht wie Wasa,
Leuchten liess am kalten Himmel,
Die geheimnissvollen Lichter?
Sie verkünd'gen nahes Unheil!
Gestern auch vom Abend-Himmel,
Fiel mein Stern — der Stern der Liebe!" —
Kaum hat also sie geredet
Zu der alten Niowaska —

Ihres Vaters treuer Schwester, —
Kommt ein Bote still gezogen,
In der Trauer düstern Farben. —
"Wehe, wehe! denn der Weisse
Schlug die Blüthe tapfrer Krieger,
Und Keahsa liegt in Banden!" —

14.

Erlöst.

"Führet vor die rothe Bestie,"
Spricht der Kommandant der Veste
Und man stösst herein Keahsa,
Hand und Fuss gelegt in Eisen.
"Nun du Hund von einer Rothhaut,
Sprich warum du uns bekämpftest?" —
Ungebeugt, trotz schwerer Wunden,
Richtet stolz sich auf der Häuptling
Und Verachtung in den Mienen,
Spricht er kalt zum weissen Frager:
"Sage mir warum der Adler
Hasst die gift'ge Brut der Schlange,
Sage warum Bär und Panther,
Friedlich leben nie zusammen?
Bleichgesicht, das meine Antwort."

"Nehmt hinweg die rothe Bestie!"
Spricht der Kommandant der Veste,
"Morgen wenn das Frühlicht taget,
Mag als Frucht den Ast sie zieren." —
Nun allein mit seinem Grame
Brütet er im dumpfen Kerker,
Bis der Schlummer der Erschöpfung
Schliesst der Augen müde Lider.
Doch mit wild verzerrten Bildern,
Quält der Traum jetzt seine Seele:
Liebesglück und Liebesleiden,

Schlachtgetös und Siegesjubel,
Dann Verrath im eig'nen Lager,
Und er selbst besiegt — gefangen!
Jetzt im Traume lebt er's wieder. —

Weh! Sie naht, die weisse Woge,
Ueberfluthend Wald und Prärie!
Westwärts, westwärts! immer westwärts
Flieht er mit den rothen Brüdern.
Sieh, da winken schon die Berge!
Gott sei Dank — wir sind geborgen!
Täuschung! Täuschung! Schaut sie steiget
Langsam aufwärts. — Weiter, weiter! —
Plötzlich dann, mit Zauberschlage,
Steht er, träumend und verlassen,
Hungernd, frierend auf den Gassen,
Einer grossen Stadt der Weissen.
Um ihn her ein Schwirren, Sausen,
Sinnverwirrend, herzbeengend!
Seines Volkes traute Sprache,
Niemand will sie hier verstehn!
Weiter schwankt er durch die Strassen —
Trunken — alt — gehüllt in Lumpen!
Und die Kinder seiner Feinde
Treiben Spott mit ihm — o Schande! —
Er erwacht! — Ein Rütteln weckt ihn;
An sein Ohr, sein traumbefangenes,
Schlägt der Name: Niawasa!

Ja sie ist's! die Ketten fallen —
Leise, leise jetzt im Dunkeln,

Schleichen stumm sie aus dem Kerker:
Ha! Was ist's? Sein Fuss! er strauchelt —
Er berühret einen Leichnahm! —
Auf das Thor jetzt! "Weiter, weiter!"
Da vom Fort ein lautes "Wer da!"
Dann ein Knall — es sinkt getroffen
In den Arm ihm Niawasa! —
"Rette dich, leb' wohl! Ich sterbe" —
Haucht sie flüsternd: "Und vergiss nicht:
Bei den Deinen, in Panehma
Werd getreu ich deiner harren!" —
Doch jetzt nahen die Verfolger —
Hoch sich bäumend, reisst er wüthend
Von den Wunden die Verbände,
Und des Blutes warmer Springquell
Ueberrieselt die Geliebte:
"Niawasa, Elka, Eltern,
Meine Lieben all! ich komme!"
Ruft er sinkend und verendet.



SONGS.

Up from the waves wild swans did soar —
A careless, rushing, lawless throng: —
Thus seek, ye lines, to reach the shore
Where rings my love's enchanting song.
Like flitting clouds that throw their shade,
But leave no further trace behind, —
May these rude lines that Folly made
Impress her pure and tranquil mind.



I.

Softly wafted o'er my heart,
Silvery notes are thrilling;
Little gladsome songs depart, —
Joys of spring instilling.
Seek ye a cot—in sweet repose
All woodland charms there meeting;
In the garden blooms a Rose –
Her I send my greeting.

2.

A star doth rise within my life's dark night,
A star that on me smiles compassion bright,
And gives new promise of a coming day;
As ocean's billow towards the moon doth swell—
So glad and wild my soul doth upward well,
To meet its own sweet kindred ray!

3.

Oh mother dear! bend down thine eyes of light
Upon thy child! Give peace and rest this night.
Thy blessings, radiant spirit, pour
Into my soul, as thou did'st oft before.
Show me the way that leads from out this wild —
Oh mother dear! protect thine erring child!

4.

Behold the sea! Each proud wave's crest
Is tipped with light;
Yet in the deep the pearl doth rest
In gloomy night.

The sea am I,—With songs my soul
Doth, gleaming, dash;
Like waves that proudly roll
And foaming flash.

Bright seems my soul beneath their light,
Like wave's proud crest;
While bleeding in my bosom's night,
The heart doth rest.

5.

Earth to earth is e'er returning
All we prize so high and dear,
But the eye, divinely burning,
Shines forever bright and clear.
For when Death dear eyes is closing
That with tender love did beam —
Look aloft!—There calm reposing
Nightly now as stars they gleam.

6.

The wind I ask from whence it blows;
I ask my song wither it goes;
The sun I ask—why dost thou flame?
I ask sweet love, from whence it came.—
No answer I hear, as the wind sweeps by,
My song hath given me no reply;
The sun looks silent down on me,
And love says,—"Well, I'm here, you see."
The wind hath fled and left no trace,
My song hath vanished into space;
The sun hath sent its parting ray,
And Love—thou, too, shalt pass away.

7.

Thou bright-eyed fisher-maiden,
  Oh row thy boat to the strand;
Here let us sit together,
  Cozily, hand in hand:
Come, rest thy head on this bosom,
  And have thou no fear of me,
When daily thy trust thou placest
  In the wild, foaming sea.
My heart, 'tis like the ocean,
  So mild, so calm, so deep,
And many a precious jewel
  Within its depths doth sleep.

8.

Thou art so like a flower—
  So fair, so chaste, divine,
I gaze on thee, and sadness
  Around my heart doth twine.

My hands I would, with blessings,
  Place on thy youthful brow,
And pray that God may keep thee
  So chaste, so fair as now.

9.

A faithful heart, the poets say,
Is like a lake 'neath moonlight ray,
Where rippling waves with lillies play,
While dark around, lie forests gray.—

A faithful heart, says adage old,
Is like a wheatfield rich with gold;
For he who sows will hundred fold
The seed of love as fruit behold.

10.

There lived of yore a monarch,
With heavy heart and hoary head;
This sorely stricken graybeard
A gay young queen must wed.
He had a page, well shapen,
Of golden locks and winsome mien—
The silken trail he carried
Of the lovely, sweet-faced queen;—
It is the oft-told story,
And plaintive 'tis, and sad to tell;
They both were doomed to perish—
They loved, alas! too well!

11.

Little blushing rosebud, welcome, welcome be!
With impatient longing have I sigh'd for thee;
Longed for thy sweet beauty, smiling fresh and bright—
Love, tis plain, endowed thee with a fairy's might.
Love gave thee existence, rosebud, with intent
That her own sweet secret might through thee be sent.
I'll confide, my rosebud, to thee pain and bliss,
Send thee with a message sealed by many a kiss;
If on thy soft leaflets she this seal doth see,
Bid her lips to break it; quick—and answer me.

12.

O let them say,—"This heart's astray!"—
Its home it yet shall find;
My heart beats time to Love's sweet rhyme,
In youthful breast enshrined.

Then let it stray, while yet it may,
This happy heart of mine.
Although, they frown, all cares I'll drown
In lifes red, flashing wine.

When old and gray, I'll surely pay
The tribute man doth owe
To nature's law, and through Death's jaw
Will seek my home below.

13.

A human life! What is it to the world?—
A leaflet by the fierce wind whirled
And lost, what is it to the tree?
The small we drop what to the sea?

A human life, with all its joy and grief,
Its pain and bliss is merely such a leaf,
That from the tree the storm hath torn—
A drop in Ocean's waste forlorn.

14.

Love is sister to compassion,
And it ever holds most dear
Those, whom sorrow hath united
In a quiet, lonely tear.

Love, in wreath of smiling fortune,
Is a phantom oft, though fair;
When the golden wreath is scatter'd,
Oft it leaves you to dispair!

Love unfolds its brightest blossoms
When the heart is wrung with pain,
And the soul, enwrapped in sorrow,
Sighs and moans in plaintive strain.

15.

Why dost thou dive with searching eyes
Into my eye's mysterious deep—
To fathom if beneath doth sleep
A pearl that unobserved there lies?
In vain the skilful diver tries
To fathom what beneath doth sleep—
Nor brings the pearl up from the deep;
Behold it now unbidden rise
Up from the heart where it did sleep—
Thine own dear image, to my eyes!

16.

From foreign climes a nightingale
In gilded cage is yearning;
She sings a sad and plaintive tale—
Her little heart is burning.

Her warbling notes soft o'er me steal—
Like dew-drops they are falling;
Dead dreams of old, past woe, past weal,
Again they are recalling.

Caged nightingale, O cease thy lay,
Recall not thus past yearning!
I know thy tale—away, away!
With pain my heart is burning!

17.

Through shady woodland I sauntering went,
Musing and dreaming, on nought intent;
In a nook by the brook, a floweret grew,
Like star so brilliant, of heavenly blue.
I stopped to pick it ; it seemed to say—
" Must I be broken, to fade away".

So I dug it with its roots from the ground,
And carried homeward the treasure found;
Replanted it there, in a peaceful spot,
Again to blossom —it fadeth not.

18.

The tired world is dreaming,
Enwrapt in slumbers deep;
The rose in beauty glowing,
The joyous warblers sleep.

Brigt stars on high are gleaming,
The air is cool and still;
The moon her light is throwing
On woodland, lake, and rill.

Departed day was teeming
With golden floods of light;
Thrice welcome, rest bestowing,
Thou quiet, peaceful night!

19.

A youth did love a maiden
Who loved another; 'tis said
This other loved another,
And these where duly wed.

The slighted maiden marries
The youth who first had sought her:
Poor lad!—though sadly smitten,
'Twere better he'd not caught her.

It is the old, old story—
But yet 'tis always new,
And thus it ever endeth—
It broke his heart in two.

20.

In my dreams I had been weeping ;
I dreamed I saw thee laid low !
I awoke—and still the tear-drops
Adown my cheeks did flow.

In my dreams I had been weeping—
Thou hadst forsaken me!
I awoke, and still was weeping,
Weeping bitterly!

In my dreams I had been weeping—
I dreamed thou still wert true!
I awoke, and sealding teardrops
Recalled what well I knew.

21.

The evening bells are calling
  The weary day to rest;
Their holy tones are falling
  Like balm on hearts oppressed

Melodious concord ringing,
  They swing in quiet air,
Their joyful tune is bringing
  Sweet rest to sons of care.

Kind hands are wrinkles smoothing,
  Soft fall the words of love,—
While peal on peal comes, soothing,
  And leads to realms above.

22.

I knew that thou didst love me—
Had known it long ago,
But oh! a thrill went through me
When thou didst tell me so!

I hied me to the mountains,
And sang in jubilee;
Then wept, as the sun was sinking
Into the glorious sea.—

My heart, the sun resembling,
The flaming torch of Jove,
Iu regal splendor sinketh
Into a sea of love!

23.

Bow, O rose, thy blushing brow;
Say to her; "So fair art thou!"
Gleeful bird on errant wing,
Of her beauty gaily sing.

All ye green and shady bowers—
All ye bright-eyed, smiling flowers,
Wafting fragrance on the air—
Whisper softly: "Thou art fair!"

That she's fair and lovely, say
Also, thou my simple lay.
Tell her that I've loved her long;
Tell her this—my little song.

24.

The maple leaves are glowing bright
With fires of gold and red,
And o'er the misty woods is spread
The lingering sun's last light.

Consuming glory wastes the leaf,
Now fluttering silent to the ground;—
Thou too shalt fall without a sound,
Released from burning care and grief.

When earth her wintry mantle shakes
From off her throbbing breast,
Thou canst not in her bosom rest—
Thy soul, too, then awakes!

25.

The robins sing of Summer
In notes of ecstacy,
A man within the graveyard
Is digging solmnly.

Around him smiling Nature!—
Poor man, he sees it not;
For tears his eyes are blinding—
O, sad unhappy lot!

Whilst Summer loud is calling
The roses into bloom,
He must in silent sorrow,
His only child entomb

26.

When the ruddy beam
In the East doth gleam—
Woods and hills from sleep awaking—
All that can light wings are taking.

High up in air, too, flings
Man his hat and sings:
"Also wings to Song were given,
So I'll sing and fly to Heaven".

Arise ye all whom Sorrow
Hath overwhelmed in night.
There's nothing that the morrow,
Will not diffuse with light!

27.

The plow doth deep, black furrows tear,
Earth throbs beneath the gleaming share;
The farmer scatters o'er the land
The golden grain with generous hand.

The grain then sprouts, and shoots, and grows;
And stands in equal, measured rows,
Like endless, tiresome days.—
But in its midst there grew
A flower of heavenly hue.

A foreign seed the wind had blown
Among the grain; there it had grown,
Nursed by the sun's warm rays.—
Thus Time doth furrow Life's dark sod—
Thus wearily we toil and plod:—
The grain of Love is blown indeed
Not oft among our scattered seed.

28.

The flowers that you gave are dead,—
They could not bear the loss of you;
The spirit of the rose has fled —
It loved you, and its love was true.

Only the ashes bide with me—
The ashes of the ruined flowers;
Types of a rapture not to be,
Sad relics of bewildered hours.—

He grandly loves who loves in vain,—
These withered flowers that lesson teach;
They suffered, they did not complain—
Their life was love too great for speech.

In silent pride their fate they bore;
They loved, they grieved, they died – no more!

29.

Although the flame is smothered
  That upward so boldly strove,
And dead are the strong fierce promptings
  That bade me the wide world to rove,—
Although buried 'neath ashes life's dream,
Beneath the ashes the sparks still gleam.

Although the locks once golden,
  With the snow of age are white;
The eyes that in youth were flashing,
  No longer beam joyous and bright,—
Although buried 'neath ashes life's dream,
Beneath the ashes the sparks still gleam.

Although, now hoary and withered,
  I stand defying the blast,
O'er me is sometimes wafted
  A balmy breeze of the Past;
In reverie wrapt I dream,—
Beneath the ashes the sparks still gleam.

30.

Daily walked the wondrous beauty—
She, the daugter of the Sultan,
By the fountain, where at e'entide
Crystal waters brightly sparkle.—

—Daily stood the slave—the swarthy—
Where at e'entide by the fountain,
Crystal waters sparkle brightly.—
Daily grew he white and whiter.

—And she turned to him one evening,—
With quick words did thus accost him:
"Slave, thy name! for I will know it,—
Where thy home—and who thy kindred?"

—"Mahomet," the slave did answer,
"Is my name; my home is Yeman,
And my tribe is of the Asra—
They that die when love has seized them."

31.

Musingly May viewd her wreath-bound ringlets,
Brightly reflected from silvery brook;
Gleaming her wreath, like that of the morning!—
Silent she mused, and turning she smiled.

Hurricanes swept down from the mountains,
Crushing the pine, the ash and the oak
Trembling, from high, with rocks fell the maple,
Fell from the shuddering brow of the mount.

Listening, May went to sleep by the rivulet,
Heedless of blasts and the thunders roar,
Peaceful she slumbered, while flowers sprung round her,
Smiling awoke when Hesperus rose.—

Free yet from grief and harrasing sorrow
Wisely, O youth, employ thou thy time thus;
May will not ever smilingly cheer thee;
Pluck then the flowers before they do fade.

32.

A beautiful star is glittering
In azure vault above ;—
The glittering star is falling—
It is the star of love.

Full many a fragrant blossom
Is blown from the apple tree,
The playful winds, now chasing,
Toss them aloft in glee.

O'er liquid blue is coursing
A graceful swan, so slow,
His plaintive death-dirge chanting,
He sinks to his grave below.—

In stillness night is brooding;
The blossoms are wafted away ;
The glittering star is extinquished,
And silent the swan's last lay.

33.

Ah ! generous was that host of mine,
With whom I lately stayed;
A golden apple was his sign,
That on a long branch swayed.

It was a goodly apple tree
By which I did alight;
With wholesome fare he feasted me,
This broad-limbed, burly wight!

There came full many an errant guest,
To my good natured host;
They feasted there, and sang their best,
And never asked the cost.—

For soothing rest, a soft green bed,
For me mine host arrayed;
His knotted arms wide o'er me spread,
He blessed me with his shade.

Then when I asked the charges, he
His head shook, with a frown;—
God bless that good, old apple-tree,
From root up to the crown!

———

34.

Roses strew along the way,
Pining grief forget,
Short but is Life's blooming May,—
Winter soon will fret.
See the merry stripling dance—
Garlands round him wave,—
Ah! To morrow may perchance,
Lead him to a grave.

Joyfull in the bridal hall,
Stands a blooming maid:
Ere the dews of evening fall
On the bier she's laid.—
Then what e'er our fate may be,
We will feast and sing;
Here, beneath the old oak-tree,
Let the glasses ring!

Like the warbling nightingale,
Sing of Love the lay;
Like the bee, through flowery vale,
Honey-sipping stray.
For the dead no roses blow,
Nor their heart's delight
In the wine-cup's ruddy glow;—
For the dead there's night!—

For the dead no pleasures bloom,
Songs do not resound;

Leave the dead then to the tomb —
Pass the wine around!
Sing! As long as't God may please--
Drain the cup of joy!
Death, who all at last will seize,
Will our joys destroy!

Fünftes Buch.

Vermischte Gedichte.

Viel zu wissen geziemt und viel zu lernen dem Dichter,
Ach, für seinen Beruf däucht mir das Leben so kurz!
Denn er kenne die Welt und ihre Geschichten, er gehe
Bei den Alten mit Lust wie bei den Neuen zu Gast.

Fremde Länder und Sprachen erforsch' er mit willigem Eifer,
Sei im Norden und sei unter den Palmen zu Haus;
Aber vor Allem versteh' er das Herz und die ewige Leiter
Seiner Gefühle; die Lust kenn' er und kenne den Schmerz.

Was aus Säul' und Gemälde dich anspricht, wiss' er zu deuten,
Was dir des Waldes Geräusch flüstert, er fass' es in's Wort.
Kunst und Natur und Welt und Gemüth, er behersche sie Alle;
Aber der Thor nur verlangt, dass ein Gelehrter er sei.

Geibel.

Vermischte Gedichte.

DIE MARSEILLAISE.

Von Land zu Land ertönt ein Lied,
Das hat gewaltigen Klang.
Wenn hell es durch die Lüfte zieht,
Im brausenden Gesang,
Dann zittern sie die lang verlacht
Des freien Geistes Drang.
Das Volk steht auf, das Volk erwacht
Bei dieses Liedes Klang.

Doch er, der es für's Volk ersann,
In einsam stiller Stund',
Der arme, stolze Edelmann
Hört nicht die frohe Kund'.
Er sieht der Freiheit Morgen nicht —
Verstummt sein Sängermund! —
Es deckt sein bleiches Angesicht
Schon lang der kühle Grund.

DAS DEUTSCHE LIED.

Ihr trauten, deutschen Brüder,
Hier in der Freien Land,
Es schling das Lied der Lieder
Um euch das Freundschaftsband:
Was froh die Brust durchglüht,
Es künd' ein deutsches Lied!

Als über's Meer gezogen
Der Wander-Vögel Zug,
Sah mancher sich betrogen —
Es gab hier Leid genug!
Da goss ihm in's Gemüth
Den Trost ein deutcshes Lied.

Hier haben wir's errungen
Was dort verpönt, verbannt,
Und das man doch gesungen
So schön im Vaterland.
Hier erst ist's vollerblüht —
Das freie deutsche Lied.

Es halte uns zusammen
Des deutschen Liedes Macht;
Stets mög es uns entflammen
Zum Kampf'gen Geistesnacht.
Dass Freiheit nicht entflieht
Ehrt hoch das deutsche Lied!

BELEHRT.

Die Schul ist aus; ein Kinderschwarm
Stürmt über Wiesen wild daher. —
Warum folgt ihm so langsam nach
Der hübsche Knabe? — Lahm ist er. —
Hoch fliegt der Ball. Im kecken Sprung
Gehts jubelnd über Heck und Steg!
Der arme Knabe, ernst und still,
Verfolget einsam seinen Weg.

"Wohl gern mit Jenen spieltest du."
Voll Mitleid ich den Knaben frug;
Doch er — er schaut mich lächelnd an:
"Gespielen, Herr, hab' ich genug.
Zu hause hab' ich einen Staar
Der wie ein Mensch vernünftig spricht,
Und wenn mein Finke musizirt
Tausch ich mit all' den Knaben nicht!"

"Das glaub ich wohl—doch kommt die Zeit
Wo du dich selbst ernähren musst. —"
"Ich werde Schuster dann, o ja! —"
Er sprach es stolz und selbstbewusst:—
"Werd ich ein Mann, verdien' ich Geld
Kauf' ich mir Vögel, gross und klein,
Und bleib ich auch ein wenig lahm
Nicht hinderts mich vergnügt zu sein."

Vor rebumwachsener Hütte Thür
Sah ich des Knaben Mutter steh'n.

In ihrem milden schönem Aug'
Hab ich viel Glück für ihn geseh'n.
Ich habe dann des Finken Schlag,
Den Willkommsgruss des Staars gehört,
Und musst' beschämt es mir gesteh'n:
"Der lahme Knab' hat dich belehrt."

EINEM JUNGEN FREUNDE.

Frohe Kindheit war dein Gestern,
Und dein Heute ist ein Traum
Von den Früchten, die das Morgen
Schütteln wird vom Lebensbaum.
Schöpfest immer neue Freuden
Aus der Hoffnung Zauberquell;
Deiner Seele klarer Spiegel
Malt die Welt noch sonnenhell.

Rein und blau wölbt sich der Himmel,
Ringsum Alles knospt und blüht,
Und in deinem jungen Herzen,
Der Begeist'rung Flamme glüht.
Deine Freundschaft baut auf Felsen,
Trotzend kühn der Stürme Heer;
Mit der Liebe treibst du sorglos
Auf des Lebens wildem Meer.

Glaub' an Menschen und Vertrauen
Unerschüttert nennst du dein —
Ruh' und Frieden im Gemüthe —
Doch, wie sollt' es anders sein?
Stets mit trügerischer Larve
Deckt Enttäuschung das Gesicht,
Und die Schlangen unter Blumen
Ahnt man in der Jugend nicht.

Wirst du aber einst erwachen,
Aus dem Traum der Phantasie,

Mög' Erkenntniss dich nicht schrecken —
Fürchten soll man Wahrheit nie! —
  Vor der Wahrheit Strahlenkrone
  Schwindet wohl manch holder Wahn;
  Doch zu hohem, geist'gem Streben
  Oeffnet sie die Himmelsbahn.

Siehst du dort die Feuersäule? —
Folge ihr, sie führt zum Heil;
Nimm an dem Messiaswerke
Edler Menschen freudig Theil.
  Heil'ge Pflichten zu erfüllen
  Werde stark an Seel und Leib; —
  Trieb zur Wahrheit, Lieb' zum Schönen
  Wahre in dem Weltgetreib.

SEHNSUCHT.

Weit draussen, tief im schatt'gen stillen Wald,
Ein klares silberhelles Flöten schallt, —
Das jubelnd, jauchzend ringsum wiederhallt. —
Ein Vöglein ist es, das im Busch dort singt,
Und Perl' auf Perl' der zarten Brust entringt,
Ich stehe lauschend, ob es auf sich schwingt.

Doch hatt' es mich den Störer, kaum erblickt,
Verstummt' sein Sang, der mich so süss berückt,
Ich lausch umsonst, kein Ton mich mehr entzückt:
"Warum o Vöglein! stellst Du ein Dein Lied,
Das wie das Glück mir durch die Seele zieht?
O singe fort! ich hab' ein fromm' Gemüth!

"Ich singe nur es mir zur Antwort giebt,
Für die Gefährtin, die so treu mich liebt —
Du bist's o Mensch, der unsre Freuden trübt!"
"O lehr' mich, Vöglein Deinen frohen Sang,
Dass ich gleich Dir mit schmetternd lautem Klang
Ausström' des Herzens innern Freudendrang".

"Dir fehlt zum Singen, Mensch mein fröhlich Herz,
Im Glücke selbst durchbebt dich noch der Schmerz!
Die Sehnsucht treibt Dich himmelwärts."
"Wer lehrte Vöglein, Dich solch klar Erkennen,
Dass Du die hehre Flamme weisst zu nennen,
Die aufwärts strebt und muss im Dunkeln brennen?

DER FARMERBURSCH.

Wie bist Du doch so kerngesund,
Wie bist Du schön gewachsen, und
Wie bist an Geist Du unversehrt;
Wie bist Du doch beneidenswerth
Du Farmerbursch!

In Deinem stolzen, freien Gang,
In Deinem hellen, frohen Sang,
In Deinem Lachen, silberklar,
In Deinem Blicke rein und wahr,
Liegt Poesie.

Dir ist die Welt der Heimath Flur,
Dir ist die Lehrerin Natur,
Dir ist die Arbeit Gottesgab',
Dir ist sie nicht des Glückes Grab,
Trotz allem Schweiss.

Was mir die Adern zürnend schwellt,
Was mir des Lebens Wein vergällt,
Was mir die Brust so bang bedrückt,
Was mir des Lebens Blumen knickt —
Zu Dir nicht spricht's! —

Nicht kennst des Lebens Trübsaal Du,
Nicht kennst die Störer Du der Ruh —
Nicht kennst Du Sorge noch und Pein,
Nicht kennst die Herzen Du von Stein
Und "Arm und Reich".

Der Armuth Höhlen in der Stadt,
Der Armuth Kinder, lebenssatt,
Der Armuth Kinder—nackt und blos,
Der Armuth Elend riesengross —
Du sahst sie nie.

Die niedre Jagd nach Ueberfluss,
Die niedre Sucht nach dem Genuss,
Die niedre, schmutz'ge Denkungsart,
Die Niedre nur mit Niedrem paart,
Sie bleibt Dir fern.

Du bist fürwahr beneidenswerth! —
Du bist an Geist noch unversehrt,
Du bist so schön gewachsen, und
Vor Allem, bist Du kerngesund
Du Farmerbursch!

DER FREIHEIT BILD.

Saht ihr je das Meer erstrahlen,
Wundersam in hoher Pracht,
Rings den Sternendom sich malen
Auf den Fluthen von Smaragd?
Habt mit andachtsvollem Lauschen
Je gehorcht ihr seinem Sang, —
Hat es da, bei seinem Rauschen,
Euch durchschauert ernst und bang?
Saht ihr's dann auch wild sich bäumen —
Himmelan — im Zorne wild,
Hörtet's brüllen, saht es schäumen?
Wohl — das ist der Freiheit Bild. —

Wie das Meer mit weichen Armen
Rings das Land umschlungen hält,
Spendend ihm die milden, warmen
Lebensquellen dieser Welt :
Also liebevoll umschlungen
Freiheit hält den Erdensohn;
Von Begeisterung durchdrungen,
Lauscht er ihres Liedes Ton.
Sieht ihr flammend Aug' er glänzen
Folgt er blind dem Götterweib,
Bricht's auch zürnend seine Grenzen
Wie des Meeres Riesenleib!

Wird von Allen doch auf Erden
Die da hassen Tyrannei,

Stets das Meer gepriesen werden,
Weil es mächtig, gross und frei!
Ob es gleich in seinem Grimme
Tod uns und Verderben bringt;
Brüllend laut mit Donnerstimme,
Trunken, Freiheitslieder singt!
So auch will ich Freiheit preisen,
Ob sie wüthet blind und toll,
Oder in begrenzten Kreisen
Wandelt still und hoheitsvoll

DES KOENIGS MAEDCHEN.

Der ledigen Weiber Schutzpatron
War Ludwig, Frankreich's König;
Man hat den Grossen ihn benannt —
Warum? — Mich kümmerts wenig!
Er lebte nicht in bester Eh' —
Doch that's ihm in der Seele weh'
Wenn Mädchen "blieben sitzen".

Drum liess er jährlich eine Schaar
Zur weiten Reis' sich rüsten;
Verschiffte sie nach Canada —
Des neuen Reiches Küsten.
Da gab's noch Männer die ein Weib,
Das häuslich und gesund an Leib,
Mit Freuden sich erkiesten.

Der König ein Edict erliess
Das dort den Junggesellen,
Zum Ehebund, nach kurzer Frist,
Gebot sich einzustellen.
Und wer nicht wollt in's Weiberjoch,
Den sperrte man in's Hundeloch; —
Da war die Wahl nicht schwierig! —

Gar frisch und fröhlich ward alsbald
Die Brautschau abgehalten;
Es drängten zahlreich sich heran
Des Urwalds Kraftgestalten.
Da galt's nicht "stiller Liebe Qual" —

Die Mädchen hatten "freie Wahl",
Und nahmen wen sie mochten.

Des Königs "Mitgift" wurde gleich
Der jungen Frau verliehen;
Und glücklich konnt,' mit ihrem Schatz,
Zum neuen Heim sie ziehen.
Für's Dutzend Kinder zahlt zum Lohn
Der Ludwig ihr noch Pension —
Da musst' die Eh' gedeihen! —

Holt' auch den lieben Mann der Tod,
Braucht sie sich nicht zu grämen;
Ein Tröster war sofort bereit
Die Stelle anzunehmen.
Dann hat sie sich nicht lang bedacht:
Die Sache wurde abgemacht,
Eh' noch der Mann begraben.

"O Ludwig! edler Schutzpatron,
Ach! wär, es uns beschieden,
Dass, zu der ed'gen Weiber Freud',
Du wirkest noch hienieden!"
So seufzt wohl manche Leserin; —
Drum lege ich die Feder hin —
Will dem nicht widersprechen.

———

VEREWIGT.

Ein Felskolos die Riesenschlucht
Als Brücke überspannt,
Zwei hundert Fuss fällt schroff hinab
Die steile Kalksteinwand.
Tief unten in dem düstern Schlund
Drei Knaben staunend seh'n,
Wie hoch am Streifen Himmelsblau
Die Sterne funkelnd steh'n.

Soeben noch im Sonnenlicht,
Das hell sie angelacht,
Und jetzt, von Felsen eingeengt,
Die nächtlich trübe Pracht!
Sie lauschen wie der Giessbach dumpf
Von oben rauscht herab!
Sonst tiefe Stille um sie her,
So einsam wie das Grab.

Den Knaben wird so bang um's Herz,
Wie ahnungsvolles Graun
Es leis durch ihre Seele zieht
Als stumm umher sie schaun.
Da lichtet sichs vor ihrem Blick:
"Die Tafel seht von Stein,
Vor uns hier standen Viele schon
Und schrieben hier sich ein!

"Die spotten nun," der eine spricht,
"Dem scharfen Zahn der Zeit,

Drum wollen wir, wie sie sich einst,
Verewigen uns heut!"
Der Rath ist gut. Ein jeder holt
Sein Messer rasch hervor
Und auf der andern Schultern klimmt
Der Erste schon empor.

So meisseln denn ein Denkmal sich
Gar fröhlich diese Drei,
Als schrieben sie in's Weltenbuch,
Mit Zügen gross und frei.
Doch als der Letzte oben steht,
Er einen Namen sieht,
Der, unerreichbar seinen Arm,
Ihn mächtig aufwärts zieht.

Den Namen, der so hoch dort prangt,
Kennt jeder Freiheitssohn,
Nicht nur in Stein, in Herzen grub
Den Namen Washington.
Da ruft der Knab' begeistrungsvoll:
"Dort muss auch ich hinan!
Dort setz' ich meinen Namenszug,
Wie er es einst gethan!"

Sein Messer blinkt; für Hand und Fuss
Gräbt er sich rasch den Halt,
Hebt sich empor, und Jubelruf
Die stille Kluft durchhallt.
Dicht neben jenes Helden Schrift
Setzt er die seine nun,

Doch höher strebt sein kühner Geist;
Es lässt ihn jetzt nicht ruh'n.

Und höher, immer höher steigt
Der tolle Knab' empor
Bis der Gefährten Warnungsruf
Verhallt an seinem Ohr.
Hoch überm Abgrund stolz und frei,
Der junge Adler schwebt,
Und in die Felswand stets auf's neu,
Den eignen Namen gräbt

"Genug des Ruhms!" Er murmelts stolz
Und blickt hinab — ein Schrei! —
Tief unter ihm da gähnt das Grab —
Er stürzt — es ist vorbei!
Doch nein! Es schwankt ein Seil
Herab; der Knabe fängt es auf,
Und zu der Brücke zieht man ihn,
Laut jubelnd, jetzt herauf.

Dort sinkt er in der Freunde Kreis,
Der Mutter in den Schoos,
Die hält ihn fest mit treuem Arm
Und lässt ihn nimmer los. —
Sein Name, fragt ihr; den er schrieb
Einst für die Ewigkeit?
Den hat schon längst zerstört' verwischt,
Der scharfe Zahn der Zeit.

DEUTSCH-ATHEN.

Ross, trage mich nach Deutsch-Athen
An Michigans Gestaden;
Dort will im Bier und deutschen Geist
Die trock'ne Seel' ich baden! —

Sei mir gegrüsst, du Musenstadt
Mit schäumend vollem Glase!
In angel-sächs'scher Wüstenei
Bist du ja die Oase.
Euch Männern gilt mein heller Gruss —
Euch Mädchen und euch Frauen —
Die an dem Tempel deutschen Geist's
Und deutscher Sitte bauen.

Nur unverdrossen, unverzagt
Sei Stein auf Stein geschichtet;
Trotz aller Dunkelmännerei —
Der Tempel wird errichtet! —

Ei! Grüss dich Gott Freund Skribifax,
Was thust denn du jetzt treiben?
"Ich thu' was einst auch du gethan,
"Blitzblaue Wunder schreiben."
Doch sag' mir was es Neues giebt
Hier, in der Zeitungsspalte? —
Sie schlagen und vertragen sich.
Das Neue ist das Alte."

Was macht denn euer Stadtrath jetzt?
"Er macht in Schweinereien."
Und eure Armen? Mordio!
Nach vollen Töpfen schreien."

Wie geht's den Herrn der Politik?
Die sacken's Geld und "stumpen."
Hier giebt's wohl Geld im Ueberfluss?
"Ja, Ueberfluss an Lumpen."
Mir scheint's' du bist sehr missgestimmt.
"Das wird sich nächstens geben."
Na, denn adieu! gehab' dich wohl,
Mein werther -- na? nun eben. --

Ich liess mir durch ein schönes Kind
Den Weg zum Macher zeigen;
Er stand am Pult und zählte Geld.
Das klang! Da musst' ich schweigen.

Er sah mit halbem Blick mich an
Und schrie: "Das Verschreiben,
Das brachte Geld noch niemals nicht.
Bei mir kannst du nicht bleiben. --
Du bist ein Narr und bleibst ein Narr!"
Ich lachte seines Zornes;
Du weisst es ja, ich tadle nie
Den Stier ob seines Hornes!

Stolz meine Schritte lenkte ich
Hin nach Thalias Hallen;
Wo ich vor Jahren glänzend bin
Bei Mimen "reingefallen."

Bewunderer der plast'schen Kunst
Wohl thaten dort sich "bene,"
Gastirte doch in Ueppigkeit
'Ne imposante Schöne.
Mich liess ihr Spiel wohl etwas kalt,
Doch diese Arme — Beine !
Und diese Büste — dieser Blick —
Die rührten schliesslich Steine.

Ich ging nach Schluss zum Gerstenquell,
Wo Abends sich versammeln
Die Herren von der "hohen Bank",
Um Weisheit dort zu stammeln.

Da hört' ich viel von Kriegsgeschrei,
Von Kaisermordversuchen,
Vom Bier das gut, vom Bier das schlecht —
Hier lachen und dort fluchen.
Ich schlürfte still das gold'ne Nass
Und dachte : Schreit euch heiser!
Das Bier ist gut, der Wein ist gut ;
Was kümmert mich der Kaiser!

Ich schaute tief in's volle Glas,
Verklärt vom Gaslichtscheine,
Und sog den würzig süssen Duft
Der goldnen Fluth vom Rheine.

Tief unten auf des Glases Grund
Sah eine Blum' ich liegen,
Aus deren wunderbarem Kelch

Gebilde zaubrisch stiegen:
Wie grüsst mich traut so mancher Freund
Mit dem ich wild gebrauset,
So manches Liebchen deren Herz
Mich unschuldsvoll behauset.

Wie dank' ich's euch ihr Lieben all —
Wie soll ich's euch beweisen?
Ich will im Lied die alte Zeit,
Die alten Frennde preisen!

SCHMEICHELEI.

Traue nicht dem glatten Gleissner
Im Gewand der Heuchelei;
Eine gift'ge Schlange lauert
In dem Wort der Schmeichelei.

Wenn sie schillernd dich umwindet,
Dir bestrickend Herz und Sinn,
Welkt die Blüthe deines Lebens —
Sinkt dein bess'res Selbst dahin.

Eine gtft'ge Schlange lauert
In dem Wort der Schmeichelei:
Hüte dich vor glatten Gleissnern
Im Gewand der Heuchelei.

DER FECHTER.

Nach Capua, der Stadt der üpp'gen Feste,
Trug Lentulus die goldnen Siegesadler;
Es jauchzt das Volk und windet Lorbeerkränze,
Und jeder Tag bringt ihm auf's neu Triumphe. —
Ein Abend ist's nach solchen Tages Jubel.
Bleich schaut der Mond durch düst're Nebelschleier
Und spiegelt sich in des Volturnus Fluthen.
Erlöschend flackern rings umher die Lichter,
Und Nacht und Oede herrschen auf den Gassen. —
Erstorben ist die Lust der Bacchanalien,
Und müde heimwärts wankt der letzte Zecher,
Um sich im Traum an Wein und Blut zu laben.

Verödet auch liegt jetzt der Riesenbau,
D'rin man vor Kurzem Mensch und Thier noch hetzte,
Indess der Menge Beifallssturm erbrauste,
Wenn donnernd scholl das Wuthgebrüll des Löwen.
Vom heissen Kampf jetzt ruhen Mensch und Bestie;
Der Welle Plätschern nur durchtönt die Stille
Und bricht am Stein mit bangem Klageseufzer. —
Doch horch! — Klang's nicht wie leises Waffenklirren,
Wie dumpf Gemurmel, unterdrücktes Fluchen
Her vom Verliesse, wo sich Nachts versammeln,
Noch rauchend von dem jüngst vergoss'nen Blute,
Nach heissem Tagewerk die rauhen Fechter?
Sie sind's. — Versammelt sind sie hier zur Stunde
Und lauschen auf des Einen mächt'ge Worte
Die blitzesgleich im Herzen Flammen zünden.

Er spricht: "Ihr nennt mich Fechterkönig,
Weil nie im Kampf' ich senkte meine Waffe,
Und weil ihr fürchtet mich, den starken Schlächter; —
Und war doch einst ein frommer Hirtenknabe,
Der Schafe hütete auf Syrasellas Fluren.
Dort stand, vom dunklen Myrthenbusch umschattet,
Umkränzt von Wein und von Citronenhainen,
Der theu'ren Eltern arm, bescheiden Hüttlein,
Das sie vom stolzen Sparta kommend bauten,
Um mit Zufriedenheit darin zu hausen.

Dort schwand in süsser Unschuld mir die Jugend,
Dort fand den Freund ich, theuer dem Gedächtniss,
Der mit mir theilte meine jungen Freuden.
Zusammen zogen aus wir früh am Morgen
Und ruhten dann vereint im Waldesschatten,
Wo er mich lehrte, wie der Schilfrohrflöte
Man süss entlockt die scmeichlerischen Töne.
Wenn Abends dann die Sonne ging zur Rüste
Und heimgetrieben wir die kleine Heerde,
Lauscht' ich zu Füssen meinem Ahnherrn sitzend,
Begierig auf der Vorzeit schöne Sagen
Von Griechenruhm und der Spartaner Thaten.
So einst er auch von Marathon erzählte,
Von Leuctra und der kleinen Schaar von Griechen,
Die bei Thermopylae getrotzt Legionen.
Da schlang im dunklen Drange künft'ger Thaten
Den Arm ich ungestüm um's Knie des Greisen,
Der lächelnd sich ob solchen Eifers freute.
Doch von der Stirn das Haar mir strich die Mutter
Und hiess mich mild, die heisse Wang' mir küssend,

Mein Lager suchen und des Krieg's vergessen,
Der nur die Menschen stürzt in Noth und Trauer. —

In jener Nacht, da landeten die Römer
An meiner Heimath friedlich stillen Küste! —
Des Rosses Huf zertrat die Brust der Mutter,
Und meines Vaters blut'gen Leichnam warfen
Sie lachend in die Flammen unseres Hauses! —
Mich aber nahm als Sklaven man von dannen.

Heut im Gefecht erschlug ich einen Menschen.
Und als den Helm ich ihm gelöst vom Haupte,
Erblickt' das Antlitz ich des Jugendfreundes!
Und als er lächelnd mild mich nun erkannte
Und seufzend war in meinem Arm verschieden,
Fiel Zähr' auf Zähr' mir heiss vom Auge nieder
Und die Arena schwamm um mich im Blute!
Hin sank ich zu des stolzen Praetors Füssen,
Ihn bittend um des Freundes theure Asche.
Doch er — mit Abscheu weg von mir sich wandte,
Indess der Pöbel laut vor Wonne jauchzte,
Den grimmen Fechter also schwach zu seh'n. —
"Er ist kein Römer, lasst das Aas verfaulen!"
Des Praetors Antwort war's auf meine Bitte. —

Und so müsst ihr, und so muss ich, ihr Fechter,
Verenden einst gleich einem räud'gen Hunde!
Du warst, o Rom, mir eine güt'ge Amme,
Denn du, du gabst dem weichen Hirtenknaben
Ein Herz von Stein und riesenteste Glieder,
Hast ihm's gelehrt, wie man das Schwert einbohret

Durch's Panzerhemd und es im Blute badet
Des list'gen Feinds. Hast mich gelehrt zu schauen,
Als wie ein Knab' schaut auf ein lachend Mädchen,
Ins tück'sche Aug' der mordbegier'gen Bestie.
Dafür will ich dir, Rom, die Schuld einst zahlen,
Bis roth sich färbt der gelbe Strom des Tiber,
Genährt von deines Herzens bestem Blute! —

Ihr steht hier jetzt gleich erdgebor'nen Riesen,
Und fest wie Stahl sind eure sehn'gen Glieder.
Doch morgen kommt, die rauhe Haut euch tupfend,
Ein Fant daher, mit zarten Weiberfingern,
Und setzt sein Geld mit fadem, schnödem Lächeln
Auf eine Wett', die ihr mit Blut bezahlet. —
Habt ihrs gehört? — Gebrülle war's des Löwen. —
Drei Tage sind's dass er nicht brach die Fasten —
Ihr werdet, traun, ihm morgen köstlich munden!
Drum, seid ihr Vieh, so wartet hier des Schlächters,
Doch folget mir, wenn ihr euch nennet Männer!"

Der Redner schweigt, und Stille herrscht im Kreise. —
Die Freiheit winkt, heiss wallt das Blut der Griechen.
Die Wache fällt, sie dringen kühn in's Freie
Und schlagen durch sich zum Asyl der Berge.
Dort schwillt die Schaar und wird zum mächt'gen Heere,
Und abwärts zieht, zerstörend durch die Lande,
Lawinengleich, ein Spartacus gen Rom!

WUERDE DER ARBEIT.

Wer da wirket regen Geistes,
Wer im Schaffensdrang erglüht,
Wer mit fleiss'ger Hand beweist es
Dass er um sein Brod sich müht,
Trete vor mit stolzen Blicken,
Hebe frei das Angesicht!
Mann der Arbeit, warum bücken
Dich vor jedem reichen Wicht?
Sieh' die gold'nen Saaten wogen.
Arbeit — Arbeit schuf sie All!
Aus den Wäldern kommt gezogen
Ihrer Aexte heller Schall.

Auf des Forschers fernen Reisen
Dienet sie der Wissenschaft.
Singen hörst Du ihre Weisen
Im Getrieb der Dampfeskraft.
Blühen siehst Du Dörfer – Städte;
An den Stirnen klebt ihr Schweiss.
Strömen weis't sie neu das Bette,
Selbst die Meerfluth dämmt ihr Fleiss.
Aut den Bergen, in den Thälern,
In der Erde finstern Schacht,
Glänzt es rings von Ehrenmälern —
Arbeit hat sie dargebracht. —
Blickst Du scheu nach den Palästen?
Komm wir laden uns zu Gast,
Wo bei schwelgerischen Festen,
Man der Arbeit Lohn verprasst.

Wo das Nest am Holzgefache
Sich das Schwalbenpaar gebaut?
Seht, die Vögel selbst es wissen —
Sei das Ziel auch noch so weit —
Dass, trotz allen Hindernissen,
Endlich siegt Beharrlichkeit

AN EIN EITLES MAEDCHEN.

Der böse Dämon Eitelkeit,
— Der ganz dein kleines Herz erfüllt —
Der macht, dass einst in später Zeit
Der Reue Thrän' im Aug' dir quillt.
Erlöschen wird der Jugend Glut —
Der Sehönheit Blume muss verblühn,
Gestraft wird dann dein Uebermuth,
Du Mädchen mit dem Flattersinn.

Was soll denn all dein eitles Prangen
Mit dem, was dich doch nur umhüllt? —
Du wirst damit doch keinen fangen
Der unter Männern etwas gilt.
Ein Mann sieht nicht auf güldne Spangen
Auf theure Spitzen — seidnes Kleid.
Der trägt nach Höherem Verlangen:
Dem edlen Schmuck der Häuslichkeit.

DAS SCHOENSTE BILD.

In der Erinnerung Hallen
Erstrahlt manch leuchtend Bild;
Ich wandle vorüber, an allen —
Die Thräne im Auge quillt! —
Ich stehe vor einem Bilde,
In Wehmuth versunken, still:
Der Wald, der alte, wilde,
Nicht aus dem Sinn mir will. —

Wohl sucht er seines gleichen;
Nicht weil so dicht belaubt,
Die alten bemoosten Eichen,
Erheben das stolze Haupt.
Nicht weil's aus ihrem Rauschen
Wie Stimme Gottes spricht;
Zu Füssen Veilchen lauschen,
Beglänzt vom Abendlicht.

Nicht weil auf wilden Wegen
Dort Rosen duftend blühn,
Aus üppgen Dorngehegen
Die rothen Beeren glühn;
Nicht weil so fröhlich singen
Die Vögel dort, im Chor,
Und Quellen murmelnd springen
Hell wie Krystall, hervor.

Nicht weil am Waldesrande
Die bleichen Lilien stehn,

Hinaus, weit in die Lande!
Däucht mir der Wald so schön. —
Im Schatten jener Bäume
Spielt einstens ich als Kind,
Und meiner Jugend Träume
Im Walde begraben sind.

GUTER GRUND.

Es hatte einen zahmen Hammel
Der kleine Sohn des grossen Bammel;
Und jeden Tag bringt seinen Hammel
In's grüne Gras der kleine Bammel.
Da, als nun einst der kleine Bammel
Hinzieht zur Wiese mit dem Hammel,
Frägt ihn ein andrer Junge: "Bammel,
Wie heisst das Thier?" "Das ist mein Hammel,"
Erwidert stolz der stramme Bammel.
"Kann denn auch beissen dieser Hammel?"
Darauf der kleine Bammel spricht:
"Er könnte wohl; er will nur nicht!"

DER URSPRUNG DES GOLDES

Es steigt im Purpurglanze
Die Sonne aus dem Meer;
Im lichten Strahlenkranze
Zieht lächelnd sie einher.
Es jubelt allerwegen
Auf Bergeshald und Flur,
Der Königin entgegen,
Der Erde Creatur.

Da steigt von seinem Throne
Der Fürst der Finsterniss
Und spricht mit bitt'rem Hohne:
"Bin dessen nun gewiss —
Mein Reich erwecket Grauen,
Weil es kein Strahl durchbricht.
So soll der Mensch denn schauen,
Dort trügerishes Licht.

Und als die Sonne spendet
Des Tages letzten Strahl,
Er diesen Strahl entwendet —
Dem Menschen, Ach! zur Qual! —
"Nun hab' ich Dich auf immer!"
Er kreischt's und gellend lacht,
Birgt dann den holden Schimmer
Tief in der Erde Schacht.

Dort donnert seine Stimme:
"Nun werde kalt und hart!"

Und vor des Finstern Grimme
Der Sonnenstrahl erstarrt —
Der Böse schwingt den Hammer —
Er splittert das Gestein —
Und sargt in enger Kammer
Den Himmelsboten ein.

Dass er erlöset werde
Aus seinem Felsengrab,
Steigt in den Schoos der Erde
Der Mensch, seitdem, hinab;
Und mühevoll erzwinget
Die Splitter, Stück für Stück,
Und wähnt, dass er erringet
Durch Gold allein das Glück.

Geschaffen zum Verblenden,
Ein Zeichen böser That,
Wird es in Menshenhänden
Zur unheilvollen Saat.
Doch wenn der Strahl entrungen
Sich einst dem Reich der Nacht,
Wird mit dem Gold bezwungen
Des Bösen finst're Macht.

AUF URLAUB.

Ein Regiment Soldaten
Im Unionsgewande,
Das lagerte im Süden
Am Mississippistrande.
Im glühend heissen Sande
Liess man die Krieger liegen,
Im Kampfe mit Mosquitos,
Mit Flöhen und mit Fliegen.

Sie hofften schon seit Monden
Dass man zur Schlacht sie führe,
Doch schien's als ob vergessen
Man sie im Hauptquartiere.
Das musste wohl "die Jungens"
Am Ende bass verdriessen ;
Sie liessen ihrem Unmuth
Die Zügel fluchend schiessen.

Bis sich das böse Fieber
Schlich ein in die Barracken
Und beugte manchem Heisssporn
Den trotzgesteiften Nacken.
Da liess der Tod, der grimme,
Sie die Revue passiren
Und manchen braven Burschen
In Eile abmarschiren.

Ach! wer doch jetzt nach Norden
Zur Heimath dürfte ziehen

Der würde rasch genesen —
Das Fieber müsste fliehen! —
Nun wäre wohl auf Urlaub
So mancher gern gegangen
Doch blieb im Hauptquartiere
Stets sein Gesuch behangen!

Doch Einer dort, vor Allen,
In Sehnsucht sich verzehrte,
Bang hoffend auf das Schreiben
Das Urlaub ihm gewährte;
Das war ein feiner Knabe,
Lag hoffnungslos darnieder —
So hohl die fahlen Wangen,
So abgezehrt die Glieder!

Bei Gott! Wenn seine Mutter
Sein Elend dort gesehen,
Sie hätt', in tausend Aengsten,
Wohl müssen um ihn vergehen!
Doch seine Mutter weilte
Ja fern viel hundert Meilen —
O! käme jetzt sein Urlaub —
Wie wollte heim er eilen!

Doch ach! die Tage schwanden;
Nicht kam, ihn zu erlösen,
Die heissersehnte Botschaft,
Nicht bracht' sie ihm Genesen.
Als nun sein Lebenslämplein
Beinah' schon war verglommen,

Da trat zu ihm der Bote —
Sein Urlaub war gekommen!

Sein froher Blick noch streifte
Die bleichen Leidensbrüder
Die, dicht an seiner Seite,
Das Siechthum warf darnieder!
Dann schloss er müd' die Augen,
Gestillt sein heiss Verlangen!
Und war mit seligem Lächeln
Auf Urlaub heim gegangen.

HILFE IN DER NOTH.

In des reichen Geizhals Haus
Mit gekrümmtem Rücken trat
Jüngst ein armer Mann und bat:
"Hilf mir du reicher Mann!"
Und der Reiche frisch und munter
Nahm alsbald sich seiner an: —
Warf die Treppe ihn hinunter —
Half ihm also aus dem Haus.

NORD UND SUED.

Es liegt auf hartem Lager,
In Nordens Hospital,
Des Südens junger Krieger,
In banger Todesqual.
Und bleich steht ihm zur Seite
Der Freund, aus alter Zeit,
Eh' Beide noch geschieden
Der böse Bruderstreit.

Eh' noch der Eine folgte
Dem Ruf der Union,
Der Andere der Fahne
Darauf stand "Secession." —
Nun fanden sie sich wieder;
Der Eine todeswund,
Der Andere ein Krüppel,
Der nimmer wird gesund.
Der Eine starret düster,
Indess dem Andern steh'n
Im Auge heisse Thränen; —
Das ist ein Wiederseh'n!

Es hat der Todeswunde
Am ersten sich ermannt
Und reichet zur Versöhnung
Dem Krüppel seine Hand
Und spricht: "Wir haben Beide
Vergossen unser Blut,
Für das, was jeder nannte
Sein "Recht und heilig Gut."

Wir haben wohl die Worte
Vorher nicht recht erwägt;
Ich hab' in ernsten Stunden
Seitdem mir's überlegt:
Mir däucht, dass beide Theile
Wohl trifft die gleiche Schuld,
Wir haben heiss Geblüte,
Euch fehlte die Gednld.
Im Norden wie im Süden
Herrscht blind das Vorurtheil,
Die Besseren nur wollten
Des Volkes Glück und Heil.

Seit donnernd ist erklungen
Der Ruf: "Die Rebellion!"
Ist hin in's Grab gesunken
Gar mancher Mutter Sohn;
Viel Blut und Thränen flossen
Und füllten an die Kluft
Die, klaffend weit uns trennte.—
Sie ward zur Todtengruft! —

Doch giebt es einen Richter
Dort oben in der Höh',
So richtet er die Buben,
Die uns gebracht solch Weh;
Verruchte Demagogen,
Die uns, in Nord wie Süd
Am Mark des Vo˙kes saugend,
Gekrächzt ihr Rabenlied —
Doch ruhig: Ach, ich fühl' es:

Die Sterbestund' ist da.
Wie dank ich es dem Schicksal
Dass du, mein Freund, mir nah! —

Dass ich in's liebe Auge
Noch einmal Dir darf schauen
Und deinem treuen Herzen
Kann letzten Wunsch vertrauen. —
Bald wird die Kriegesfackel
Im Land erloschen sein,
Und Moderduft und Asche
Hüllt dann die Heimath ein.

Dann ziehe du gen Süden
Zum wohlbekannten Ort
Und bringe meiner Mutter
Des Sohnes letztes Wort;
Sag' dass im offnen Kampfe
Gefallen ich als Mann;
Dann — grüsse mir die Schwester —
Und nimm dich ihrer an.
Sie war Dir längst ja theuer
Und sie, sie liebt dich auch;
So reicht euch denn die Hände
Zum Bund nach altem Brauch.

Bedarfst ja einer Stütze;
Und sie hat hohen Muth —
Ein edles Weib im Unglück
Ist, Freund, ein köstlich Gut.
Die Zeit wohl heilt die Wunden

Die rings der Krieg uns schlug,
Und Recht und Wahrheit dringen
Am End durch Lug und Trug.

Dann reicht sich zur Versöhnung
Wohl Nord und Süd die Hand
Und frei und gross entfaltet
Sich unser Vaterland.
Was lang die Brust belastet,
Der Alp der Sclaverei —
Leb wohl! — es naht Erlösung!
Leb wohl, es ist — vorbei!"

Tod liegt auf seinem Lager
In Nordens Hospital
Des Südens junger Krieger,
Befreit von aller Qual.
Und bleich steht ihm zur Seite
Der Freund aus alter Zeit,
Eh' Beide noch geschieden
Der böse Bruderstreit.

AM RIO GRANDE.

Horn und Fidel jauchzen, klagen
Zu dem Tact der Castagnetten,
Und bachantisch schlingt den Reigen
Man am Ufer Rio Grandes.

Schlanke Bursche, üpp'ge Dirnen,
In den Augen heisse Gluten,
Tanzen bei dem Licht der Sterne,
Wild und stürmich den Bolero.

Aguardiente, Trank des Teufels!
Blinkest hell im Licht der Sterne,
Und du Teufelsspiel, o Monte!
Winkst verführerisch daneben.

Seht, den jungen Mexikaner!
Trunken von der Dirne Augen,
Doch noch mehr vom Aguardiente
Setzt sein Glück er auf die Karte.

Setz dein Glück nicht auf die Karte
In dem Teufelsspiel, dem Monte,
Denn dein Einsatz ist das Leben,
Der Gewinn bringt dir den Tod. —

Wo die Bayonetten Pflanze
Ragt gespenstisch in die Lüfte,
Liegt im Blut der Mexikaner —
In der Brust die Messerwunde!

Horn und Fidel jauchzen, klagen
Zu dem Tact der Castagnetten
Und bachantisch schlingt den Reigen
Man am Ufer Rio Grandes.

PROBAT.

Bat die kleine Julia:
"Kauf' mir einen Affen!"
"Bist du grösser, sprach Mama
"Will ich dir verschaffen
Einen Mann; dann brauchst du ja
Herzchen, keinen Affen!"

SELBSTERKENNTNISS.

"Lerne Mensch, dich selber kennen."
Einst ein weiser Grieche sprach.
Doch gar Mancher müsste nennen
Die Bekanntschaft eine Schmach.

SO KAEMPFEN WIR, SO SIEGEN WIR.

Nicht wollen wir durch rohe Macht
Begründen unser Recht;
Nicht sei der Freiheit Glut entfacht
Im blutigen Gefecht.
Wir wollen keinen Waffenruhm,
Und ein zerfetzt Panier:
Wir kämpfen für das Menschenthum,
Mit Feder und Papier! —
So kämpfen wir so siegen wir
Nur durch die Macht des Worts!

Nicht wollen wir in blinder Wuth
Nach unsern "Rechten" schrei'n.
Nicht wollen unser höchstes Gut —
Die Freiheit — wir entweih'n.
Wir treten mit gemessnem Schritt —
Das Recht als Schwert zur Seit' —
In Reih und Glied; wer schreitet mit?
Voran — im Geist der Zeit!
So kämpfen wir, so siegen wir
Nur durch die Macht des Worts!

Nicht leihen wir dem Unverstand —
Der Lüge — unser Ohr.
Nicht schände unser Bruderband
Der Schurke und der Thor. —
Nur wer es klug und ehrlich meint
Dem öffnen wir das Herz,

Der sei hinfort mit uns vereint
Und theile Lust und Schmerz.
So kämpfen wir, so siegen wir
Nur durch die Macht des Worts.

Nicht Barrikaden thürmen wir
Wild, bei Kanonenschall:
Doch, unverdrossen, thürmen wir
Der Wahrheit festen Wall. —
Wohl gilt es einen heissen Strauss,
Doch keine Waise fragt:
Warum so still und öd' das Haus? —
Und keine Wittwe klagt.
Wir kämpfen ja, wir siegen ja,
Nur durch die Macht des Worts. —

Nicht wollen wir durch rohe Macht
Begründen unser Recht.
Nicht sei der Freiheit Glut entfacht
Im blutigen Gefecht! —
Wir wollen keinen Waffenruhm
Und ein zerfetzt Panier.
Wir kämpfen für das Menschenthum
Mit Feder und Papier;
So kämpfen wir, so siegen wir
Nur durch die Macht des Worts! —

ZANKT EUCH.

Eheleute die sich zanken,
Schonungslos die Fehler sagen,
Immer rascher sich versöhnen
Als wie Jene, die da schmollen
Und den Grimm still in sich tragen.
Nur durch Zank kann man erfahren:
Was zum Glücke noch mag fehlen;
Während grollendes Verschweigen
Kann nur ärgern uns und quälen.

Ist vom Zanken man ermüdet,
Muss man schliesslich ja doch schweigen.
Sei der Mann auch noch so zornig,
Sieht sein Weib er still in Thränen,
Muss sein Herz zu ihr sich neigen.
Leise, leise, fast unmerkbar,
Ueberkömmt ihn dann die Reue.
Und "mein Engel !" spricht er tröstend,
Fliesst der Thränenstrom auf's Neue.

Mann, du wirst es stets empfinden,
Dass nur Du die Schuld am Streite;
Und um deine Schuld zu büssen
Setz' dich, mit betrübter Miene,
Reuig, sanft an ihre Seite —
Küsse seufzend ihr das Händchen,
Küss' den Mund ihr und versiegen
Siehst du dann den Strom von Thränen —
Weiberunmuth wird verfliegen.

Murrt zuerst sie auch noch zärtlich
Musst du, unter neuen Küssen
Dann beruhigen dein Weibchen.
Wird sie doch nach allen Klagen
Schliesslich dann gestehen müssen,
Daas die Flammen deines Zornes —
Dass ihr grosses Herzeleide
Nur ein reines Nichts geschaffen
Und dass närrisch alle Beide!

"Nimmer wollen wir uns zanken!"
Schwört ihr dann auf's Neu verbunden,
Um den Schwur auf's Neu zu brechen
Und auf's Neu euch zu versöhnen
Schon nach vierundzwanzig Stunden.
Also hält sich jung die Liebe:
Heute Freude, morgen Wehe.
Heute Krieg und morgen Friede —
Und nicht rostig wird die Ehe.

Eheleute, die sich zanken,
Schonungslos die Fehler sagen,
Immer rascher sich versöhnen
Als wie Jene die da schmollen
Und den Grimm still in sich tragen.
Nur durch Zank kann man erfahren
Was zum Glücke noch mag fehlen,
Während grollendes Verschweigen
Kann nur ärgern uns und quälen.

DER TRUEBE ZECHER.

Die See geht hohl Die Nebel wallen,
Doch heiteres Singen und Lachen schallen
In "Lady Elgin's" Kajüte.

Musik ertönt! Zu Flöte und Geigen
Die Paare sich schwingen in lustigen Reigen
In "Lady Elgin's" Kajüte.

Der Becher schäumt. Im Zecherkreise
Ertönt manch Lied zu Bacchus Preise
In ' Lady Elgin's Kajüte.

Es schaut anf die wogende Glückeswelle
Mit düstrem Blick ein bleicher Geselle
In "Lady Elgin's" Kajüte.

Ein Schrei tönt plötzlich durch Jubeln und Lachen, —
Ein furchtbarer Stoss, ein Prasseln und Krachen
In "Lady Elgin's" Kajüte!

Die trunkenen Männer, die lachenden Frauen
Fasst panischer Schrecken und Todesgrauen
In "Lady Elgin's" Kajüte.

Der bleiche Geselle verweilt alleine
Auf seinem Platz beim goldenen Weine
In "Lady Elgin's" Kajüte.

Lauscht still auf das Fluchen und Wimmern droben —
Lauscht still auf der Wogen donnernd' Toben —
In "Lady Elgin's" Kajüte.

Rasch fängt das Schiff jetzt an zu sinken,
Der bleiche Gesell fängt an zu trinken,
In "Lady Elgin's" Kajüte.

Die draussen mit den Wellen ringen,
Die hören ihn laut jetzt lachen und singen,
In "Lady Elgin's" Kajüte.

So leerte lustig des Lebens Becher
Im Riesensarg ein trüber Zecher,
In "Lady Elgin's" Kajüte.

ZWEI SEELEN UND EIN GEDANKE.

"Zwei Seelen und ein Gedanke!"
Doch denken beide blos,
Wie sie, nach viel Gezanke,
Ein ander werden los.

DER BALL.

Zu nächtlicher Stunde durchschreit' ich die Stadt;
Sie däucht mir so öd' und verlassen!
Der Gaslaternen flackerndes Licht
Erhellet nur spärlich die Gassen.

Ich lasse mich treiben vom Zufallsstrom;
Der führet mich still durch das Dunkel
Dahin, wo zum Tanze Musik noch erschallt,
Bei blendendem Lichtergefunkel.

Ich steige die Stufen zum Saale empor;
Im Saale die Paare sich drehen,
Verschmähet viel Blumen dort zieren die Wand,
Nichttänzer auch, gruppenweis stehen.

Die tanzenden Schönen, sie schweben vorbei, —
Gehüllet in Seide und Spitzen. —
Wie flieget ihr Athem, wie wallet die Brust!
Die armen Mädchen, sie schwitzen.

Was hilft's dass im schmachtenden Augenpaar,
Die Angeln, die blitzenden, hangen?
Die Männer, ach! sind jetzt ein schlüpfrig Geschlecht,—
Im Goldnetz nur sind sie zu fangen.

Sie lieben's zu sitzen beim perlenden Wein,
Versenkt in erbaulich Betrachten;
Indessen ihr sehnet die Freier herbei —
Sie lassen euch sitzen und schmachten. —

Potztausend! Du Kleine im schneeweissen Kleid,
Mit Augen so blau wie Cyanen,
Du forderst zum Tanze mich trüben Gesell? —
Wohlan denn; im Wirbel von dannen!

Nun schmettert und jubelt, ihr Klänge der Lust,
Ich halte das Glück heut, umschlungen! —
Da — aus ist das Lied und aus ist der Tanz;
Die Töne sind leise verklungen. —

Wie wird mir auf einmal so traurig zu Muth —
Ach Gott, wie die Jahre schwinden!
Die blühenden Rosen die einst wir geliebt,
Als Hagebutten zu finden!

Die Zeit hat stets noch ihr trauriges Amt
Gewissenhaft peinlich verwaltet.
Mir hat sie zur nüchternsten Prosa stets
Die Poesie noch gestaltet.

An meines Lebens aufblühendem Baum
Die schönsten Blüthen sie knickte,
Für manches ergrünende Freundschaftsreis
Den Nachtfrost erstarrend sie schickte.

Viel zarte Knospen erstickte sie mir,
Die Zeit, die Erbarmungslose, —
Und die, wie zum Hohne, sie einst mir liess blüh'n,
Verblichen, als Kirchhofsrose!

Ihr Mehlthau ersticket so nach und nach,
Des Herzens edelste Triebe. —
O könnt ich dich fassen bei deinem Schopf
Du Zeit, du bekämest Hiebe!

WARUM ? DARUM.

Mariechen, das herzigste, fröhlichste Kind
Sprach neulich zum Hänschen mit Lachen:
"Was schaust du so ernsthaft, komm sag' mir's geschwind!
Treibst sonst doch so schnurrige Sachen."

Da hat der Hans das liebliche Kind
Mit beiden Armen umfangen;
Und drückt sie an's Herz und küsste geschwind
Ihr Mündchen, Augen und Wangen.

Mariechen, das hold erglühende Kind,
Verschämt schlug die Augen sie nieder;
Entwand sich den Armen, rasch wie der Wind,
Entschlüpfte dem Hans hinterm Flieder.

"Mariechen," so rief er, "du närrisches Kind,
Komm, lasse dich küssen und herzen!"
Sie blickte jetzt ernst. Wie Mädchen doch sind!
Und Hänschen wollte doch scherzen.

MENSCHENRECHTE.

Ein Reiter sprengt durch's Land und ruft:
"Ihr Männer auf, zu Thaten!
Die Werkstatt schliesst, der Handel ruh',
Lasst ruhen Pflug und Spaten,
Denn "Freiheit" ist die Losung jetzt —
Auf Männer! zu den Waffen!"
Und überall im ganzen Land
Die Männer auf sich raffen.

Viel Tausende mit ihrem Blut
Die junge Erde düngen,
Das herrlich einst der blut'gen Saat
Die Freiheit mög' entspringen.

"Dass in dem neuen Welttheil hier
Werd' ein Asyl gegründet
Darinnen Schutz vor Tyrannei
Der Unterdrückte findet!"
Die Worte übertönen hell
Des Sclachtenlärms Gedröhne;
Mit ihnen führt Columbia
Zum Siege ihre Söhne.

Bis in dem grossen, schönen Land
Kein Scherge mehr zu sehen
Und in der Morgenröthe Glut
Der Freiheit Banner wehen!

Der Freiheit? — "Ja, doch meinen wir —
Natürlich nur für Weisse!
Der schwarze Bruder diene uns
Mit seinem Blut und Schweisse."
Was! Sklaverei und Republik? —
Lass, Freiheit, dich erwecken!
Siehst du an deinem Mantel nicht
Der Schande schwarzen Flecken?

Ha! sie erwacht! Ich seh' ihr Aug'
In edlem Zorne flammen
Und krachend stürzt der morsche Bau
Der Sklaverei zusammen! —

DEN WEG NUR BAHNT DER WILLE.

"Dein Muth wird schon sich brechen
An diesen festen Mauern!"
Hör ich den Feigling sprechen
Zum Feldherrn mit Bedauern.
Der ruft: "Nicht soll mich kümmern
Der Veste hart Gestein!
Iich werde sie zertrümmern —
Ich will und muss hinein!"

"Zu kühn ist dein Beginnen" —
Hör' ich ein Mägdlein sprechen.
"Auf schroffer Alpe Zinnen
Wirst du den Hals dir brechen".
Der Knabe spricht zur Dirne:
"Die Alpenrose hoch
Wohl wächst, auf eis'ger Firne —
Nun hole ich sie doch!"

So hört' ich stets noch sprechen,
Galt es ein rühmlich Wagen.
Galt es die Bahn zu brechen —
Zu handeln ohne Zagen.
Ich bitt' euch, seid doch stille
Und seid darum nicht bang:
Den Weg nur bahnt der Wille
Und muth'gen Herzens Drang.

Die Welt schilt's ein Verbrechen,
Wagst du es hoch zu streben:

Doch lass die Welt nur sprechen.
Sie wird dir's gern vergeben;
Wenn endlich du zertrümmert
Der Veste hart Gestein
Und dir am Hute schimmert
Der Alpenrose Schein.

ABSCHEULICH.

Es spielet im Concerte
Ein Geigenvirtuos;
Das Publikum im Saale,
Es lauschet athemlos.

Wie doch der süssen Töne
Gewalt ergreift das Herz,
Und weckt im starren Busen
Schon längst vergessnen Schmerz,

Da ruht des Geigers Bogen —
Nun regt der Beifall sich;
Enthusiasten jauchzen:
"Gott! hat der Mann 'nen Strich!"

Zu ihrer Fräulein Tochter
Frau Pumpernickel spricht:
"Abscheulich! dieser Ekel —
"'Nen Strich — und schämt sich nicht!"

SECHZEHN SOMMER.

Sechzehn Sommer zählte sie;
Sass auf ihres Vetters Knie,
Glaubend dass ein Mann wie er
Auf der ganzen Welt nicht wär'!

Sie war schön und er war reich;
Rosig sie, er etwas bleich.
Passender fürwahr kein Paar!
Und das Mädchen selig war.

Ja es war 'ne schöne Zeit. —
"Immer Dein in Ewigkeit!"
Schwur der Vetter, bis er fand:
Dass er Langeweil' empfand.

Liess die Kleine schnöd' im Stich,
Hinter einer Andern "strich",
Und das Mädchen schmerzensstarr,
Leider nicht mehr glücklich war.

Weinte sich die Aeuglein roth,
Seufzte: "Gott! Ach wär' ich todt!"
Sass so still bedrückt zu Haus:
Sah so bleich und elend aus! —

Endlich wohl ein Andrer kam,
Liebend in den Arm sie nahm;
Küsst ihr roth das Wangenpaar
Bis sie wieder glücklich war.

HIER STEHT ER.

"Von solchem Lotterleben
Sollst, Säufer, Dich erheben!"
So donnert gegen's Laster
Eindringlich der "Herr Paster."
Andächtig, doch "im Thrane,"
Sitzt Peter: und im Wahne
Dass ihn der "Paster" meine,
Kommt mühsam er zu Beine,
Und spricht nach läng'rem "Sammeln"
Mit Schluchzen und mit Stammeln:
"Sie — haben — Recht — Herr — "Paster" —
Das — Saufen — ist — ein — Laster!"

"Von zolchem Sündenleben
Sollst, Heuchler, dich erheben!"
So donnert gegen's Laster,
Eindringlich der "Herr Paster." —
Herr "Schleich", im Heilgenscheine,
Die Leuchte der Gemeine,
Doch sonst ein Leuteschinder,
Sitzt dicht vor unserm Sünder,
Der stösst in edler Hitze
Ihn auf von seinem Sitze:
"Das — Heucheln — ist — ein — Laster —
Hier — steht er schon — "Herr Paster!"

EIN MAHNRUF.

Den Knabenkopf voll eitler Träum',
Durchglüht von trotzig wilder Flamme,
Kam ich in's Land der Freiheitsbäume
Ein grünes Reis vom deutschen Stamm'.

Wie schwoll das Herz mir, wenn vom Kampfe
Bei Lexington die Rede war;
Wo stolz aus Blut und Pulverdampfe,
Zum Licht sich schwang der junge Aar.

Wie konnt' es mir den Sinn erheben
Hört' ich den Namen "Washington,"
Zu gleichen ihm, welch' hohes Streben!
Ihm, der des Volkes grosser Sohn.

Begeistert las ich da Geschichte,
Wie war dies Volk so edel, schlicht!
Wie hasste ieh die feigen Wichte,
Die Gold nur liebten, Freiheit nicht.

Da galt der Mann, der schlicht und bieder,
Zum Unterpfand nur gab sein Wort;
Und Jeder hielt, zum Heil der Brüder,
Berufen sich zum Freiheitshort.

Ich wuchs heran, die Jahre schwanden;
Ward selbst ein junger Freiheitsbaum!
Der Traum war aus. — Wo einstens standen
Eie Eichen stolz, war leer der Raum.

Gefällt sah ich die stolzen Eichen,
Durch Zwietracht, Dummheit, Lug und Trug,—
Der Freiheit Marken mussten weichen
Vor jenem nie verjährten Fluch. —

Von mir wird nie vergessen werden
Wo meiner Kindheit Wiege stand,
Doch über Alles hier auf Erden
Geht mir mein zweites Vaterland!

Hielt's mich auch nicht mit festen Banden,
Die Freundesliebe um mich flicht,
Weilt' auch mein Lieb' in fremden Landen —
Amerika! Dich liess ich nicht!

Doch weinen möch't ich blut'ge Thränen,
Dass also es das Schicksal heischt,
Das du verfallen den Hyänen,
Die stets die alte Welt zerfleischt.

Ihr Männer, die ihr oft besungen,
Was hier zu Lande gut und schön,
Lasst, von der Freiheit Geist durchdrungen,
Den Mahnruf durch die Lande gehn:

'O holde Schwestern, theure Brüder,
Noch ist es Zeit, o kehrt zurück
Zur alten Sitte "schlicht und bieder!"
Sie war des Landes Stolz und Glück.

Auf, dass in den erstorbenen Herzen,
Der Geist der Freiheit neu erwacht;

Die Republik, das Kind der Schmerzen,
Verjüngt euch froh entgegenlacht.

Wir mahnen euch, ihr Schwestern — Brüder,
Wir bitten euch: o kehrt zurück
Zur alten Sitte "schlicht und bieder!"
Sie war des Landes Stolz und Glück."

DENKST DU MEIN.

"Wann denkst du mein, o Liebster,
O sprich! wann denkst du mein?"
Wenn rosig mich der Morgen grüsst!
Wenn Sonnenglut die Erde küsst!
Wenn Dämmerung sinket auf Wald und Flur
Und nächtlich im Schlummer träumet Natur —
Dann denk' ich dein!"

"Wo denkst du mein, o Liebster,
O sprich! wo denkst du mein?"
"Wo Veilchen blüh'n am Wasserfall,
Im grünen Wald beim Liederschall,
Im Garten, wo purpurn der Rose Pracht
Mir üppig und duftend entgegenlacht —
Da denk' ich dein!"

"Wie denkst du mein, o Liebster,
O sprich! wie denkst du mein?"
"Wie Einer, der sein Schifflein lenkt
Durch Wogen und der Heimath denkt:
Wie eine Mutter, die brünstig erfleht
Des Kindes Wohl, im frommen Gebet —
So denk' ich dein."

"Denkst stetz du mein, o Liebster,
O sprich, denkst stets du mein?"
"Ich denke deiner fort und fort,
In jeder Stund' an jedem Ort,

In Liebe und Treu' gedenk' ich der Zeit,
Wo du mein, ich dein in Ewigkeit —
Stet's denk' ich dein!"

HINAN.

Junger Freund, jetzt gilt's zu zeigen,
Dass Du's werth empor zu steigen.
Wappne Dich mit Willenskraft —
Sie ist's, die Dir Wege schafft.

Siehst den Gipfel hoch Du glänzen?
Ruhmessterne hell ihn kränzen;
Lass nicht blenden Dich vom Glanz,
Reih' noch einen mehr zum Kranz!

Oft zwar wird's Dich wild umwittern,
Darf'st dann zagen nicht noch zittern;
Hoch die Blicke, kühn hinan!
Streben, kämpfen musst du dann.

Hast Du erst den Berg erstiegen,
Siehst Du sonnumfluthet liegen
Ein Gemälde, herrlich, schön —
D'rum hinan zu jenen Höh'n! —

KARTENHAEUSER.

Als Knabe baut' er ein herrlich Haus,
Der Leichtsinn schaute zum Fenster heraus
Und lachte und nickte fröhlich ihm zu:
"Dein ist die Zukunft, Knabe Du!"
Da jauchzte er auf und stürmte hinaus. —
Und als das tolle Treiben war aus.
Da — stürzte zusammen sein Kartenhaus.

Als Jüngling baut' er ein prächtig Haus,
Die Liebe schaute zum Fenster heraus.
Verheissungsvoll lächelnd nickt' sie ihm zu:
"Dein ist die Zukunft, Knabe Du!"
Da trieb es in Feld und Wald ihn hinaus
Und als das Sehnen und Träumen war aus,
Da stürzte zusammen sein Kartenhaus.

Als Mann dann baut' er ein mächtig Haus.
Es schaute der Ruhm zum Fenster heraus.
Der winkte wohl stolz gebietend ihm zu:
"Der Held der Zukunft, Mann, bis Du!"
Da trieb's ihn zum Kampf in die Welt hinaus. —
Doch als er bestanden den härtesten Strauss,
Da stürzte zusammen sein Kartenhaus.

Als Greis nun baut' er ein schlichtes Haus,
Erkenntniss schaute zum Fenster heraus.
Wehmüthig lächelnd winkt sie ihm zu:
"Arme getäuschte Seele Du!

Zu mir dich setze nnd ruhe aus
Von des Lebens tollem Saus und Braus." —
Da stürzte zusammen sein Kartenhaus.

DU WEISST ES WOHL.

Du weisst es wohl, dass ich Dich innig liebe,
Dass meines Lebens goldner Stern nur Du!
Dass Deinem Herzen neiget treu sich zu
Mein Herz mit immer gleichem, reinem Triebe.

Nicht weiht ich Dir der Leidenschaft Gestiebe
Das lodernd aufflammt und erlischt im Nu; —
Den kurzen Taumel der da raubt die Ruh'
Und lässt die Seele lebensmüd' und trübe.

Wenn auch kein Strahl der Hoffnung mir verbliebe
Wenn meinem Glück ein frühes Grab man grübe
Und schlöss es ein in enger Todtentruh'
Und senkt's hinab zur langen stillen Ruh':
Dir bliebe dennoch ewig meine Liebe
Bis man auch mir drückt einst die Augen zu.

DER LETZTE KIELBOOTSMANN.

Es war auf dem Ohio-Fluss;
Dort fuhr hinauf und herunter
Der "tolle Mike", ein Kielbootsmann,
Gesund wie ein Fisch und munter.
Die Würfel liebt er, auch Kartenspiel;
Nicht minder liebt er das Saufen,
Doch über Alles ging ihm stets
Ein guter Schuss und — das Raufen.
Dem Horn entlockt er meisterlich
Und auch der Fiedel die Töne;
Und fuhr er vorüber, lauschte wohl
Am Ufer manche Schöne.

Manch flotter Gruss und Gegengruss
Dann hin und her erschallte,
Bis leiser und leiser, in weiter Fern,
Des Hornes-Rut verhallte.
Es war zur Zeit der Bootsmannsstand
Der Burschen höchstes Streben,
Und manches wackern Farmers Sohn
Hat ihm sich hingegeben.
Wohl mancher, der im Freiheitsdrang
Dem engen Nest entsprungen,
Hat auf des Michels schmuckem Boot,
Geflucht, — wenn nicht gesungen.

Der "tolle Mike" hat', wie bekannt,
In jedem Port sein Mädchen,

Bis er sich nahm zur Ehefrau
Das heimathlose Kätchen.
Dies war, wie das begreiflich ist,
Ein Mädchen fromm und züchtig,
Denn so ein Bootsman spasset nicht,
Macht man ihn eifersüchtig:
Einst liess der Michel sie zum Yux
In's trockne Laub sich legen
Und sagte: "Ich erschiesse Dich,
Wag'st Du's ein Glied zu regen!

Rings um die Aermste steckt er dann
In Brand die dürren Blätter —
Da ward's dem Kätchen doch zu warm;
Auf sprang sie wie das Wetter,
Uud stürzt', von Flammen eingehüllt,
Sich in des Stromes Fluthen.
"Das kühlte denk ich", Michel sprach,
"Die allzuheissen Gluten;
Das wird Dich lehren noch einmal
Nach andern Männern schielen!" —
Es liess der Mike, der Kielbootsmann,
Für wahr nicht mit sich spielen.

Der Talbot und der Carpenter,
Wohl waren des Mike's Gesellen;
Als Schütze durfte Carpenter
Dem Michel gleich sich stellen.
Wie Dieser konnt' ein brennend Licht
Auf tausend Schritt er — putzen
Und eines Schweines Ringelschwanz

Auf so viel Ellen stutzen,
Das Schiessen trieben diese Zwei
Gar oft zum Zeitvertreibe;
Auf ihrem Köpfchen diente dann
Ein Becher Schnapps als Scheibe. —

Der Talbot war ein guter Kerl,
Doch mocht's ihn auch verdriessen, —
So wie der Mike und Carpenter
Lernt' er doch nie das Schiessen.
Einst sind bis zum Missouri-Fluss
Die drei hinauf gezogen;
Da hat den Mike der Carpenter
Auf's schnödeste betrogen —
Es war'ne Indianerdirn
Verwickelt in die Sache —
Er trug es wie ein Kielbootsmann,
Doch heimlich spann er Rache.

Die Zeit verging im raschen Flug
Den Beiden unterdessen,
Doch hat dem Carpenter den Streich
Der Michel nicht vergessen.
Er forderte zum Whiskeyschuss
Gar freundlich den Genossen
Und leider traf er etwas tief —
Er hatte fehlgeschossen! —
Es stand dabei und lachte laut
Die Indianerdirne —
Anstatt im Becher sass der Schuss
In Carpenters Gehirne. —

Man fragte nach den Todten nicht
Sehr viel in jenen Zeiten:
So hatte denn der Fehlschuss Mikes
Nichts weiter zu bedeuten.
Doch als er dessen rühmte sich,
Hat Talbot ihn erstochen,
Und keine Jury hatt bis Heut'
Ihr Urtheil drob gesprochen.
So starb der letzte Kielbootsmann,
Der einst gesund und munter
Auf des Ohio klarer Fluth
Gefahren hinauf und herunter.

DIE SCHLICHTE UND DIE SCHLECHTE ZEIT.

Die schlichte Zeit, sie ist dahin,
Die Zeit der Pioniere,
Die, mit bescheidnem Biedersinn,
Trat ein in unsre Thüre.
Sie trug ein grau, unscheinbar Kleid,
Doch auf der Stirn ihr thronte
Der Frohsinn; und die Ehrlichkeit
Ihr warm im Herzen wohnte.

S' ist wahr, die schlichte Zeit war rauh, —
Macht' nie viel Federlesen —
War eine handfest tücht'ge Frau
Und führte ihren Besen. —
In Seide geht die schlechte Zeit,
Mit eng geschnürtem Mieder! —
Drum wird das Herz ihr selten weit,
Ist ihr die Welt zuwieder.

Die schlichte Zeit ein "Blockhaus" baut', —
Zufrieden drinnen hauste. —
Der Muth ihr aus den Augen schaut'
Ob Sonne schien, ob's brauste. —
Die schlechte Zeit wohnt im Palast,
Umringt von feinen Metzen;
Sie jagt und tollt in wilder Hast,
Lässt sich vom Mammon hetzen.

Die schlechte Zeit sie schickt hinaus
Mit Gold bedeckt die Sünder:

Die hält man, in der Fremde drauss',
Mit Recht, für Teufelskinder.
Die schlichte Zeit wohl sandte auch
Zur Welt hinaus die Ihren,
Zu schauen was der Fremde Brauch,
Ob Tugenden sie zieren.

Die schlichte Zeit, sie brachte Glück
Dem Fremden hier zu Lande,
Er sehnte selten sich zurück
In seine Heimathsbande.
Die schlechte Zeit bringt viel Geschmeiss,
Schmarotzend, uns von drüben;
Dem Himmel hier geklaget sei's:
O wär' es dort geblieben! —

O schlichte Zeit voll biederm Sinn,
Lehr uns die alte Sitte!
Mit frohem Gruss, voll Herzlichkeit.
Tritt ein in uns're Mitte.
Umsonst! — Dahin die schlichte Zeit.
Sie ging, und kehrt erst wieder:
Wenn stolz das Volk, in Ehrbarkeit,
Einhergeht froh und bieder.

FORTSCHRITT

Auf, ihr Brüder, all' an Bord!
Ihr, die einst das stolze Wort
Unserm Schiff erkoren!
Hoch vom Mast die Fahne weht,
Drauf mit Flammenschift es steht,
Was ihr zugeschworen.

Unser Schiff, es ist nur klein —
Gross drum unser Muth muss sein,
Sonst sind wir betrogen. —
"Alle Segel vor den Wind!"
Und wir fliegen pfeilgeschwind,
Tanzend, über Wogen!

Nicht gerastet lang im Port —
"Fortschritt" heisst das stolze Wort!
Mag es wettern, stürmen!
Zugeknöpft den Rock und drückt
Fest den Hut, dann ruhig blickt
In das Wogenthürmen.

Hält der Kapitän sich gut,
Jeder seine Pflicht nur thut,
Braucht ihr nicht zu zagen.
"Schnell gerefft die Segel all'!"
Und trotz Sturm und Wogenschwall
Wird das Schiff uns tragen.

Hängt's am Himmel wolkenschwer —
Denkt dass jenseits, hoch und hehr,
Strahlen ewige Sterne!
Fröhlich spähend, unverwandt,
Nach der Ideale Land
Schauet in die Ferne!

AHOI!

Zwei kleine Schiffe segeln
Ueber die See gar weit;
Sie fahren vorbei an einander
Zur goldnen Abendzeit.
Das eine Schiff führt Lasten,
Das andre dient der Lust.
Vom schwerbeladenen Schiffe
Hallt's froh zum Schiff der Lust:
"Ahoi! Du schmuckes Schifflein,
Gut Fahrt! aus voller Brust:
Ahoi! — Ahoi!"

Zwei kleine Schiffe segeln
Ueber das weite Meer. —
Da tönt durch Nacht und Nebel
Ein Nothschuss, dumpf und schwer,
Es ruft das Schiff der Lasten
Herbei der Freude Schiff;
Es fuhr in Sturm und Wetter
Wohl aut ein Felsenriff.
"Jetzt hilf dem armen Schiffe
Du schmuckes Schiff der Lust!
Ahoi! — Ahoi!"

Ein kleines Schiff wohl segelt
Ueber den Ocean;
Bebändert bunt und bewimpelt
Durchrauscht es stolz die Bahn.

Was kümmern es die Schüsse,
Der gelle Todesschrei?
Am sinkenden Lastenschiffe
Gleichgültig tährt's vorbei.
"Ahoi! Du schnödes Schifflein,
So dienst du nur der Lust? —
Ahoi! Ahoi!"

So täglieh sehn wir segeln
Des Reichthums Schiff vorbei,
Nicht achtend Noth und Armuth,
Des Volkes Weheschrei,
Bis einst die tück'schen Wogen
Es werfen wild auf's Riff.
Zerschellt dann ruft vergebens
Des Reichthums stolzes Schiff:
"Ahoi, du Schiff der Lasten,
Hilf mir, dem Schiff deh Lust! —
Ahoi! Ahoi!"

DER SCHMIED VON MARAIS DES CYGNES.

Der Schmied den wucht'gen Hammer schwingt.
Den Blasbalg zieht sein Sohn und singt. —
Da sprent ein Reitertrupp vor's Haus
Und lärmend ruft den Schmied heraus:
"Ihr Hund von Abolutionist,
Seid mein Gefangener; dass ihr's wisst!"

Der Schmied stumm auf den Sprecher starrt —
Mit kaltem Blick — und streicht den Bart;
Nimmt rasch die Büchse von der Wand
Und spannt den Hahn mit kund'ger Hand:
"Noch nicht! Bei Gott, noch bin ich frei —
Rasch Junge, dein Gewehr herbei!"

Der Knabe eilt im Sprung davon —
"Erschiesst den russ'gen Vulkanssohn!"
Brüllt ihm die Rotte dräuend nach.
Da spricht der Schmied: "Ihr Herrn, gemach! —
Lauf' zu, mein Junge! — Kaltes Blut!
Den möcht ich seh'n, der Leid's ihm thut." —

Und auf die Schreier legt er an:
"Ihr wisst's, ich bin ein Freistaatsmann.
Vor Negertreiber fürchtet sich
Nicht leicht ein wackrer Mann wie ich.
Drum, wer zuerst die Waffe hebt,
Bei Gott, der hat zu lang gelebt!"

Rasch eilt der Knabe nach dem Haus:
Bewaffnet sich zum heissen Strauss.
Da fällt ein Schuss! Wer war's der schoss?
Ein Reiter sinkt vom stolzen Ross —
Hei! kömmt die Büchse in der Faust,
Der Junge da zurückgesaust!

Zu kracht der Schmiede festes Thor
Und Blitze schiessen draus hervor. —
Nun stürmt der Sclavenhalter Brut
Heran und brüllt in blinder Wuth.
Die Kugeln pfeifen hageldicht,
Indess der Schmied zum Sohne spricht:
"Und käme ganz Missouri her,
Sie fangen mich nie und nimmermehr!" —

Der Knabe steht ihm kühn zur Seit'
Und lugt hinaus, zum Schuss bereit —
Dann schreit er auf und sinkt zurück:
"Die Kugel traf!" — Es bricht sein Blick.
Der Alte aut die Leiche schaut,
Doch keine Thrän' vom Auge thaut.
Sein Auge, das im Hasse glüht,
Durch's Feuerrohr den Tod aussprüht.
Da ziehn' die Meuchelmörder ab:
Und weinend gräbt der Schmied ein Grab. —

DER GLOECKNER.

Im Glockenstuhle droben die Wacht der Alte hält
Indess sein Junge drunten sich vor dem Saal gestellt.
Wie oft rief seit sie tagten vom Thurm der alte Mann:
"Mein Sohn, ist es entschieden? Mein Sohn o sage an! —
Doch immer war die Antwort: "Noch Vater, tagt der Rath!"
Dann seufzt er ungeduldig: "Wann kommt zum Rath die That."

Den Jefferson, den hatten die Herren "instruirt"
Dass er in einem Schreiben gar herrlich aus es führt,
Wie alle Menschenbrüder vor dem Gesetze gleich
Und wie dem Volk zu gründen ein grosses freies Reich.
Sie hatten's lang berathen, erwogen hin und her,
Und endlich sich entschlossen zum Schritte inhaltsschwer.

Es unterschrieben Alle die Schrift mit fester Hand
Und setzten so für Freiheit den Kopf zum Unterpfand.
Da rief der Knabe unten dem Alten droben zu:
"Nun läute, greiser Vater! Nun läute Vater Du!"
Da blitzt des Alten Auge, mit Macht zieht er den Strang —
Wie gibt sein Glöcklein heute doch so besond'ren Klang!

Es liegt ein wildes Jauchzen, ein Jubeln in dem
Ton —
Ward doch ein Kind gcboren: das Kind heisst
"Union!"
Der Glöckner droben läutet, als ob die Stadt rings
brennt,
Dass staunend auf den Gassen das Volk zusammen-
rennt.
"Sie haben unterschrieben!" so geht's von Mund zu
Mund
"Der Würfel ist gefallen, das Glöcklein giebt es kund!"

Sein Ton dringt durch die Lande mit lautem Donner-
schall
Und in Millionen Herzen weckt er den Wiederhall.
Es lauscht ihm mit Entzücken ein jeder Biedermann.
Doch auf dem blut'gen Throne hört's zitternd der
Tyrann. —
Indess im Glockenstuhle der greise Glöckner steht,
Durch seine weissen Locken der laue Südwind weht.

Was wohl sein leuchtend Auge für Zukunftsbilder
sieht?
Doch mächt'ger, immer mächt'ger, der Glocke Seil er
zieht.
Da reisst mit schrillem Klange das morsche Giocken-
seil! —
Nun ruht er, traumverloren — und murmelt: Sei's
zum Heil!
Ich habe eingeläutet die Unabhängigkeit,
Nun mag mein Volk sie wahren in aller Ewigkeit!

MUTTER UND KIND.

I.

Der Tod und eine Mutter die halten beim Kinde Wacht.
Die Eine klagt und jammert, der Andre heimlich lacht.
Er weiss in seinem Garten wohl einen stillen Ort
Und wenn das Frühlicht taget, so nimmt er das Kind mit fort.
Die Mutter ringt die Hände und fleht: o lass es hier,
Nimm mich statt seiner von dannen! Ich folge gerne Dir!"
Der Tod, mit kaltem Lächen, lauscht auf des Kindes Herz
Das wild im Fieber hämmert, es rührt ihn nicht ihr Schmerz;
Die Mutter, halb von Sinnen stimmt an einen Schlummersang
Wie er dem Ohr des Kindes wohl nie zuvor erklang:

Sie singt von düstern Hainen, von Rosen, welk und blass,
Von grauen Trauerweiden und Hügeln thränennass;
Sie singt auch von Cypressen, des Unvergänglichen Bild,
Von leuchtenden Marmelsteinen und Seufzern und Klagen wild.
Sie singt vom bleichen Monde, der dort ein Bahrtuch webt, — . .

Ihr stockt das Lied auf der Lippe — der Tod ist leise entschwebt;
Es trieb ihn die Sehnsucht von dannen nach seinem Garten zu schaun;
Es währte ihm viel zu lange bis zu des Tages Graun.
Dann, als des Frühlichts Strahlen die Fenster bemalten roth,
Da war das Kind genesen, die Mutter jedoch war todt.

2.

Es starrt die verlassene Waise zum hellen Fenster empor;
Der Reichen Kinder Jubel dringt ihr wie Hohn an's Ohr.
Die drinnen die haben gut lachen, die sitzen gar weich und warm,
Die wissen es nicht was es heisset: Allein in der Welt und arm!
Es wischet gefrorene Thränen die Kleine vom Auge fort,
Wie sehnt sie sich nach der Mutter, nach einem freundlichen Wort!
Und weiter wankt sie und weiter, wie fallen die Flocken so dicht! —
Bis sie erschöpft und verzweifelnd am Wege zusammenbricht.
Dort breitet die weisse Decke wohl über sie aus der Schnee,
Entschlummert die Kleine träumet, befreit von Noth und Weh'.

Sie träumet von blumigen Wiesen, von lauschigem Waldesgrund,
Vom See, dem spiegelhellen und seinen Muscheln bunt.
Von herzigen Vöglein sie träumet, vom lustigen Eichkätzlein,
Vom Rauschen der grünen Blätter und goldnem Sonnenschein.

Sie träumt von einer hohen und schönen Frauengestalt
Zu der ein heimlich Sehnen sie zieht mit Allgewalt —
Uud als sie dem schönen Weibe in's blasse Antlitz schaut,
Da grüsste das Auge der Mutter, der todten, sie lieb und traut.
Es streckte die Mutter, die theure, nach ihr die Arme aus —
Da flog ihr das Kind ans Herze: "nun endlich, endlich zu Haus."

MARC ANTON'S ABSHIED VON CLEOPATRA.

Sterben muss ich, o Aegypt'rin, rascher fliesst mein Blut dahin
Und des Pluto düstre Schatten schon umnachten mir den Sinn. —
Neig' o Königin zu mir dich; stütze mich mit weichem Arm,
Meinen letzten Worten lausche — weine nicht! Vergiss den Harm.
Fliegen siegreich meine Adler ferner nicht von Land zu Land
Sind zerschellt auch meine Schiffe an dem trügerischen Strand,
Strahlt auch nicht um meinem Lager der Trophäen goldne Zier,
Sterben will ich wie ein Römer, stolz, der grosse Triumvir.

Nimmer strecken Cäsars Schergen diesen Löwen in den Sand;
Sieh, Antonius konnt' nur fallen durch Antonius eigne Hand.
Er, der, dir am Busen ruhend, gern vergass dass er ein Held,
Trunken — toll — für deine Küsse dir geopfert eine Welt!
Wenn in Rom der freche Pöbel je sich wagt an meinen Ruhm,

Suche du mein Weib Octavia auf in ihrem Wittwen-
thum,
Sprich: "Ihm küudeten die Götter, ehe noch sein
Geist entfloh'n,
Dass aus dein und seinem Blute einst ersteht ein
Königsthron".

Nun, du holdes Sternenauge, süsse Zauberin vom Nil,
Lass mich ruh'n an Deinem Herzen, küsse mich, ich
bin am Ziel.
Nimm o Cäsar Kron und Lorbeer; sieh' der Reichere
bin ich —
Von Cleopatra umfangen, sterbend noch verlach' ich
dich! —
Sterben muss ich, o Aegypt'rin. Horch! es naht der
Feinde Schwarm;
Gib mein Schwert mir—lass mich zeigen, dass noch nicht
erlahmt der Arm.
Weh! umsonst! Die Kräfte schwinden. --
Horch! der Nil rauscht dumpf und hohl.
Isis und Osiris schütze dich Cleopatra — leb' wohl.

SCHWALBEN.

"Sagt, Schwalben, die ihr den Frühling uns bringt,
Von wannen die Reise flüchtig beschwingt?" —
"Wir kommen vom Nile, wo Lotus blühn,
Vom Lande, wo Scharons Rosen erglühn,
Wo Palmen sich wiegen in lauer Luft,
Aus Arabiens Hainen voll Myrrhen-Duft.

Es brannte die Wüste, es brauste das Meer —
Hoch zogen und eilend wir d'rüber her —
Es ging über Seen und Wälder der Flug,
Nicht hemmten die Berge den Wanderzug —
Bis Jeder erreicht die ersehnte Rast
Am alten Dach auf Hütt' und Palast." —

"Was sahet ihr, Schwalben, dort im Palast,
Als zuletzt ihr hieltet gewohnte Rast?" —
"Wir sahen die Kränze des Ruhms verweht,
Und dass Macht und Reichthum nur kurz besteht.
Nicht länger dort drängte sich Fest auf Fest,
Verändert Alles — nur nicht unser Nest!" —

"Wahr ist es, ihr Schwalben, ein Sturmwind braust,
Der in Marmorhallen verderblich haust;
Doch unten im Thale die Hüttchen klein —
Da herrscht noch Friede und Sonnenschein!
Drum sagt mir ihr Vögel, was sahet ihr dort,
Als fort ihr zoget vom stillen Ort?" —

"Verändert Alles im stillen Ort:
Manch liebes Antlitz fehlte uns dort.
Im Grabe die Alten mit greisem Haar,
Auf jungen Stirnen Furchen sogar!
Nicht grüssten uns mehr die Kinder traut —
Nur das Nest wie einst, da wir's gebaut!" —

"O Schwalben! Ihr bringet gar böse Kund'
Zurück von der Reise um's Erdenrund!
Und doch kommt ihr fröhlfch zwitschernd daher,
Ich möchte verzagen, mein Herz ist schwer!
Ihr fandet den Weg zum Neste zurück —
Ich suche vergebens ein dauernd Glück!"

ERTRUNKEN.

Frei von Entehrung, der Schande entrückt,
Jetzt nimmer bedrückt durch Noth und Entbehrung,
Der Lilie sie gleichet, dic Bubenhand brach!
Stumm sind die bleichen, einst rosigen Lippen,
Erloschen das Auge das Liebe einst sprach.
Sie können jetzt nimmer ihr Leid uns verkünden
Und was man am Herzen der Aermsten verbrach.
Vielleicht dass die Eltern sie grausam verstiessen
Steinerne Herzen verliessen sie kalt;
Vielleicht dass der Liebste auf den sie gebauet
Nahm ihr den letzten gläubigen Halt.
Milde Barmherzigkeit wird ja zur Seltenheit
Jetzt auf der Welt! —Ringsum ein Häusermeer;
Menschen viel um sie her, dennoch alleine,
Hilflos, allein! —

Wo Lampen flimmern, am Ufer weit schimmern;
Mit flackerndem Licht, bald dunkler bald heller,
Aus Dachstub und Keller des Lichtes Schein bricht
Wohl stand sie voll Grauen. War dort doch zu schauen,
Ein dräuend Verhängniss, das düstre Gefängniss —
Ein Heim hat sie nicht! — Vom Nachtfrost des März
Durchschauert, durchschüttert; doch glühend das Herz
Vom Hasse verbittert! Vom Leben belogen
Vom Liebsten betrogen — Wo noch ein Halt?
Kalt ist die Welt, kalt! und hat sich verschworen

Gen Alle die elend, zum Unglück geboren.
Verloren, Verloren!

Da winkt es und blinkt es herauf aus den Fluthen —
Die kühlen die Gluten, die lindern den Schmerz.
Mit jähem Entschlusse hin eilt sie zum Flusse,
Ein Sprung und ein Schrei — Vorbei — Vorbei!
Er, der sie einstens in Liebe umfangen,
Er, dem sie jubelnd am Halse gehangen,
Auf den sie gebauet und dem sie vertrauet,
Der sie dann feige und schnöde verrathen
Male die Stunde selber sich aus.—
Möge er leben mit Zittern und Beben, —
Baden im Flusse und trinken daraus
Wenn er es kann, der elende Mann.

ZWEI TAGE.

I.

Das war ein Tag, und ich vergess ihn nimmer;
Ein Tag verklärt von hellem Freudenschimmer
Nach langer Nacht.
Ein Jubelruf ging durch des Nordens Lande, —
Es prangte rings im bunten Festgewande
Und jauchzt' und lacht'.

Das war ein Jauchzen, Schluchzen, Lallen:
"Des Südens letzte Veste ist gefallen!
Vorbei der Krieg!"
Die Glocken klangen hell, die Freudenschüsse dröhnten
Und frohe Lieder durch die Lüfte tönten,
Vom Sieg! vom Sieg!

Nach Süden breiteten sich weit die Arme:
Kommt heim, kommt heim! dass euch die Lieb erwarme.
Der Krieg vorbei!
So eilten stürmisch südwärts die Gedanken
Und weilten nicht bei Jenen die da sanken
Durchbohrt vom Blei.

Das war ein Tag! und ich vergess ihn nimmer,
Ein Tag verklärt von hellem Freudenschimmer, —
Vorbei der Krieg!
In Nord und Süd das Sternenbanner wehte —
Zum Himmel schwangen auf sich Dankgebete:
Union und Sieg!

2.

Das war ein Tag unsagbar düstrer Trauer,
Und denk ich dran erfasst mich Wehmuthsschauer:
Der Lincoln todt!
Ein Mann so ehrlich, treu und bieder,
Wie ihn dies Land wohl nie sieht wieder. —
Des Schiffs Pilot. —

Gefällt vom feigen, wahnbethörtem Wichte;
Befleckt vom Blut ihn nennt euch die Geschichte—
Ein Fluch sein Lohn. —
Gehüllt in Flor und schwarzem Trauerkleide,
Erstarrt im Schmerz und bitterem Herzeleide,
Stand die Nation. —

Wie doch so dumpf durch's Land die Glocken klingen!
Wer wird Dich nun durch wilde Brandung bringen,
Columbia?
Der Mann der furchtlos stand bis jetzt am Steuer,
Dem wir vertrauten, der uns Allen theuer,
Ist nicht mehr da. —

Das war ein Tag unsagbar düstrer Trauer,
Und denk ich dran erfasst mich Wehmuthsschauer,
Des Schiffs Pilot —.
Ein Mann so ehrlich, treu und bieder
Wie ihn dies Land sobald gebiert nicht wieder —
Der Lincoln — todt! —

EIN MANN.

Ein wahrer, rechter, ächter Mann
Ist nur wer sich beherrschen kann.
Wer seiner Leidenschaft Gewalt
Gebieten kann ein festes: "Halt!"
Wem Losung stets ist "Recht und Pflicht;"
Wer, treu wie Gold, sein Wort nicht bricht.
Wer seine Menschenbrüder liebt
Und liebevoll dem Dürft'gen giebt,
Wer in des Lebens Kampf und Noth
Ist stets sein eigener Pilot,
Und thut was er als Recht erkannt,
Hat er darob auch harten Stand.

Wer stolzen Geist's die Freiheit ehrt,
Und durch sein Thun zeigt ihren Werth,
Wer Unterdrückern kühn spricht Hohn
Weil er sich fühlt des Volkes Sohn.
Wer für der Andern Freud und Schmerz
Im Busen birgt ein weiches Herz,
Wer stets bewahret frohen Muth
Ob Sonnenschein, ob Sturmeswuth,
Wer edlen Sinnes, hoch und hehr,
Schafft Glück und Frieden um sich her,
Dem steht das Heldenwort wohl an —
Das stolze Wort: "Ich bin ein Mann!"

MIT DAMPF.

Wie rings umher sich wirbelnd drehn
Die Wälder, Felder, Wiesen, Seen! —
Vor unserm rasend wilden Lauf
Der Fels thut seine Pforten auf —
Gluthschnaubend gehts hindurch.

Hineilend über Sumpf und Moor —
Draus Unkenschrei tönt dumpf hervor, - -
Vorbei am Sang des Wasserfalls,
Hoch über Brücken, hohlen Schalls,
Am Abgrund dicht vorbei.

An Hütte und Palast vorbei
Wir rasen jetzt mit schrillem Schrei.
Der schlägt wohl an des Schläfers Ohr ;
Aus süssem Traum fährt er empor
Und murmelt einen Fluch.—

So ohne Ruh, und ohne Rast,
Stets weiter geht's in toller Hast.
Und Meil anf Meile sinkt in Nacht,
Bis hell erstrahlt, in voller Pracht,
Im Lichtgewand, die Stadt.

Nun endlich macht das Dampfross Halt :—
Indess sein Wiehern fröhlich schallt, —
Und herzlich tönt' mir s: "Er ist hier !"
Titanenross, ich danke Dir
Ein frohes Wiederseh'n !

Zum Neuen Jahr.

Ein Blitzstrahl, fliegt die Kunde durch die Lande:
Um Mutter Erde hat der Geist gefreit!
Die Hochzeitsfackel zündet schon die Zeit —
Bald flammt es auf in hellem Weltenbrande.

Die Tyrannei, im blutigen Gewande,
Erzitternd, schaut es: wie, vom Bann befreit,
Das Volk ersteht aus dumpfer Niedrigkeit
Und von sich wirft des blinden Glaubens Bande. —

Wohl mag der Feige darob bang erbleichen,
Der Starke freut sich auf den Hochzeitsreih'n
Und grüßt begeist'rungsvoll die Flammenzeichen!

Denn, nennt der Bräutigam die Braut erst sein,
Wird finst'rer Wahn dem Licht der Wahrheit weichen —
Bricht für die Welt ein neues Jahr herein.

Otto Soubron.

